~~Sch. W. Deutsche. po. 289.~~

P. O. germ. 19d -1

~~Of 3502~~

Albrecht

I.

Schubert del. C. Schule sc. 1792.

Sehet, das ſind meine Brüder!

Der
keusche Joseph

Dramatisch bearbeitet

vom

Verfasser der Lauretta Pisana.

Erster Theil.

Dresden und Leipzig,

in der C. C. Richterschen Buchhandlung.

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Sicher ist Joseph einer der merkwürdigsten Männer, welche die heilige Geschichte uns aufweiset. Von seiner Jugend an zu ganz besondern Begebenheiten bestimmt, auf gewisse Art in sich vorbereitet, manches zu ertragen, weil er eine Ahnung von Verbesserung hatte, eine Ahnung von Größe fühlte, die ihn nicht sinken ließ, konnte er so vielen Unannehm-

lichkeiten, die in der That die Kräfte eines Menschen zu ubertreffen scheinen, widerstehen. Seine Leiden unter seinen Brüdern, seine Leiden in Potiphars Hause, im Gefängnisse, brachten nie Kleinmuth bey ihm zuwege; allein sie waren auch jederzeit auf der andern Seite mit so viel Tröstlichem verbunden, daß ein Glaube, wie Joseph ihn an seine inneren Gefühle und Ahnungen hatte, sie zu dulden fähig ward.

Die große Rolle eines Ministers, zu welcher Joseph vom Sohne eines Viehhirten gelangte, ist in den politischen Erscheinungen unserer Zeiten nichts

so besonderes, daß man darüber zu erstaunen nöthig hätte. Schreiber stiegen schon zu diesem Posten, deren Herkunft äußerst dunkel war, und der Beyspiele sind zu viele, als daß man daran zweifeln sollte, daß der Lauf der Welt damals nicht eben so gewesen sey, wie jetzt. Daß Joseph als Pharaos Liebling Gelegenheit fand, seinen Vater und seine Brüder zu versorgen, und daß er dieses durch die beste Provinz im Lande that, ist ebenfalls eine Handlung, die man noch täglich begehen sieht, und die der kindlichen Liebe und der Blutsfreundschaft sehr leicht zu verzeihen ist, wenn auch ein wenig Ungerech=

tigkeit in Ansehung der Einwohner mit unter gelaufen wäre.

Wenigstens wann man das Wiedervergeltungsrecht annimmt, muß man gestehen, daß hernachmals die Aegypter es den Nachkommen Israels theuer genug eintränkten, daß der damalige Minister sie dem Lande aufgedrungen hatte.

Was in Josephs Geschichte am meisten zu bewundern ist, ist die Feinheit, mit welcher ihn seine Politik gegen die Anfälle des Volks, und gegen die Ungnade seines Herrn zugleich schützte, die Klugheit, mit welcher er das Volk dem

Könige unterwürfig machte, und besonders die Kunst, die Priesterschaft auf seiner Seite zu erhalten.

Die Situationen, in welchen unsere Leser ihn hier sehen werden, sind allerdings die wichtigsten, und haben so viel Interesse, daß die Handlung, welche ihm das Prädikat des Keuschen zuwege brachte, nicht dagegen in Anschlag kömmt, wenn schon die Geschichte dieses als seine merkwürdigste Handlung aufzeichnet.

Wir können und dürfen nicht zweifeln, daß in Ansehung dieser Tugend es damals eine eben so große Selten-

heit gewesen sey, als jetzt, und die Lehre vom Verderben des menschlichen Geschlechts von Generation zu Generation ist nicht so genuin, daß man blindlings daran glauben sollte. Der Luxus war damals gestiegen, wie er jetzt gestiegen ist, bey den Aegyptern, wie jetzt bey verschiedenen Nationen, und Verdorbenheit der Sitten entspringt, so wie Unenthaltsamkeit im Geschlechtstriebe, allezeit aus diesem.

Wir sind daher geneigt, diese Handlung nicht gerade sehr verdienstlich anzusehen, weil hierzu noch kömmt, daß Joseph aus einem Lande kam, wo der Luxus

nicht war, wo Einfalt und Reinigkeit mehr im Schwange giengen, aus dem väterlichen Hause, wo man ihn nicht blos eingeschränkt erzogen, sondern auch eine Verehrung des Höchsten ihm beygebracht, die ihm so schnell vor seinen Augen nicht verlöschen konnte. Wäre er, wie andere junge Aegypter, in der nämlichen Denkensart aufgewachsen, so würde er sicher auch den starken Versuchungen nicht widerstanden haben, die auf dieser Seite auf ihn fielen.

Seine Einweihung in die ägyptischen Mysterien war ein Schritt, der ihn weiter brachte, als seine Geschicklichkeit ihn brin=

gen konnte; denn sobald die Priester derselben sahen, er war des Königs Liebling, waren ihre Spekulationen auf ihn gerichtet; sobald sie sahen, daß er derjenige war, der ihre Plane nicht umstürzen würde, litten und liebten sie ihn. Sobald Joseph im Gegentheil entdeckte, er konnte ohne dieser Priester Hülfe nicht zu dem gelangen, was er im Sinne hatte, suchte er sich an sie zu fesseln, und da ihre Feinheit und ihre Weisheit mit der Portion, die er von diesen beiden Eigenschaften hatte, sehr bald sich harmonisch fand, so trug er kein Bedenken, in der Art, wie wir es dem Leser hier vorgelegt, sich in alle ihre Mysterien initiiren zu lassen.

Man wird bald erkennen, in wie fern Aegypten ihm seine wachsende Größe zu danken hatte, und in wie fern hernach in der Folge der Zeitpunkt von ihm her, zum Verfall beytrug.

Das Gewebe, welches wir von den Charakteren und Sitten der damaligen Zeiten aufgestellt, ist vielleicht nicht ganz dem Fabulösen anpassend, was man davon erzählt; allein es hat Gründlichkeit und Wahrheit, theils aus Schriftstellern der Zeit, theils aus der Schlußfolge von dem, was wir wissen, auf das, was uns nicht bekannt ist.

Die Beurtheilung bleibt dem Kritiker unbenommen, nur wünschen wir, daß sie

mit Mäßigung und ohne Parteylichkeit geschehe. Geschrieben zu Prag am 1sten Jun. 1792.

Der keusche Joseph.

Erste Periode.

Von der Epoche des Hasses seiner Brüder bis zum heroischen Beweise seiner Keuschheit.

Männliche Personen.

Pharao, König in Aegypten.

Molais, Sonnenpriester, hernach Oberpriester der Sonne im Tempel zu On.

Potiphera, Priester der Sonne zu On.

Dudais, Priester in Memphis.

Potiphar, Hofmeister und Kämmerer des Königs.

Rignibo, Oberschenke des Königs, auch Kämmerer.

Masnak, Kämmerer und Oberster der Bäcker.

Jakob, Erzvater im Lande Kanaan.

Ruben, Juda, Simeon, Levi, Gad, Asser, Naphthali, Sebulon, Dan, Isaschar, Joseph, Benjamin,	dessen Söhne.

Hira, } zwey midianitische Kaufleute.
Odol,

Vislo, Potiphars Diener.

Ein Bote.

Priester.

Diener.

Weibliche Personen.

Daluka, des Kämmerers Potiphar Gemahlin.

Asnath, Tochter des Priesters Potiphera.

Lea, Jakobs Eheweib.

Bilha, dessen Kebsweib.

Dina, } seine Töchter.
Jethura,

Mirza, Daluka Leibdienerin.

Dilka, Asnath Dienerin.

Nevka, Daluka Dienerin.

Dienerinnen.

Nach den verschiedenen Situationen spielen die Scenen bald im Lande Kanaan, bald in Aegypten, im Tempel der Sonne zu On, und den unterirdischen Gängen.

Land Kanaan.

Jakobs Hütte.

Joseph. Juda. Gad. Asser.

Joseph.

Es war ein schöner heitrer Sommerabend. Ich fand mich auf dem Felde jenseit jenes Baches, wo links der Busch anhebt, und rechts im Thal hinab Edomi des Kananiters Heerden weiden. Ich hatte zu Jehovah mein Gebet verrichtet, und angeflehet ihn um Weisheit, um Gehorsam gegen meinen Vater, um alle Tugenden, die Menschen glücklich machen können. Ich war voll Andacht, voll der besten Entschließungen, ganz der kindlichen und der Brüder Liebe zu leben. Mein Angesicht lag auf der Erde, um im Stau-

be den zu ehren, gegen den wir Staub sind, ohne dem wir es noch wären.

Juda. Ich weiß es, daß Du fromm bist, Joseph; doch ist Deine Frömmigkeit nicht Heucheley? Du bist ein Schwärmer, denkst Dir oft die Dinge anders als sie sind. Du hast so manchmal schon von Deinen nächtlichen Erscheinungen gesprochen, hast des Vaters Herz an Dich zu ziehen gewußt, der ohnedem als Rahels Sohn Dich lieber hat, als uns, nächst Benjamin am zärtlichsten Dich liebt. Sieh, Deiner Brüder ganze Zahl haßt Dich — und Ruben und ich sind die einzigen, die noch von Dir geneigter reden, und Dich vertheidigen.

Gad. Die einzigen, die es verhindern, daß wir nicht dem Vater anliegen, Dich für Deinen Stolz zu strafen.

Asser. Die einzigen, die für Dich bitten, daß wir nicht Rache an Dir üben —

Joseph. Ihr thut mir Unrecht, meine Brüder. Soll der Größe ich nicht erwähnen, die in Träumen und in Wachen mich stets begleitet? Soll ich widerstreben dem innern Drange, der mich aufruft, Euch dieses mitzutheilen?

Asser. Der nur zu Deinem Verderben Dich dazu ermuntern kann.

Gad. Ein böser Geist ist über Dich gekommen, Joseph. Zum letztenmale warn' ich Dich. Denn fährst Du fort, allein so um die Liebe unsers Vaters zu buhlen, fährst Du fort, uns dieses theure Geschenk zu rauben, so ist Dein Untergang beschlossen.

Joseph. Kann dem der Mensch ein Haar auf seinem Haupte krümmen, dessen Gott sich annimmt? Stehe ich nicht in der Hand des Höchsten, wie Ihr alle?

Hört meinen Traum, und urtheilt, ob ich nicht Vertrauen zu dem haben soll, der mir diese Gesichte werden läßt.

Ich hatte von der Erde mein Angesicht jetzt aufgerichtet. Ich hauchte den Balsamduft der liebenden Natur als Wohlthat in mich. Ich ergötzte mich am Anblicke der werdenden Nacht. Heiter und offen war mein Auge; meine Seele war Geistes voll, und meinen Körper wandelte keine Müdigkeit an.

Da überfiel es mich als wie ein Schlaf, dessen ich keinen Grund anzugeben wußte, als daß er Werk einer höhern Gewalt war. Ich wollte mich

zwingen, ihm zu widerstehen, doch er ergriff mich heftig, so daß ich an einen Rein im Grase niedersank. Ein Schlaf, wie mir noch keiner vorgekommen, mit ganzer Seele wach, am Körper wie betäubt; und doch Licht um mich, nicht Nacht mehr, heller Tag.

Im Traume sah ich uns alle zwölf Brüder, wie wir Garben auf dem Felde banden. Wir hatten eben jeder eine Garbe zur Erde gelegt, und jeder stand noch bey der seinigen, und hatte keine neue angefangen. Da hob sich meine Garbe durch eine unsichtbare Kraft empor, und stand als wie ein Fels. Verschiedenemal versuchte ich's, sie wieder zur Erde niederzulegen, allein vergebens. Da traten Eure Garben auch empor, und sammelten sich in einen Kreis um die meinige.

Allein sie neigten sich vor ihr, und stolz und hehr stand meine Garbe mitten unter ihnen. Noch war's, als wenn mehr Glanz sich um sie her verbreitete, indeß die Eurigen mit immer tieferm Neigen, der Ehrfurcht größern Wachsthum zeigten.

Mein Traum und auch mein Schlaf verschwand. Die halbe Nacht noch bracht' ich wachend zu, und dachte der besondern Erscheinung nach.

Asser. Ha! daß ich gegen Dich nur wüthen dürfte, Joseph!

Gad. Wirst Du Dich ferner noch des Träumers annehmen, Juda?

Juda. Laßt ihn! Noch einmal wollen ich und Ruben ihn vornehmen, seine Schwärmereyen aus dem Kopfe ihm zu bringen suchen, wenigstens dem Vater dann, wenn dieß nicht hilft, es hinterbringen, damit er uns nicht weiter mit den Erzählungen seiner Luftgebäude stören kann.

Asser. O daß diese Hände nicht ihn packen dürfen; erwürgen könnt' ich ihn! Er will zum Könige sich über uns erheben — er will uns zwingen, uns für ihn zu bücken — im Staube sollen wir vor ihm uns niederwerfen.

Gad. Er will mit seinen thörichten Erdichtungen uns irre machen, zu glauben, er sey etwas mehr, als wir. Er weiß die Träume seiner Schöpfung in Eingebungen von obenher zu kleiden, weil man da leichter glauben würde, es sey etwas besonderes mit ihm.

Joseph. Schmähungen können mich nicht rühren, meine Brüder. Am wenigsten von Euch. Ich liebe Euch, wenn Ihr gleich mich haßt. Ich habe keinen Groll auf Euch, und meinem

Geiste schwebt es lebhaft vor, Ihr werdet das noch einst erkennen. Ich bitte Euch, mäßigt Euch. Der Groll, den Ihr auf mich geworfen, ist Gott nicht angenehm.

Hab' ich Euch je mit einer That beleidigt? Meine Aufrichtigkeit ist der Gegenstand Eures Zorns. Mein Gutmeynen giebt Euch zum bösen Sinne gegen mich Anlaß. Könnt Ihr mich je eines Ungehorsams gegen meinen Vater zeihen? Könnt Ihr mich je beschuldigen, daß ich Euch, als meinen ältern Brüdern, nicht Folge geleistet hätte, wenn Ihr mir etwas befohlen? Habt Ihr die Worte Isaaks des geliebten Großvaters vergessen, als wir Zwölfe um sein Sterbebette standen, und er sprach: „In Jakob hat der Herr mir große „Wohlthat erwiesen, und mein Geschlecht werden „lassen, wie einen fruchtbaren Baum im fetten „Erdboden" — und wie er sagte: „Seyd Brü„der, liebt Euch ewig untereinander. Kein Streit „sey je bey Euch erhört."

O, meine Brüder! sein Segen ruhete auf diesen Worten. Sein Segen ist ein Pfeiler unsers Glücks. Stürzt ihn nicht um. Ich lasse Euch, um Euch durch meinen Anblick nicht noch stärkere Gefühle gegen mich zu erwecken.

(geht ab.)

Gad (entrüstet.) Nach ihm will ich — Ich will ihn züchtigen —

(Er will fort, Juda hält ihn.)

Juda. Vergieb ihm, Bruder Gad!

Asser. Vergieb ihm? Sollen wir dem Knaben ewig denn vergeben, daß er uns lehren will? Glaubst Du denn, Juda, daß die Nachsicht ihn nicht immer stolzer macht? O Du bists eben, der das Kind verzieht. Wenn Ruben oder Du dem Vater nur eine fröhliche Nachricht von Joseph bringen können, so thut Ihr's mehr als gern. Denn da erhaltet Ihr den freundlichsten der Blicke, anstatt, daß unsrer Lippen Opfer er so oft verschmäht, weil wir sie nicht mit Josephs Lob verbinden.

Gad. Allein es ist das letztemal, daß ich die Rache mäßige. Rahels Sohn hat nicht mehr Rechte, als die Söhne Silpa haben. Nicht Ruben und nicht Juda sollen mir's verwehren, seinen Träumereyen ein schnelles Ende zu machen.

(Er geht ab, Asser folgt ihm.)

Juda. Ich werde ihn nicht mehr für ihrem Grimme schützen können. Auch glaub' ich selbst, daß er verdient, bestraft zu werden. Und sollt' ich sagen, daß ich ihn wie meine andern Brüder liebte, behaupten, daß mir seine Prophezei-

hungen und Träume und Erscheinungen gefielen, so müßt' ich das Innere meines Herzes verläugnen.

Wenn aber ich mit ihnen einig bin — wenn ich und Ruben wider ihn auf ihre Seite treten, so morden sie ihn gleich, und Brudermord ist etwas schreckliches — und Vater Jakob würde ob der Schreckenspost dem Grabe schnell entgegengehen.

(ab.)

Aegypten.

Stadt On.

Molais. Potiphera, Priester der Sonne.

Molais.

In einem der entferntesten Gewölbe fand ich diese Schrift. Sie war tief in die Rinde eines Baumes gegraben, sorgfältig eingewickelt. Sie lautet, daß zu einer Zeit, die jetzt wohl fast zweyhundert Jahr zurückzuzählen, bey der Regierung Pharao des Frommen, ein Mann mit Namen Abraham im Aegyptenlande gewesen, der der Wissenschaften viele gekannt, und den Aegyptern viel gelehrt, was sie noch nicht wußten.

Weißt Du von diesen Dingen, Potiphera?

Potiphera. Allerdings, mein Sohn; auch hat diese Schrift der Sonnenpriester einer von Deinem Stamme selbst geschrieben, hatte selbst

mit diesem Abram Umgang, und ein Theil dessen, was durch Deinen Vater Dir bekannt ist, hat der Vater Deines Vaters von diesem weisen Manne selbst erlernt.

Noch mehr, der Name des Frommen, den man unserm Pharao der damaligen Zeit beygelegt, rührt blos aus dem Betragen her, welches er gegen Abraham bewiesen.

Sara, ein schönes Weib, wie in Aegypten keins zu finden war, zog mit ihm, und die Fürsten unsers Pharao, zuletzt er selbst, entdeckten an dem holden, am überlieblichen Geschöpfe so viel Reize, so viel Vorzüge ihrer schönen Seele, so viel Geist in dem was sie that, so viel Unschuld in ihrer Denkensart, daß Sara das Gespräch von ganz Aegypten, die Bewunderung des königlichen Hofes, der Stolz des Königs ward.

Abraham, voll Furcht, daß die Aegypter um des schönen Weibes willen ihn erwürgen mögten, hatte sie für seine Schwester ausgegeben, und Pharao entzündete so gegen sie, daß er im königlichen Schlosse sie wohnen ließ — daß er je länger, je mehr sie lieb gewann, daß zu Aegyptens Königin er sie erhoben haben würde, wenn nicht

Abrahams Gott sich dieser Uebelthat, die doch der König unschuldig geübt hätte, widersetzt.

Es trafen viele Uebel die Fürsten Pharaos, endlich auch ihn selbst, und Abrams Gott, der sichtbar sich oft unter Menschen kund that, zeigte Pharao an, daß sie das Weib und nicht die Schwester dieses Fremdlings sey.

Nun wurde Abraham von Pharao beschieden, sein Weib ihm wieder zugestellt, und der Güter viele zur Sühne ihm geschenkt.

Molais. Warum? Betrog nicht Abram den König, da er sagte, sie sey die Schwester, nicht das Weib? Verdiente er, der schuldig war, Belohnung? Verdienten Pharao und seine Fürsten Bestrafung?

Potiphera. Sie hatten immer eines Fremden Eigenthum sich eigen machen wollen. Der Weg, den sie gegangen waren, war nicht der rechte. Gutwillig hatte Sara sich nicht in das Schloß des Königs begeben. Man hatte sie dahin geführt, und Abram sie vorenthalten. Der König wollte durch Geschenke sie erkaufen, sandte des Viehes und der Knechte, Mägde, der Ka-

mele und Esel viel dem Fremdling, überschüttete mit Reichthum ihn.

Molais. Und Abraham entdeckte das Geheimniß dennoch nicht?

Potiphera. So weniger, mein Sohn. Er furchte nun noch mehr, wenn er es entdeckte, daß Pharaos gerechter Zorn ihn tödten würde. Mit Recht vermehrte sich die Furcht bey ihm. Mit Recht befiel ihn Zittern für sein Leben. Des Königs Geschenke waren ihm verhaßt, und Kummer trübte seine Seele. Die Priester, die mit ihm viel Umgang hatten, um seiner weisen Lehren Früchte sich zu sammeln, berichteten an Pharao des Fremdlings Zustand, und da war es, wo die Prophezeihung durch den Gott Abrahams dem Könige geschah, daß er und alle die Seinigen des Todes seyn würden, wenn sie dem Fremdling nicht das Weib zurückstellten.

Molais. Und das that Pharao?

Potiphera. Er that es, und erhielt dafür, daß Jedermann den Frommen ihn nannte. Abraham entfernte aber sich aus der Aegypter Lande, und gieng nach Kanaan.

Mo-

Molais. Und seine Weisheit war so groß, mein Vater?

Potiphera. War sehr groß, er weiser als die weisesten der Priester. Er lehrte uns der Zahlen Werth weit besser kennen, als wir sie bisher gekannt hatten. Er lehrte uns den Himmel besser kennen. Er wußte jedes Sternes Namen, die Deutung jedes Bildes, das am weitgewölbten Himmel sie bilden. Er lehrte uns noch vieler Kräuter Eigenschaften, die wir bisher nicht wußten.

Molais. Kannte er den Dienst des Gottes, dessen Priester wir sind? War er mit dem unauslöschlichen Feuer bekannt, und hatte er die Stralen gezählt, die diese Sonne von sich wirft? Wußte er zu erklären, wie sie die Erde schwängert, daß sie fruchtbar wird?

Vermogte er dem Gott ins Angesicht zu sehen, den kein Sterblicher in heißer Mittagsstunde anzuschauen wagt? Verstand er seine Feuersprache, und wußte er ein Mittel, seinem saugenden Zorne Einhalt zu thun?

Potiphera. Du foderst viel von ihm, mein Sohn. Denn wenn er das gekonnt hätte, so

wäre er ja mehr gewesen, als der Gott, welchen wir anbeten. Nicht alles, was er wußte, ziemt Dir noch zu wissen. Begnüge Dich damit, daß die Ersten unsrer Priester Ehrfurcht vor ihm hatten, daß sie von ihm lernten, und noch jetzt einen Spruch im Munde führen, den er zuerst gesprochen hat:

„Es ist nur ein Baumeister aller Welten," pflegte er zu sagen, „Einer, welcher der Sonne „Stralen leitet, und ihr Feuer mäßiget, Einer, „welchen in allem, was Ihr anbetet und ver„ehrt, allein Ihr anbetet und verehrt. Merkt's, „Eure Götter sind nur Bilder — oder es sind „Begriffe. Einer ist der Bilder und der Begriffe „Herr."

Molais. Ich hörte diese Lehre schon bey vielen unsrer Priester. So stammt sie von ihm her? Und wo ist dieser seltne Mann?

Potiphera. Er starb im Lande Kanaan, wo sein Geschlecht in Tausenden schon blühet. Schon lange wünschte ich Einen seines Samens bey mir zu sehen. Seine Lehre hat sich fortgepflanzt. Hebräer nennen wir die Seinen. So Du, mein Sohn, einst einen solchen an-

triffst, so begegne ihm mit Ehrfurcht, denn er ist Gottes Stammes, sag' ich Dir. Jetzt geh; der Sonne Dienst erwartet uns.

(Beide ab.)

Land Kanaan.

Zimmer in Jakobs Hütte.

Der Altvater Jakob sitzt auf einem Kissen. Es treten ein Simeon, Levi, Dan, Naphthali, Isaschar, Sebulon, alles seine Söhne.

Jakob.

Gelobet sey der Gott meiner Väter, daß er mich wieder einen frohen Morgen erleben lassen! Gelobet sey er, daß er jedes Unheil von meiner Hütte abgewendet, daß keine traurige Bothschaft über mein Haus gekommen ist!

O! es erwachen in mir alle die Gefühle des Danks, für so viele an mir gethane Wohlthaten. Wenn ich bedenke, daß ich arm aus meines Vaters Hause zog zu Laban, daß ich nur den Segen hatte, den er auf mein Haupt gelegt, und den ich, ach! dem Bruder noch geraubt —

Doch nicht durch meine Schuld. Rebekka wars, die Mutter selbst, die mich dazu verwies, sie, deren Stimme ich gehorchen mußte, sie, die mich lieb vor Esau meinem Bruder hatte. Hab' ich daran gesündigt, so hat mirs der Herr vergeben —

Wenn ich bedenke, wie mich dieser Gott gesegnet, wie er von Weibern mir der Söhne viel gegeben — wie zwölf Stämme um mich stehen, die kein Sturm erschüttert, außer, wenn ihn Gott gebietet.

Laß meine Söhne alle mir, du Starker, der sie mir gegeben.

(Die obigen sechs Söhne treten ein.)

Willkommen, meine Söhne!

Simeon. Vater, sey gegrüßt — gegrüßt am heutigen Tage vor allen andern Tagen; gegrüßet, daß Du uns so freundlich hier empfängst.

Jakob. Bin ich nicht immer freundlich, meine Kinder, so schreibt's den Jahren zu. Zwar drückt mich noch kein Alter, noch ist nicht Schnee auf meinem Haupte, noch weiß ich von Schwächen nichts, die mir des Tages Arbeit verleideten,

noch sehen meine Augen hell; allein, der Jahre Zahl, die ich gelebt, noch mehr der Sorgen Zahl, erfodert Ernst. Doch wo sind Eure Brüder, meine Lieben? Noch sechs von meinen Söhnen fehlen mir.

Levi. Ruben und Juda giengen nach Odallom, um Freund Hira zu besuchen. Gad und Asser begaben sich schon zu den Heerden, um nicht allein den Knechten sie zu überlassen.

Jakob. Wo ist mein Benjamin?

Dan. Er ist bey Bilha, die ihm eine Thräne nach der andern durch die Erzählung vom Tode seiner Mutter aus den Augen preßt. Der Knabe wird nur weinen lernen.

Jakob. Laßt das; denn die Erinnerung an eine Mutter muß den Kindern ewig werth seyn. Seine Thränen verdienen Lob, und wer sie tadelt, haßt mich. O, nur zu sehr merk' ichs, daß Rahels Kinder von Euch gehaßt sind. Keiner sagt ein Wort von Joseph. O ich weiß, Ihr hasset ihn.

Naphthali. Kann man den lieben, der so stolz als Knabe schon sich einen Fürsten dünkt? Ists eine Schmeicheley für uns, daß er stäts nur

vom Herrschen träumt, daß gegen ihn sich Alles neigt, was er betrachtet; daß seinen Brüdern dann mit stolzem Ton er alle diese Träume kund thut?

Simeon. Und Träume, die er selbst erfand. Erst diesen Morgen hat er einen solchen uns erzählt. Erzähl' ihn, Bruder Levi, und Du wirst schaudern, Vater, wie wir schauderten.

Levi. Du mußt ihn wissen, Jakob, er trifft dich so nahe, wie er uns getroffen. Dem Träumer träumte, daß die Sonne, der Mond und eilf Sterne sich vor ihm neigten. Mit dieser Zahl geht er sehr oft um, führt sie oft in seinem Munde, weil eilf Brüder er die seinen nennt, und diese alle er gern unterthänig wissen wollte.

Dan. Und die Erzählung war so schwärmerisch —

Naphthali. Und mit einem solchen auslegenden Blick verbunden, daß wir keinen Zweifel hegen durften, sie gehe uns an.

Dan. Ich ertrag' es nicht. Wenn Du ihn nicht bestrafst, so strafe ich ihn. Allein, ich hoffe doch, der Vater wird die Rechte seiner Kinder gleich austheilen, wird den Einen nicht zum Herrn

des Andern setzen, besonders nicht dem Jüngern über Aeltere die Macht ertheilen, wird dem Stolze Einhalt thun, der endlich zur Gefährde für der Brüder Recht anwachsen, und in Thätlichkeit sich zeigen könnte?

Simeon. Der bunte Rock, den Du ihm jüngst geschenkt, mit dem er wie mit einem Gute prangt, was über uns ihn hebt, hat ihn so kühn gemacht, daß er auf unsre Worte nichts mehr giebt —

Levi. Wer weiß, ob er nicht, wenn wir bey den Heerden des Sommers Schwüle tragen, zu den Kananitern sich schleicht, mit seinem bunten Rocke dort sich für den König seiner Brüder ausgiebt, und sich eine Schaar von ihnen eigen macht, um unser Erbtheil einst, wenn Du die Augen zugethan hast, an sich zu reißen, und zu seinen Knechten uns zu machen.

Jakob. Haltet ein! Ich gehe in den Hain Hevila, um dort anzubeten. Dahin sendet mir den Knaben. Ich werde seine frevelhaften Träume ihm verweisen. Doch keiner von Euch lege seine Hand an ihn. Wenn Ihr nicht Bruderliebe

üben wollt, so übet wenigstens Gehorsam gegen Euren Vater.

(geht ab.)

Simeon. Der Träumer liegt ihm doch am Herzen. Indessen wird er ihn schon schelten müssen. Kommt, daß wir ihn hinsenden, ehe unsers Vaters Zorn verraucht.

(Alle ab.)

Land Kanaan.

Bilha Hütte.

Bilha. Benjamin.

Bilha.

Du hast nun genug geweint, Benjamin. Ich muß Dein Herz auch wiederum erfreuen. Um Deiner schönen Mutter willen liebt Dich Jakob zwiefach.

Benjamin. So oft hast Du mir schon gesagt, daß meine Mutter schön war; nie hast Du ihre Schöne mir beschrieben. O Bilha, Du erzählst so gut, so lieblich. Deine Worte fließen balsamreich von Deinen Lippen. Die Rede Deines Mundes tönt einnehmend, wie der Klang des Saitenspiels. Wenn Deine traurigen Erzählungen die Thränen aus den Augen locken, wenn die freudigen die Heiterkeit so hoch erheben, daß man springen mögte, so mußt Du auch so schildern kön-

nen, daß man das Bild lebend vor Augen zu sehen glauben muß. Und o wie gern hätt' ich menie Mutter mit diesen meinen Augen gesehen! Wie viel vergnügter wär' ich, wenn ich nicht die Ursache ihres Todes wäre!

Laß mich sie wenigstens im Bilde sehen, Bilha!

Bilha. Sie steht in meiner Seele so gezeichnet, daß, wenn der Mensch in diesem Spiegel sehen könnte, Du müßtest sie erblicken, wie sie ist. Ich will's versuchen, ob ich sie mit Worten malen kann.

Die schöne Rahel war schlank aufgeschossen. Wie ein Baum im Walde, wenn er ohne Fehl sein Haupt emporhebt, unsere Bewunderung auf sich lenkt, o so lenkte Rahel Aller Augen auf sich, so sahe Jeder in ihr Ebenmaaß vor allen andern. Das Auge weilte bald am schönen Bau des Körpers, bald an dem Fuß, der klein und niedlich die schöne Last kaum ertragen zu können schien; bald an der runden Hand, die den Marmor jenes Felsens, der so glänzend uns herüber leuchtet, weit zurückließ, deren Weiße man so blendend nie gesehen hatte; bald an dem freundlichen Gesichte, wel-

ches Jedem Vergnügen schuf, der es nur betrachtete.

Der blauen Augen schönes Paar, das dunkle Gewölk, das sie beschattete, der Stirne freye Offenheit, die Feine ihrer Haut, die Röthe, welche die Natur auf ihre Wangen zum Beneiden hingemalt hatte, und der Kontrast des weißen Halses — alles dieß ließ Einen nicht im Zweifel, daß Rahel nicht die schönste unter allen Erdentöchtern sey.

Was soll ich aber von den Locken sagen, Benjamin, die goldgelb wie die Deinigen, nur mächtiger und länger und glänzender noch über ihren Nacken flossen? ein goldenes Meer, das sich in Wogen wälzte.

Du weißt, wie selten diese schöne Gabe sich bey Menschenkindern findet. Allein, so schön, wie Rahel sie zu Theil geworden, hatte sie noch keine Landestochter. Auch erblickte sie kein Mensch, der nicht es sich von ihr erbeten hätte, die Seide ihres Hauptes zu berühren.

Nimm nun das Lächeln ihres Mundes, welches Alle hinriß, nimm den Ton der Stimme, der süßer noch bezauberte, als Du je etwas hörtest;

nimm, daß kein Mensch, der sie um etwas bat, von ihr gieng, ohne seine Bitte erfüllt zu sehen — Kannst Du sie dir nun denken, Benjamin?

Benjamin. Lebendig steht sie vor mir, liebe Bilha. Wer kann dem Vater es verdenken, daß er der schönen Mutter wegen oft noch trauret? Dein Bild hat mich entzückt, doch ach! warum mußt' ich nicht diese Mutter kennen?

Land Kanaan.

Hain Hevila.

(Ein Altar in diesem Haine, auf welchem ein Opfer brennt.)

Jakob vor dem Altar. Hernach Joseph.

Jakob.

Allwissender! der Du Gedanken wie die lautesten Worte vernimmst, der Du von einer Welten-Fläche zur andern mit allmächtgem Auge jede Handlung spähst — laß mich in meines Sohnes Seele einen Blick thun, der dem Deinen gleiche. Laß mich sein Herz ganz offen sehen, daß ich erkenne, ob die Träume Dein Werk, oder ob sie Werk des bösen Geistes sind, der zwischen meiner Kinder Einigkeit sich legt.

Du ließest Deinen heiligen Willen selbst im Traume mich einst wissen, als ich des Himmels Leiter sah, die Deine Engel auf und nieder gien-

gen, als Du mein Glück mir prophezeihtest, das Du so reich gehalten.

Ich habe einst Dein Angesicht gesehen, da Du mit mir gerungen, soll ich heute nicht durch Deine Gegenwart erfreuet werden?

Willst Du nicht sichtlich Dich mir zeigen, o so laß mein Herz von Deiner Weisheit voll seyn. Wenn Joseph schuldig ist, so gieb, daß er der Wahrheit rein und treu, mir seine Schuld gestehe; wenn Unschuld seine Seele ziert, so laß in ihrem weißen Kleide ihn vor den Augen seiner Brüder wandeln, daß auch sie die Reinigkeit des Herzens in ihm ehren, und von dem Haß und von dem bösen Willen sich wenden, den sie gegen ihn gefaßt.

Joseph (kömmt, und kniet neben dem Vater, welcher stille fortbetet, und dann aufsteht.) Ich habe Dein Gebet doch nicht gestört, mein Vater? Meine Brüder verkündigten mir Deinen Willen, mich zu sehen, und ich eilte schnell.

Jakob. War ihre Botschaft an Dich freundlich? Deckte die Stirn nicht Zorn? Ihr Ansehn war es brüderlich? Sprich, Joseph, sage mir die reine Wahrheit.

Joseph. Ich habe nicht genau darauf gemerkt, mein Vater. Doch, wenn auch ihr Blick nicht heiter war, nicht gern klag' ich die Brüder an. Sie werden schon wieder froh erscheinen. Sie zürnen, daß mir Gott die Gnade giebt, mich oft in Träumen glücklicher zu machen, als sie. Doch sinds nur Träume, und als Träume mach' ich sie ihnen auch nur bekannt.

Jakob. Sie haben mir von einem Traum erzählt. Er war nicht schön, der Traum.

Joseph. Nicht schön, mein Vater? O was kann wohl schöneres seyn, als wenn die Sonne und der Mond zu uns herab sich lassen? Was kann schöneres seyn, als wenn die Sterne sich vom Himmel auf die Erde niederwerfen, vor einem Menschen sich im Staube bücken? Denn, Vater, wenn mir das am lichten Tage geschähe, was im Traume mir vorkam, so würde ich vom Gott der Götter mich besonders beglückt halten. Dann wär' ich ein geehrter Mensch, wenn die Bewohner jenes großen Firmaments mir zu Gebote ständen, wenn ich die Sonne und den Mond zu meinen Diensten hätte, wenn ich die Sterne mir herab zu rufen wüßte, und meinem Winke sie Folge leisten müßten.

Und wärens auch die Eilfe nur, die sich zu mir herunter neigten; wer kann dieß auf der Welt bewirken?

Jakob (für sich.) Nein, hier ist Gottes Finger! (laut) Und Du, mein Joseph, hättest nicht gedacht, daß diese Sonne Deinen Vater bedeuten könne, daß der Mond der Mutter Ebenbild, daß die eilf Sterne Deinen Brüdern in der Anzahl gleich?

Joseph. So wollen meine Brüder auch den Traum mir deuten.

Jakob. Und träumst Du wohl im Ernste, daß Dein Vater sich zu Deinen Füßen legen sollte? daß Deine Mutter aus dem Grab erstehen würde, um Dich anzubeten? daß Deiner Brüder große Zahl mit ihrem Angesicht vor Dir sich auf die Erde niederlegen, und Dir, der Jüngsten einem, huldigen sollten?

Nein, mein Sohn! das ist kein Traum, den Du den Brüdern wiedersagen mußtest. Verbanne überhaupt aus Deinem Herzen diese Sucht zu träumen. Laß Dich nicht verleiten, Deine Seele mit dem Grübeln zu beschäftigen, wie Du erlangen willst, durch Träumeyen Dein Geschick,

vorauszuwissen. Entschlage Dir jeden Gedanken, der am Tage von dem, was Du geträumt, Dich überfällt, und hemme Deiner Seele Trieb, daran zu denken. Nimm Deiner Arbeit doppelte Last auf Dich, um durch Müdigkeit die Träume zu verjagen.

Willst Du, mein Sohn? Glaubst Du, daß ich den ächten Ton der Weisheit mit Dir rede? der Weisheit, die der Himmel uns einflößt, wenn sein Wille unsre Richtschnur ist?

Joseph. O, mein Vater! Du sprichst wie eine Schrift, von Gotteshand ins Menschenherz geschrieben. Die Rede Deines Mundes flößet Ehrfurcht ein, und gern entsag' ich aller meiner Träume Erfüllung, wenn Du sie so deutest. Wie sollt' ich wünschen können, daß der Brüder Zahl sich vor mir bückte, wie es wähnen können, daß Du selbst Dich vor mich neigtest? Nein, mein Vater, Wunsch dafür ist nicht in meinem Herze. Wenn Du glauben könntest, daß des Tages Gedanken mich damit beschäftigten; daß sehnlich ich der Nacht entgegen sähe, um solche Träume mehr zu träumen; daß ich meinen Geist anstrengte, um der Träume Deutung hier zu finden; daß ich sie den Brüdern vortrüge, um von ihnen zu verneh-

men, ob sie vielleicht die Deutung mir enthüllen würden, so irrst Du Dich, dann thust Du mir zu viel.

Allein, wenn diese Träume mir vor meine Seele kommen, ohne meinen Wunsch, ganz ohne meine Anstrengung; wenn immer fort von des erhabenen Jehovah weitem Himmel die Darstellungen mir herabzukommen scheinen, nie etwa ich im Dunste eines bösen Geistes aus der Erde sich hebend sie erblicke; wenn keines meiner freudigen Gefühle dabey verloren geht; wenn nicht etwa sich Stolz in meinem Herzen hebt, nein, wenn ich den Gedanken zu verdrängen suche, daß der Traum so großen Glanz bedeuten könnte, dann kann ich mich unmöglich strafbar nennen, Vater!

Wenn ferner ich die Aeußerungen des guten Gottes, der sie mir gewiß werden läßt, gern unterdrücken mögte, und es fällt mir auf mein Gewissen, daß ich sie verhehle, und es treibt mich mit unwiderstehbarem Drange, daß ich meinen Brüdern, so wie ich sie sehe, sie entdecke, wenn mich bey ihren Drohungen auch nicht die kleinste Aengstlichkeit unruhig macht, wenn ich vielmehr mein Herz erleichtert fühle, wenn ich es gethan,

dann kann ich unmöglich glauben, mein Thun sey unrecht.

Du hast mir, Vater, selbst so oft gesagt, daß Jehovah viel besondere Wege habe, der Menschen Thun und Handlungen zu lenken; Du selbst bist durch des Vaters Segen über Deines Bruders Rechte Herr geworden, und seiner Söhne viele dienen noch den Deinigen.

Gesetzt nun auch, der Himmel hätte mir ein größeres Glück bescheert, als diesen übrigen, gesetzt, der Drang, die Träume ihnen zu entdecken, sollte selbst beytragen, daß sie, die Brüder, mir zu meinem Glück die Wege bahnten?

Jakob. Spricht das ein reines Herz aus Dir, mein Sohn? Kann ich mich darauf fest verlassen, daß Du so fühlst, wie Du hier redest? Kann ich darauf bauen, daß Du Deines Vaters dunkelem Auge das Licht nicht nehmen willst, um in dem Spiegel Deiner Augen Deine Seele sehn zu können? daß keine überdachte Erfindung sich in die Dinge mischt, die Du mir vorträgst?

Joseph. Nein, mein Vater, der Gott, den Du durch Abrahams und Isaaks und Deine eigenen Erfahrungen als Jehovah kennst, er, der

den Namen Israel Dir gab, und Dir verhieß, ein großes Volk aus Dir zu machen, er sey der Zeuge zwischen Dir und mir, daß meiner Worte keines Falschheit ist, daß meine Seele rein von allem Trug — daß nicht Erdichtung meinen Mund befleckt. Wie könnte ich den Gott, den meine Väter mir zu ehren anbefohlen, so erzürnen? Wie könnte ich des Lügens Uebelthat auf meine Seele laden, und wie vermögte ich der Dichtungen Erfüllung zu hoffen, oder nur zu erwarten, daß mir's wohl auf Erden gehen könnte, wenn ich so übel handelte?

Jakob. Genug, mein Sohn, Du hast mich überzeugt. Doch sag' es Deinen Brüdern, daß ich Dich gestraft, daß ich des Traumes Deutung Dir vorgehalten, und Dir befohlen, keinen Traum, der Dir auch wiederkehren sollte, bekannt zu machen. Ich gehe hin zu Deinen Brüdern, um den Zorn, den gegen Dich sie abermals gefaßt, zu dämpfen, um mit väterlichem Ernst zu untersagen, daß sie nicht etwa ihre Hände an Dich legen, und ihre Drohungen erfüllen sollen.

An Kain rächte Gott den Brudermord aufs schrecklichste, ich mögte nicht das Unglück noch er-

leben, an meiner Kinder einem, ein solches Strafgericht zu sehn.

(Er küßt ihn auf die Stirne und geht ab)

Joseph. Gut, daß er mich verließ, ohne zu begehren, daß ich das Verlangte ihm versprechen sollte. Dem guten Vater widersprechen müssen, thut mir weh. Und doch kann ich den Brüdern so wenig heucheln, als ihm. Genug, daß ich's verschweigen will, daß ich ihn überzeugt. Ich setze meine Hofnung blos auf den Allmächtigen, er hat bisher der Schritte Weg gelenkt, die ich gethan. Er wird auch ferner meine Stütze seyn. Er wird dem Unfall wehren, daß er nicht Absichten störe, die Gott selbst mir im Sinne hat. Wer widersteht seine Macht? Wer ist so groß, daß er beym kleinsten, was Jehovah will, auftreten könnte, ihm das Widerspiel zu halten?

Anbetung, Ewiger, sey ewig Dir von mir geweiht.

(Er fällt auf die Stufen des Altars nieder, und betet.)

Aegypten.

Stadt On.

Tempel der Sonne.

Molais. Potiphera.

Molais.

Mit so viel Sehnsucht wartete ich nie noch auf der Sonne Untergang, als heute. Nie deuchte mir die Zeit so lang. Sie schien mir nur hinabzuschleichen, da sie so oft mir schon zu eilen schien. Beynahe hätte sich mein Geist vergessen, und der Eifer meines Christenthums war auf dem Punkte, zu erkalten.

Potiphera. Nicht so, mein Sohn. Selbst nicht der Wunsch, die Seele zu bereichern, selbst nicht die Macht der Wißbegierde, muß von unserer Pflichten Uebung uns auch nur einen Augenblick entfernen. Vom ersten Vorsatz an, den wir gefaßt, dem Priesterstande uns zu weihen,

muß jener Muth, der, wie Du weißt, uns nöthig ist, um aller Proben Menge zu widerstehen, in uns nicht wanken. Und sollten die, die einmal alle diese harten Proben überstanden haben, nun wanken? Solltest Du, mein Sohn, der falschen Wißbegierde jetzt Dich überlassen? Nein, laß in Deinem Herzen den Gedanken niemals keimen! Laß Dir von mir die Regeln wiederholen, die wie in einem festen Marmor in Dein Herz gegraben bleiben müssen, zum Nievergehn bestimmt.

Molais. Mein Vater, schon so oft hast Du die Lehren mir erzählt. Sie stehn in meinem Herzen; das schwör' ich Dir. Sie werden nie darin verlöschen. Mein Eifer wird auch nie erkalten. Also bitt' ich Dich, still jetzo meine Sehnsucht nach den Dingen, die Abraham der Weise, den ganz Aegypten hoch geehrt, dem Vater meines Vaters so gütig enthüllte. Wenn, wie Du sagst, mein Vater selbst sie Dir aufgetragen, wenn ich der Erbe derselben nach Dir seyn soll, o so laß nicht länger mich im Dunkel, wenn im Lichte ich wandeln kann.

Potiphera. Entferne Dich, Molais, nicht vom Wege, auf dem allein Du zum Besitz des

köstlichen Geheimnisses gelangen kannst. Es ist der Weg der Folgsamkeit, der Ueberwindung der Begierden, der Weg, den Deine Göttin Dir vorschreibt. Fodre nicht noch einmal, daß ich von Deinen Pflichten schweigen soll. Hast Du nicht Muth genug, die Wißbegier — bald sollte ich mit dem verhaßten Namen Neugier sie belegen — im Zaum zu halten, bis die bestimmte Zeit der Enthüllung erschienen ist, wie willst Du das Geheimniß selbst verwahren?

Molais (fällt ihm zu Füßen.) Verzeihung, Vater, rede, was Dir gut däucht. Verzeih' dem Neuling, daß ihn Deine Entdeckung, daß er zu größern Dingen noch bestimmt sey, irre machte, verzeih, daß ich zu rasch den Lauf des Wissens nahm.

Potiphera. Es ist Dir schon verziehen. Doch höre aufmerksam mich an.

Die Sonne, der wir dienen, erleuchtet und erwärmt, was nur auf Erden ist; was nur lebendigen Odem hat, das danket ihr ihr Leben. Deswegen ehren wir, deswegen beten wir sie an. Deswegen weihen wir uns ihrem Dienste. Deswegen darf kein Augenblick, in dem sie unsrer Erde

sichtbar ist, vergehen, ohne daß in jedem ihrer Tempel nicht wenigstens Ein Priester den Dank im Namen derer zollet, denen sie Wohlthaten erweist.

Wehe dem unter uns, der hier nachläßig ist! Wehe ihm, wann auch er unserm Herzen es verbirgt, daß er an andre Dinge denkt, als an ihr Lob; ihm wehe, thut er das. Die Folgen ihres Zorns sind schrecklich. Sengte sie nicht unzählbare Menschen weg? Vertrocknete sie nicht Flüsse, und verschmachteten nicht Millionen Thiere?

Glaubt Ihr, der Sonne Priester, daß das umsonst geschieht? Wenn einst in ihrem Feuer geläutert wird, was ihrem Dienste sich geweiht, dann wird man es erfahren, auf wessen Rechnung alles dieses Unglück kömmt. Der Zorn der Gottheit ist stets Werk des Priesters, der den Schwur that, so zu handeln, und anders handelte.

Noch mehr, der Gottheit ihr Geweihete! wer einmal seiner Pflichten eine übertritt, der bete wie er will, es wird nicht einer seiner Wünsche erfüllt, und Alle, die in seinen Schutz sich hingegeben, haben nie der Sonne Wohlthat zu erwarten. Auf ihn fällt es, wenn ihr Gebet, und ihr Gebet durch ihn nicht vor der Gottheit Seele

kömmt, und unerhört bleibt. Der in dem Unglück schmachtet, weiß es nicht, daß er an einen Priester sich gewandt, der nicht des Namens werth ist, den er trägt, auf den der Sonne allgemeiner Einfluß keine weitere Wirkung hat, als daß das Leben ihm erhalten wird, um einst mit desto strengerer Verantwortung zu büßen.

Molais. Dank sey der Gottheit, daß bis jetzt noch keinem ich sein Unglück bereitet, Dank ihr, daß sie mich behütet heute, da ich bald statt ihres Lobes an den weisen Vater Abraham gedacht. Allein sie selbst, sie selbst war meine Schutzgöttin. Ein Stral von ihr schien mich auf meinen Knien liegend zu erwärmen. Er hat ganz sicher den unseligen Gedanken weggesengt.

Potiphera. So wars, mein Sohn. Mir ist das offenbaret. Du stehst daraus, wie Du gewürdigt bist, daß selbst des Fehltritts Macht man ohne Deine Mühe von Dir nimmt. Sey desto eifriger in Deinem Dienst. Stifte des Guten mehr, als Du bis jetzt gestiftet. Wisse zu entbehren, um zu genießen.

Und nun, wir lehren doch, der Sonne Seele sey das Feuer, welches sie in so unzählbaren Thei-

len, im unbegreiflich großen Ausfluß uns gewährt. Das immer sich verzehrende und himmlische Geschenk wird von uns so genannt — doch dieses, Sohn, dieß nannte Abraham nur körperlich. Der Sonne Seele, sagte er, sey Gott. „Die „Götter alle, die wir haben," sprach er, „sind „wohlthuende und nutzenverbreitende Dinge und „Wesen. Doch alle haben nur eine Seele. „Gott ist die Seele aller Götter. Nur eine See„le ist in Göttern, Menschen, Thieren, in der „Natur in allem was da lebt und nicht lebt. Eine „Seele, eine Wirkung, denn alle andre Seelen „und alle andre Wirkungen sind von ihr ausgegan„gen, gehen von ihr noch täglich aus, und werden „nie aufhören von ihr auszugehen."

Molais. Ich erstaune. Das lehrte Abraham, er lehrte es dem Vater meines Vaters, und keiner lehrt es weiter? Ist denn dieß Geheimniß der Welt gefährlich? Ists schwer zu glauben?

Ich finde viel natürliches darin, und wundre mich, daß wir, der Gottheit Priester, es nicht lange eingesehen. Es fällt mir wie ein Schleyer von den Augen. Ich dächte, jedem Menschen

müßte es so seyn. O mein Vater! Tragt dieß doch allen Priestern vor, und jeder wird, wie ich, Euch zugestehen, daß dem so ist.

Potiphera. Still, mein Sohn! Du bist beglückt. Die Ueberzeugung in Dir kömmt von oben her. Ich leider, Molais, ich habe sie noch nicht. Du bist von diesem Augenblick an größer, als ich. Ich mögte mich zu Deinen Füßen werfen, junger Mann.

Molais. Welch eine Sprache, Vater, Lehrer? Indem Ihr Euch erniedriget, erniedriget Ihr mich weit tiefer. O Potiphera! Du bist nicht aufrichtig gegen mich. Du könntest das nicht glauben, was so glaubbar ist? Du zweifelst, daß ein Priester dieses glauben würde, und mir ist es so helles unwandelbares Licht.

Potiphera. Das ists, mein Sohn, was meine Seele drückt. Ich glaubte nicht, daß Du mir glauben würdest: ich hatte Deinem Vater dieses selbst gesagt, als er mir das Geheimniß entdeckte. Jeder unsrer Priester hätte es ihm nicht geglaubt. Er wußte das, er wählte mich, weil ich ihm der Verschwiegenste von allen schien. Er sagte mir, Du würdest glauben, und ich behauptete das Gegentheil.

Molais. Ists möglich? Ist das Licht, was in mir aufgegangen ist, von obenher? Bin ich allein so würdig unter Allen erfunden?

Potiphera. Von nun an, Sohn, nichts mehr von allem, was den Dienst der Sonne angeht. Morgen trag' ich Dich als einen Vollendeten in der Versammlung vor, und da sollst Du den letzten Grad der Priesterschaft erhalten.

Molais. Ich schon vollendet? Ich den letzten höchsten Grad des Priesterthums? O Potiphera! Dank Dir, Dank für Deine unnennbare Güte.

Potiphera. Bring' diesen Dank dem Gott aller Götter, und wisse, Deinetwegen haben viele Priester schon sich in der Versammlung verwendet. Dein Geist, Dein forschender, Dein unermüdeter, Dein schöner Fleiß erwarben Dir den Beyfall Aller. Du wardst schon der Vollendete genannt. Ich widersprach, ich hatte diese Prüfung Dir noch zugedacht. Du hast sie überstanden. „Dann," waren Deines Vaters Worte, „wenn man ihn für vollendet hält, dann, wenn „kein Widerspruch mehr zu dem letzten Grade sei„nes Priesterthums stattfindet, dann sollst Du

„meine Worte, mein Geheimniß ihm entdecken,
„ehe er im letzten Grade eingeweihet wird.

„Wird er das seyn, dann wird er mehr erfah-
„ren.“

So werf' ich mich dann in die Arme dessen, der bald mein Lehrer seyn wird. So ists der Wille des Geschickes oft, daß, die die ersten sich zu seyn dünken, die letzten werden, und daß, der jüngst noch in der Zahl der letzten sich befand, der ersten Stufe sich bald mit schnellen Schritten naht.

Ich sehe Dich, Molais, noch als Regenten dieses Tempels. Still!

(Er legt den Finger auf den Mund, Molais macht ihm dieses nach, und Beide gehen schweigend ab.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Haus.

Potiphar. Daluka.

Potiphar.

Bist Du mit Deinen Dienerinnen zufrieden, liebenswürdige Daluka? Es war Dein Wille, Mirza zu behalten, sonst hätte ich aus dem Geschlechte der Ebräer eine Leibdienerin Dir kommen lassen.

Daluka. Sehr groß ist Deine Güte, mein Herr und mein Gebieter. Allein ich habe mich an Mirza schon gewöhnt. Ich fand sie, die die unbarmherzige Mutter ausgesetzt, am Ufer des Nils, wo sie des Krokodillen Speise zu werden, bestimmt war. Sie war des Todes Opfer mit der einbrechenden Nacht, wenn ich am Tage nicht

den Einfall hatte, dort nicht ohne augenscheinliche Gefahren zu lustwandeln. Ihr Wimmern lockte meine Neugier. Mich begleitete kein Mensch, sonst hätte man mich nicht zum Nil gelassen, weil dieß Geschrey oft Locken dieser Thiere seyn soll. Dießmal war sie es, ich nahm sie auf meinen Arm, und eilte mit ihr in des Vaters Haus. Es sind gerade heute funfzehn Jahr, und alle diese Zeit war ich mit ihr zufrieden.

Potiphar. Auch ich bin es zufrieden, Daluka. Ich fiel darauf, ob etwa, wenn die midianitischen Kaufleute kämen, ich Dir eine Dirne aus der Ebräer Geschlecht erkaufen sollte, wie einen Jüngling ich zur Pflege mir bestellt. Weit pünktlicher verrichten diese Menschen ihre Dienste, sie sind weit treuer, fleißiger, und klüger als Aegypter.

Lebe wohl, mein Stern, mein Engel, meine süße Freude, Daluka!

(Er küßt sie und geht ab.)

Daluka. Wenn meine Mirza ich entbehren sollte, wenn eine andere er mir zur Dienerin bestellte, so würd' er bald erfahren, daß ich ihn nicht liebe. Sein Rang und das Vertrauen, welches

Pharao in ihn gesetzt, das waren Gründe meiner Wahl. Er kann es nicht begehren, daß man ihn lieben soll. Wie passen jung und schön, und alt und häßlich wohl zusammen? Wie kann man alles dieses reimen? Wie kann in meinem Alter ich es übersehen, daß er nicht schön ist? Nein, Reichthum hält dafür nicht schadlos.

(geht ab.)

Land Sichem.

Thal Dothan,

in welchem fruchtbaren Thal Jakobs Heerde geweidet wird.

Ruben. Simeon. Levi. Juda. Gad. Asser. Naphthali. Dan. Isaschar. Sebulon.

Ruben.

Wer geht dort auf der Spitze jenes Berges, und richtet seinen Schritt so eilend in das Thal zu uns herab? Es scheint, als ob vom Thale Hebron er den Berg erstiegen, um irgend eine Botschaft zu überbringen.

Simeon. Sein Gang ist hüpfend, wie eines jungen Rehes. Seine Füße scheinen beflügelt; froh muß seine Botschaft seyn, sein Blick sieht frey umher.

Levi. Ein bunter Rock scheint sein Gewand zu seyn.

Juda. So könnte es wohl Joseph seyn, ein Bote unsers Vaters, um die frohe Nachricht seines Wohlseyns uns zu bringen, und zu sehen, wie es in Sichem seinen Söhnen geht.

Gad. Er ists, der Träumer! Schon erkenn' ich ihn. Er wirft sein Haupt empor.

Asser. Ha, welche Freude! Er kömmt der Schwärmer, der uns zur Anbetung seiner vermögen will — er, der sich stehen sah mitten unter uns, indessen wir uns neigten. O neigt Euch, meine Brüder, neigt Euch doch!

Naphthali. Was ist Dir, Asser? — Wie? Kannst Du Dich freuen, daß er kömmt?

Asser. O freuen — recht von Herzen freuen, recht lebhaft freuen kann ich mich. Denn diese Hände — seht, meine Brüder – diese meine Hände sollen ihn erwürgen.

Dan. Ja, erwürgen muß man ihn —

Isaschar. Erwürgen, ja, damit er sehe, welch einen Ausgang seine Träume nehmen. Erwürgen, damit wir nie in die Gefahr gesetzt werden, seinen Prophezeihungen Folge leisten zu müssen.

Sebulon. Erwürgen ihn, damit der Vater, wenn er um ihn ausgetrauert, seine Liebe wieder

zu uns wende, und nicht Einen allen andern vorziehe.

Simeon. Ihr habt Recht, Ihr meine Brüder; denn was hat der Knabe vor uns voraus, daß er des Viehes nicht zu hüten braucht, daß er daheim sich pflegt, und Weizen, Milch, und Kalbfleisch täglich ißt, indessen wir des Tages Hitze tragen, des Abends Kühle fühlen, und die Beschwerden der Arbeit hart empfinden müssen?

Levi. Mein Schwert verbarg ich hier im Walde. Ich hol' es Euch, da könnt ihr seinen Tod beschleunigen. Er hat den Tod verdient. Des Vaters Herz hat er uns ja gestohlen.

Juda. Er ist dem Vater aber doch so nöthig? Zwar vertheidige ich ihn nicht, allein es muß doch einer um den alten Vater seyn, der seinen Willen hören, und ihm sein Alter erleichtern kann.

Gad. Vertheidige Du ihn noch — Nein, Juda, unser Vater konnte jedem von uns einen Tag es gönnen, um ihn zu seyn, und sein zu pflegen. Der Wechsel hätt' uns wohlbehagt, und keiner hätte sich beklagen können.

Asser. So schlich er sich in seine Gunst, und brachte uns heraus. So wußt er immer ihm et-

was von uns zu hinterbringen, und in des Vaters Augen ward er dadurch vollkommner.

Naphtali. Seitdem er immer um ihn ist, kann keiner es ihm recht machen. Er zürnt so oft auf uns, blos weil wir die Geschwindigkeit nicht haben, mit der der Heuchler sich in seine Gunst gelogen hat.

Isaschar. Ich wollte einst ihm ein Gericht bereiten, da sagte er: Nein, Joseph sollt es thun, und warf mir's vor, daß er statt mir von Rahel einen Sohn erhalten können, daß meine Mutter hinterlistig ihr die Nacht abgekauft, in welcher er mein Daseyn mir gegeben.

Dan. O das hat ganz gewiß das Muttersöhnchen oft ihm wiederholt. Da wirds geheißen haben, er und Benjamin wären doch besserer Art, als wie die andern Brüder.

Sebulon. So hat es sicherlich geheißen, und wie oft mag er es nicht erwähnen, daß um die schöne Rahel Jakob vierzehn Jahr hart dienen müssen, daß Lea ihm nur an den Hals geworfen sey, daß Söhne von ihr auch nur halbe väterliche Liebe verdienten, und endlich, daß die Söhne ei-

ner Magd nicht wie die Söhne einer Frau behandelt werden müssen.

Naphtali. Und sicher hat er auch dem Vater vorgeworfen, daß Bilha er sich beylegen lassen, und durch zwey Söhne einer Magd sein Erbtheil noch geschwächt.

Dan. Und könnte er, er brächte Benjamin auch noch aus seiner Gunst. Wer zweifelt, daß er nicht dem Vater oft es vorgesagt, daß dieser Sohn der lieben Rahel Tod gewesen, daß er deswegen ihn nicht mit den Augen betrachten müsse, wie den Liebling Joseph.

Levi. Beweist der bunte Rock nicht schon genug, daß er der vorgezogne ist? Sag, Bruder Juda, hat ein einziger von uns ein solches Zeichen von des Vaters Liebe?

Simeon. Und sieh ihn an, wie er sich prunkt, wie er einherstolziert, wie er uns oft den feinen Faden seines bunten Zeugs, und die goldgelbe Seide zeigt, die drinnen glänzt, wie er die Bluhmen auseinandersetzt, die man hineingewebt, und jeder eine Deutung giebt.

Gad. Die von der ersten bis zur letzten nur auf Höhe hinausläuft. Die eine ist Prophetin

eines langen Lebens, die andre bringt in großer Herren Gunst, die dritte spendet Reichthum dem, den sie zum Liebling wählt —

Asser. Und alle scheinen seine Lieblinge zu seyn. Solltest, Juda, Du den Träumereyen auch nachhängen, weil er einst geweissagt Dir, daß Deines Vaters Segen besser werden würde, als der der Erstgebornen?

Juda. Nein, Asser, nein, ich hasse ihn um dieser Prophezeihung willen. Damit Ihr sehen sollt, daß ich mit Euch es redlich meynen werde, so stimm' ich mit in seinen Tod.

Gad. Ruft alle: Wir erwürgen ihn!

Alle (außer Ruben.) Wir erwürgen ihn, den Träumer, wir erwürgen ihn!

Simeon. Und Ruben schweigt?

Ruben. Ich schweige billig, willige nicht in den Blutrath, den Ihr über ihn beschließt. Ist denn dem Gott, den unsre Väter uns verehren lehrten, Mord angenehm? Verbietet das Gesetz dem Menschen nicht, den andern Menschen umzubringen? Verbietet das Gefühl in Euch Euch nicht, mit Blut die Hände zu besudeln? Zwar ruhet auch auf uns schon schwere Blutschuld.

Simeon und Levi haben an dem Morde Hemors, seines Sohnes und der Seinigen des Höchsten Zorn verdient — doch sollte deshalb Brudermord die Strafe seyn, und sollten Alle wir für diese Beiden büßen? Entfernt Euch von dem schrecklichen Gedanken, meine Brüder! Hat Gott mit Joseph große Dinge vor, wie würd' er zürnen, wenn Ihr seinem Willen Euch entgegensetztet? Sind seine Träume nichts als Träume, so laßt sie ihm, so werden sie nie in Erfüllung gehen.

Und wenn Joseph Euch beleidigte, und wenn sein Stolz auch Euren Herzen eine Wunde schlug — vergebt! Es ist so groß, verzeihen — es ist der Nachhall von des Himmels Gnade, auf Erden Gnade auch beweisen. Wie oftmals hätte nicht der Herr auch strafen müssen, wenn er jeden Fehltritt, gegen ihn begangen, rächen wollen? Wie oftmals hätte nicht der Vater Jakob Euch ein zorniges Angesicht zeigen müssen, wo er mild sahe, und vergab?

Der Jüngling bedarf ja Eures Schutzes, und Ihr wollt ihm Verderben geben? Ihr solltet seines Lebens Hüter seyn, und Ihr wollt es ihm rauben? Verzeiht ihm!

Alle. Wir erwürgen ihn!

Levi. Ich eile, um mein Schwert zu holen.

Ruben. Bleib, Levi; noch ein Wort. Nein, nun und nimmermehr kann Glück auf irgend einem von unsern Unternehmen ruhen, wenn wir den schrecklichen Gedanken ausführen können. In jeder Stunde würd' ich für den Augenblick, der uns des Höchsten Rache brächte, zittern. Ich würde den Geist der Mutter dieses Knaben in tausend schrecklichen Gestalten vor mir sehen, wie er mir drohete, mich zu vernichten.

Schon wallt mein Blut in meinem Herzen, ihr Bild steht vor mir, wie sie sterbend mir den Knaben anbefahl. „Du bist der Erstgeborne, „Ruben," sprach sie, „sorge Du für ihn, wenn „Jakob nicht mehr ist." Und sollte ich für seinen Tod nun sorgen?

Naphthali. Schweig! Wir erwürgen ihn. Entferne Dich, so hast Du keinen Theil daran. Willst Du gerechter Rache Einhalt thun? Willst Du auch über uns Dich heben? Willst Du uns reizen gegen Dich, wie gegen ihn?

Ruben. So hört noch einmal mich. Nehmt wenigstens den Mord nicht ganz auf Euch. Laßt auf dem Zufall ihn beruhen. Werft den Knaben in den Brunnen, dessen Wasser sumpfig worden ist. Laßt ihn verschmachten, so habt Ihr ihn doch nicht umgebracht. Wenn Ihr vor den Vater tretet, könnt Ihr ihm freyer ins Angesicht sehn und sagen: „Wir wissen nicht, wer Deinen Sohn gemordet."

Juda. Ja, thut das, meine Brüder.

Asser. Und Ruben wirft ihn selbst hinab.

Ruben. Ich will es; doch noch einmal bitt' ich Euch, schont seiner. Seht, da kömmt er froh und hehr. Er ahndet nichts von seinem Schicksal. Er kömmt mit Bruderliebe und weiß nicht, daß Bruderhaß und Brudermord sein wartet.

Die Vorigen. Joseph.

Joseph.

Euch grüßt der Vater Jakob, meine Brüder, und sendet Euch durch mich den Gruß. Er rief

mich, als er sein Gebet vollendet, und sprach zu mir: Ich solle sehen, wie's Euch gehe. Er habe ängstlich diese Nacht geschlafen, und es sey ihm vorgekommen, als ob auf einen seiner Söhne ein großes Unglück warte.

Gad. O er hat recht geträumt!

Joseph. Was sagst Du, Bruder Gad? Er hat recht geträumt? Wie ist mir? seh' ich nicht Euch alle hier, und hab' ich meinen Bruder Benjamin nicht fröhlich und gesund zu Haus verlassen? Wem unter Euch steht etwas Trauriges bevor? Geschwind, entdeckt mirs, daß ich, wenn ich kann, Euch Hülfe schaffe.

Naphthali. O, schaff Du Dir nur selber Hülfe, wenn Du kannst.

Dan. Der Vater schickte selbst den Sohn, der ihm im Traume, von Gefahren umringt, erschien.

Asser. Ausgehen wird sein Traum gewiß.

Sebulon. Gewisse andere Träume aber werden sehr im Stocken bleiben.

Simeon. Und von den Garben, die sich neigen, werden keine Früchte zu erwarten stehen.

Levi. Auch wird der Sterne Zahl, den Brüdern gleich, verschwinden —

Isaschar. Die Sonne sich verdunkeln, und der Mond nicht leuchten.

Joseph. Was ist das, meine Brüder —

Juda. So viel, daß wir, auf Dich erzürnt, gerecht erzürnt, beschlossen haben, daß nicht länger Du auf Erden leben sollst. Ein kurzes Gebet, wenn Du das willst, und dann hinweg mit Dir aus dieser Welt.

Joseph. Ihr wollt mich morden, und der Traum des Vaters hätte mich bedeutet? Nein, meine lieben Brüder, thut das nicht. Ich würde mein Geschick ertragen müssen, und da ich fromm gelebt, so würde Gott in einem andern Leben mein auch wohl mit seiner Gnade denken. Allein, Ihr kränket Euren Vater. Schon reist das Alter seine Haare silbern. Soll der Gram in Grau sie wandeln? Soll er mit Schmerz in seine Grube hinab? Und wollen seine Söhne ihm den Schmerz bereiten?

Naphthali. Weit besser, Joseph, der Schmerz über einen seiner Söhne trifft den Vater, als daß er einst sich vorwirst, alle seine Söhne

bis auf einen verloren zu haben, und in diesem einen die Schlange und den Teufel sieht, die sie ihm raubten.

Du hast viel Aehnlichkeit mit jener Schlange, die die ersten Aeltern aus dem Paradies, und sie und ihre Nachfolger um alle Glückseligkeit dieser Welt gebracht. Du schleichst Dich in des Vaters Herz, um erst die andern Brüder daraus zu verdrängen, und dann ihm selbst Dich in der wahren Diebesgestalt zu zeigen, mit der Du alles das vollführt.

Joseph. O meine Brüder, welch ein schwarzes Laster bürdet Ihr mir auf! Ich kam in Liebe zu Euch, suchte Euch sehr lange, fand Euch nicht, und wurde froh, als mich ein Wanderer nach Dothan wies, wo ich Euch treffen würde. Dort will ich mich an ihrem Anblick letzen, dachte ich, dort will ich mir von jedem erzählen lassen, wie es ihm ergangen, und will jedem etwas Gutes von der Zukunft sagen.

Asser. Schon wieder der Prophet. Fort mit ihm, meine Brüder!

Ruben. Unseliger Gedanke! Kannst Du, Joseph, denn nicht einmal bey uns weilen, ohne

Deinen schwärmerischen Geist in Zukunft oder in Vergangenheit zu wiegen.

Joseph. Soll ich denn anders reden, als ich denke? Soll mein Mund das Herz Lügen strafen? Nein, Ruben, nein, Ihr meine andern Brüder, wenn ich in mir Reiz von obenher empfinde, o so strömts von meinem Munde ohne Aufenthalt. Ich lobe dann den Herrn so wie er Lob verdient. Ich kündige dann seinen Willen jedem an, dem er ihn kund thun will. Ihr haßt mich, sprecht Ihr selbst, und dennoch werdet Ihr kein Haar auf meinem Haupte krümmen, ohne seinen Willen.

Ruben. So helfe Dir denn auch der Gott, auf den Du bauest. Ich kann's nicht mehr. Dein Urtheil ist beschlossen, Joseph. In der Wüsten hier zunächst befindet sich ein Brunnen. In diesen Dich zu werfen, hab ich Deinen Brüdern zugesagt. Möge Dich nun Dein Gott daraus erretten.

Gad. Träume dort, vielleicht erträumst Du Dir ein Königreich in dieses Brunnen Tiefe.

Sebulon. Dort kannst Du in Gedanken über Deine Brüder herrschen, und Deinen Va-

ter so wie Deine Mutter Dir zu Füßen sehen.

Simeon. Dort kannst Du in dem Sande einen Thron Dir bauen.

Levi. Und Dir in köstliche Getränke Dein Wasser wandeln.

Isaschar. Und Deinen Hunger träumend stillen.

Joseph. Wie grausam, meine Brüder! Doch Ihr werdet dieses einst bereuen. Im Geiste seh' ich es, Ihr werdet einst viel darum schuldig seyn wollen, hättet ihr das nicht an mir gethan. Nur eins. Laßt mich dort nicht verschmachten. Denn thut Ihr es, so wird keiner von Euch des Vaters Antlitz wiedersehen Ihr werdet alle in der Wüste elend verschmachten, und jeder von Euch wird verschmachtend rufen: O hätt' ich das an Joseph nicht gethan!

Alle. Fort mit ihm, Ruben, fort mit ihm!

(Ruben nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn weg, die andern folgen alle.)

Land Sichem.

Thal Dothan.

Hira. Odol. Ihre Knechte
mit Kamelen.

Hira.

Hier laß uns lagern, Odol, um das Mittagsmahl zu genießen. Nun kommen wir in die Wüste, wo kein Schatten uns erquickt; der Brunn, der noch allein dort ist, ist ganz vertrocknet, und vielleicht auch morgen noch kein Wasser mehr zu finden.

Wir wollen an der schönen Quelle hier die Schläuche füllen, um nicht Durst zu leiden, wollen der Sonnenhitze schlimmste Stunden hier verschlafen, und uns und unsre Knechte und unser Vieh erquicken lassen.

Odol. Es ist ein gesegnetes, ein fruchtbares Land. Ich wollte meines Lebens Tage gern hier verleben. Blumen sprießen ja auf jedem Schritte,

den man geht. Sieh dort die schöne Heerde weiden. Man sieht sie kaum im hohen Grase.

Hira. Das ist sicher die Weide des Ebräers Jakob. Sein Glück ist groß. Er hat zwölf Söhne, und alle Arten Viehes in Ueberfluß. Sein Ruhm ist weit in Kanaan erschollen.

Odol. Weil Du doch der Ebräer denkst, erinnerst Du Dich nicht, daß Potiphar, als wir zuletzt beym Könige in Aegypten weilten, uns aufgetragen, einen Jüngling für ihn mitzubringen?

Hira. Ich weiß es wohl, und allenthalben hab' ich auch geforscht. Allein man wollte keinen mir verkaufen. Dieß Volk liebt sich, und man behauptet, sie beten einen Gott an, der sich ihrer besonders annimmt.

Odol. Er wird scheel sehen, Potiphar, und doch bedürfen wir ihn sehr, um von Pharao die Waaren gut bezahlt zu bekommen.

Hira. Er hat das Herz des Herrn in Händen, das ist wahr Doch wer vermag Unmöglichkeiten besiegen? Ich habe schon viel Geld, und Waaren auch von großem Werth geboten. Man muß die Dinge nehmen, wie sie kommen.

Nicht alles kann zu Glück uns gehen. Wir haben glücklich eingekauft, und von Landesfrüchten sind die besten in unserer Gewalt. Wir haben Würze, die bis jetzt dem Könige noch nicht bekannt, haben Balsam, den noch niemand aufzuweisen hat. Ein kleines Geschenk von allen diesen dem gestrengen Herren Potiphar, und jenes Uebel ist gehoben. Setze Dich nun nieder, Odol. Koste diesen Honig, diese Fladen von dem schönsten Weizenmehl, und diesen Wein, den wohl der König nicht verschmähen sollte.

(Sie setzen sich und essen.)

Eine Wüste.

Ein Brunnen ohne Wasser, in welchem Joseph liegt.

Josephs Brüder, ohne Ruben und Benjamin.

Simeon (lehnt sich über die Oefnung.)

Ich höre ihn nicht wimmern. Sollte Wasser drinnen seyn, und er schon zu leben aufgehört haben?

Levi. Was kümmert uns das? Kommt!

Dan. Wo ist denn Ruben?

Naphthali. Er gieng auf jene Seite, für die Heerde einen Ort zu suchen, wo sie die Nacht zubringen könnte. Das Gras ist dort zu hoch und schön und fett, als daß das Vieh durchs Lager es verderben sollte.

Gad. Kommt, Brüder; schon zu lange ließen wir die anvertraute Heerde.

Asser. Ich sah auch, da wir giengen, einen Zug Midianiter von der Höhe kommen, und da sie uns nicht nachgefolgt, so könnten sie vielleicht sich dort verweilen, und der Heerde schaden.

Sebulon. Vielleicht ist auch ihr Wunsch sich zu erquicken, und es fehlt ihnen Milch und Speise.

Isaschar. Man könnte ihnen etwas von dem köstlichen Gewürz abtauschen, das sie gewöhnlich mit sich führen.

Juda. Ich trenne ungern mich von meinem Bruder. Gebt mir den bunten Rock, den Ihr ihm ausgezogen. Wie wird sich Jakob grämen, wenn er ihn sieht!

(Alle ab.)

Land Sichem.

Thal Dothan.

Hira. Odol. Die neun Brüder Josephs.

Odol.

Ach hätte ich nur etwas von der Milch der fetten Heerde! Mich dürstet.

Hira. Siehe dort die Hirten, Jakobs Söhne. Sie werden einen Trunk uns nicht versagen. (Er steht auf, und geht ihnen entgegen) Gegrüßt seyd uns, Ihr edlen Söhne Jakobs, zum Segen vor vielen andern Menschenkindern auserkohren, Ihr, deren Ruf bey den Ismaeliten, in Midian, und auch bey allen Völkern der Gegenden erschollen ist.

Simeon. Habt Dank, Ihr Fremdlinge. Was steht zu Euren Diensten? Kann man Euch mit der frischen Milch von unserm Vieh erquicken? Wollt Ihr in unsern Hütten der Ruhe pflegen?

Seyt Ihr lüstern nach den Kälbern unserer Heerde?

Hira. Fern sey es, daß wir Eure Heerde schmälern sollten. Auch rufen die Geschäfte uns schon weiter. Wir sind Kaufleute, die der Ruhe nicht eher pflegen dürfen, bis sie an Ort und Stelle sind. Doch ist hier mein Gefährte und mein Freund Odol, der von den strotzenden Eutern Eures Viehes hingerissen, den Wunsch that, einen Trunk von Euch zur Labung zu erhalten.

Levi. Sogleich! Ich gehe, Odol, um ihn Dir zu holen.

Gad. Unter wessen Schutze, meine Freunde, handelt ihr?

Odol. Der Schutz des großen Königs Pharao ist mit uns.

Asser. Eines mächtigen Herrn; und was sind Eure Waaren?

Hira. Was nur der Menschen Wunsch von uns begehrt, das suchen wir zu schaffen. Der Fleiß, zu suchen, darf uns nie gereuen. Jedermann zu dienen, ist Beruf für uns. Der Eine sehnt sich nach den Schätzen, die bey Euch zu finden sind: wir holen sie von Euch. Der Andre will des fernen Landes Balsam, will Würze, will

wohl gar auch Menschen dieser oder jener Art — wir suchen alles, wir kaufen alles. Was nur für Geld und Waaren zu erhalten ist, muß unser seyn. So wechseln wir im Dienste des Kaufens und Verkaufens, und bringen unser Leben sehr vergnügt zu, weil wir immer freudige Gesichter sehen. Wir sind willkommen hier und dort. Man sieht uns gern, wenn wir nehmen, gern, wenn wir geben.

Odol. Wir behandeln Keinen so, daß er, unzufrieden mit uns zu seyn, Grund hätte. Wir drücken den nicht, der uns etwas überläßt, und wer etwas von uns begehrt, der zahlt es gern, weil er bekömmt, was er sich wünscht.

Kann man vergnügter leben, als wenn man immer fröhliche Gesichter sieht, allenthalben willkommen ist, und nie geflohen wird?

Juda. Ihr seyd gewiß sehr glücklich.

(Levi kömmt zurück und giebt ihnen zu trinken.)

Levi. Auch Euren Knechten hab' ich geben lassen. Sie sagten mir, Ihr wolltet durch die Wüste reisen. Da trefft Ihr nichts Erquickendes.

Juda. Sagtet Ihr nicht, Ihr kauftet Menschen? Könntet Ihr wohl einen Knaben von sieb-

zehn Jahren brauchen? Er ist frisch und stark, und schönen Angesichts.

Isaschar. Ja, laßt uns ihn verkaufen, so nutzt er uns doch etwas.

Hira. Einen Knaben wollt' Ihr los seyn? Einen Ebräer?

Odol. Den könnten wir wohl brauchen, wenn Ihr ihn nicht zu theuer haltet.

Naphthali. Nur hütet Euch für seiner Denkensart. Er ist ein Träumer und ein böser Bube.

Sebulon. Laßt ihn auch nicht entwischen.

Hira. Wir haben ihn noch nicht, Ihr Männer. Gebt ihn uns nur. Er soll uns nicht entlaufen.

Odol. Ihr sagt, er wäre schön von Angesicht.

Isaschar. Wie Milch und Rosenroth. Und klug, daß Ihr auch Ehre von ihm habt.

Hira. So fodert nur, daß um den Preiß wir einig werden.

Isaschar. Ihr gebt uns funfzig Silberlinge. Und des Gewürzes etwas, das Ihr bey Euch habt.

Hira. Ich biet' Euch zwanzig Silberlinge, und eine Hand voll Myrrhen, und zwey Hände voll fremder Würze, und zwey Flaschen Weins vom besten Stocke.

Juda. Nehmt ihn dafür.

Odol. Wo ist er, liebe Männer? Laßt uns ihn doch sehen.

Juda. Folgt uns am Brunnen in der Wüste; dort sollte er verschmachten, weil er so unnütz ist. Vielleicht gelingt es Euch, ihn zu verbessern.

(Juda geht schnell voran, die Andern folgen langsam nach.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Eine Priesterwohnung.

Molais. Potiphera. Hernach Asnath.

Molais.

Ja, unerklärbar ist es, das Geheimniß, was mit uns vorgeht, wenn wir zu den höchsten Stufen unsers Priesterthums geweihet werden. Der Nebel um uns, der uns taumelnd machte, zerstiebt, und helle Klarheit steht vor unsern Augen. Es ist, als ob Gemeinschaft mit weit edlern Wesen, als wir selbst sind, in uns die Leuchte des Verstandes immer angezündet hielte. Es ist, als ob Eingebung einer höhern Macht den Willen lenkte, der vorher frey war.

Potiphera. Wohl Dir, Molais, daß Du das so fühlst. Allein Du mußt nicht wähnen,

als ob alle Deine Mitgenossen so glücklich wären. Die wenigsten sind es. Sehr eingeschränkt ist die Gewißheit bey der Wahl, ob manche auch der Erleuchtung würdig sind.

Und sind sie es nicht, so werden sie auch nicht erleuchtet. Als unsers Tempels Oberpriester starb, da sprach er im prophetischen Geiste: „Der nach „mir kömmt, ist sonderlich ersehen, Liebling der „obern Mächte zu werden.“ Alle deuteten auf mich die Weißagung. Es hätte nur allein bey mir gestanden, wenn ich mich zu der Würde drängen wollen. Man hätte mich gewählt, hätt' ich ein Wort gesagt. Man wollte mich wählen, und ich sagte: Mir sey das Amt zu schwer.

Deine Einweihung zum obern Priestergrad, Molais, war mit so viel Feier verbunden, daß ich gleich beym ersten Ueberblick Dich in der Würde sahe, welche zu empfangen, Du hieher gekommen bist.

Molais. Ein seltenes Glück, in meinem Alter die oberpriesterliche Würde zu erhalten. Allein ein schweres, zentnerschweres Glück. Woher soll ich die Weisheit nehmen, den ältern Brüdern Unterricht zu geben? Woher den Muth, die Fehlenden zu strafen? Woher die Festigkeit, in meinen

eignen Pflichten nie zu wanken, die mir Gesetz seyn muß?

Potiphera. Daher, woher Dir die Erleuchtung kam, als Du von meinen wenigen Worten überzeugt, so leicht es fandest, einen einigen Gott zu glauben.

Molais! Du wirst Wunder thun. Gesegnet wird Dein Oberpriesterthum vor allen andern seyn. Gesegnet werden Deine Anordnungen. Du wirst ein neues Priesterthum aufrichten.

Molais. Das werd' ich. Aber der Dir das entdeckte, Potiphera, der schätzte Dich so würdig, als mich selbst. Nur Deiner Jahre Zahl ist schuld, daß Du den Platz nicht einnimmst, den ich habe. Du warst der Vorbereitende von dem, was mir zu enden vorbehalten ist. Deine Zweifel werden bald sich heben; auch wars nicht ohne Grund, daß Du noch zweifeln mußtest. Dein Eifer hätte Dich zu früh verleitet. Noch wars nicht Zeit. Die Früchte müssen reifen, wenn sie schmackhaft werden sollen — reifen in sich selbst, im Feuer der Natur, nicht durch Kunst und Ueberredung. Du hast gesäet, Potiphera, wo ich schön ärnten werde.

Potiphera. Ich bete an, Molais; Deine Worte sind die Wahrheit. Nun eines noch. Ich habe einst beschlossen, ehe Du die Würde überkamst, die Dein verdientes Theil jetzt ist, daß ich Dir meine Tochter zum Weibe geben wollte.

Asnath ist schön — und noch sah ich selbst in der Residenz des großen Pharao nicht Eine, die ihr gleichen könnte. Ich habe kein Geschenk für Dich, als dieses. Wenn Du sie nicht verschmähen willst, so sey sie Dein.

Molais. Wer einen Schatz verschmähen kann, wie Asnath ist, der schändet die Natur in ihren schönsten Wirkungen. O daß ich könnte, Potiphera, was ich wünsche! Allein, wann mir ein inneres Etwas sagt, sie ist nicht mein; wenn meine Freude über den Gedanken, sie könnte mein seyn, anstatt mich zu erheben, mich niederschlägt; was soll ich Dir dann sagen, Vater?

Potiphera. Du nennst mich Vater, und ich soll nicht Sohn Dich nennen?

Molais. Nenne mich immer so.

Potiphera. Als Priester darf ich es nicht mehr. Auch Du nicht. Du hast mich heftiglich erschüttert, Molais. Meine Asnath nicht Dein Weib! Warum nicht? Tausendfach könnt' ich die

Frage wiederholen. O, war je etwas meinem Kopfe unbegreiflich, so ist es dieß. Asnath! wozu hab' ich Dich denn erzogen? Du wurdest also mir geschenkt, um solch ein Unglück mich erleben zu lassen? Ha! sicher hat sie einen Fluch auf sich geladen. Entdecke mir's, Molais, daß ich sie bestrafe.

Molais. Laß mich zu Worte kommen, guter Potiphera! Mäßige Deine Hitze. Du thust Deiner Asnath zu viel. Nicht in dem schuldlosen Herzen, nicht in einer ihrer Handlungen lag etwas Böses. Doch Du bedenkst nicht, daß zu einer Ehe zwey Personen erfodert werden. Meine Wünsche für Asnath sind bestimmt, sind es die ihrigen für mich denn auch?

Potiphera. Wie! das sind alle Deine Zweifel? O Du hast mich beruhigt, Molais. Wie konnte ich auch glauben, daß es etwas Schlimmers wäre!

Die Furcht, Molais, will ich bald aus Deiner Seele reißen. Ich sehe Asnath kommen, und sie mag selbst entscheiden.

Molais. Doch, Potiphera, weißt Du, daß der Herzen Gesetz verbietet, zu irgend einem Schritt zu zwingen, daß freyer Wille Deiner Tochter

auch nur einen Priester dahin bringen kann, ihr seine Hand zu geben.

Asnath (tritt ein.) Die Sonne sey Dir hold an diesem Morgen, theurer Vater. Für Euch, Molais, brauch' ich keine Wünsche. Ihr erster Priester ist ja stets ihr Liebling. Sie soldet ihm mit ihren schönsten Stralen.

Potiphera. Recht, meine Tochter. Deine Meynung entzückt mich. Du bist ein holde Bluhme, die stets noch rein und lieblich ihrem Vater düftete. Allein ich wünsche Dir nun, daß die Blüthe sich zur Frucht umschaffen möge. Des Vaters Sorge ist dies, wenn am Morgen er erwacht, und wenn am Abend er sich niederlegt.

Ich will die Bluhme einem Manne schenken, Asnath. Kannst Du rathen, wem?

Asnath. Das kann ich nicht, mein Vater. Wenn ich je gegen einen Jüngling Neigung gezeigt, wenn ich in Deinem Beyseyn Diesen oder Jenen den Andern vorgezogen; wenn ich im Herzen Einen trüge, auf den ich Dich, mein guter Vater und erster Freund, gewiß aufmerksam gemacht haben würde; dann wüßt' ich, wen Du meyntest, denn Du wirst nichts wollen, als was Deiner Tochter Asnath Wohl befördert. Ein Vater, wie Du, wird

wird auch nicht für seine Tochter wählen, ohne überzeugt zu seyn, daß sie auch mit ihm gleich wählt.

Potiphera. Vortreflich, meine Asnath. Allein, wenn ich nun dieses überzeugt bin – wenn ich nun zu schnell, zu gut der Tochter Herz und Neigungen ergründen kann.

Asnath. Das kann ein weiser Vater allerdings.

Potiphera. Kurz also, meine einzige Blüthe vom schönen Baume, der einst meines Lebens Glück gemacht, Molais ist der Mann, dem Du das werden sollst, was mir Deine trefliche Mutter war.

Asnath (erstaunt und bestürzt) Mein Vater, ehrfurchtsvoll verehr' ich Molais — verehre seine Person — verehre seine Tugenden — verehre seine Würde. Verehren werd' ich ewig ihn. Doch eben dieser Grad von Ehrfurcht verbietet mir, ihm meine Hand zu geben.

Molais! Solltet Ihr wohl zürnen? Sollte dieß Geständniß Euch Kummer machen?

Molais. Nein, Asnath. Ich verliere viel — doch — Potiphera Tochter hat Recht. Dein Freund auf ewig — Dein Rathgeber — Dein

Vater, wenn Du willst — doch nie — beym Lichte, dem ich diene! nie Dein Gatte.

Potiphera. Ach, es wird dunkel! meinem Angesichte verbergen sich der Seligkeiten viele. O was hab ich gesündigt, daß so ich Strafe dulden muß!

(Er sinkt Molais in die Arme.)

Die Wüste.

Der Brunnen,

in welchem Joseph gelegen hat, und von Juda herausgezogen worden.

Joseph. Juda. Hernach Die andern Brüder und die Kaufleute.

Joseph.

Warum ließest Du mich nicht verschmachten, Juda? Ihr übertrefft Euch selbst in Grausamkeit. Viel lieber sterben als gefangen seyn. Schon hatte ich zum Herrn gefleht, daß meinen Tod er sanft mir machen möge. Schon war ich ganz gefaßt. Was soll mein Leben mir, wenn ich in Sklaverey es leben soll?

Juda. Sey getrost, mein Bruder. Mehr kann ich nicht, als Dich vom Tode retten. Wenn Du die Grillen unter Fremden Dir aus dem Sinne schlägst, die Du hier durch Deines Vaters Nach-

sicht so fest gefaßt, so kannst Du dort auch glücklich seyn.

Joseph. Nein, selbst den Tod, Ihr Brüder, hätt' ich Euch vergeben; dieß kann ich nicht verzeihen. Todt hätte ich nichts von dem Vater, nichts von seinem Schmerz gewußt. Selbst noch in dieser Stunde, da ich Euch hassen sollte, lieb ich Euch so sehr, daß mir die Trennung von Euch bitter ist.

(Die übrigen nähern sich. Hira und Odol reden für sich.)

Hira. Ein schöner Knabe, Odol, besser konnten wir ihn uns nicht wünschen. Goldgelbes Haar, das seltenste bey den Ebräern. Das schöne blaue Auge, die offne Stirn, der schlanke leichte Wuchs.

Odol. Selbst seine Traurigkeit verschönert ihn. Man sollte es kaum glauben, daß ein böses Herz in einem so ausnehmend schönen Körper wohnen könnte.

Isaschar. Gefällt er Euch, gereut Euch nicht des Kaufs?

Hira. Wir sind zufrieden, lieben Männer.

Odol. Wir danken Euch, daß Ihr ihn uns überlassen. Wie ist sein Name?

Juda. Er heißt Joseph. Ich übergeb' ihn Euch als einen Freund. Verfahret glimpflich mit dem Knaben, so wird er sich schon bessern.

Gad. Nicht also, Männer, haltet ihn strenge. Er verdients. Er wird Euch so genug zu schaffen machen. Ihr werdet der Freude nicht viel an ihm erleben.

Simeon. Gebt ihm nur magre Kost, daß er der Träumereyen überdrüßig werde —

Levi. Legt ihm die schwerESten Arbeiten auf. Der Müßiggang hat ihn verdorben.

Asser. Er spielet gern den Herrn. Er bleibe also ewig Knecht.

Naphthali. Hütet Euch aber auch für ihn. Er ist mondsüchtig.

Sebulon. Laßt ihn nicht in der Sonne Stralen gehen. Er will auch von ihr angebetet seyn. Ein Kerker ist für ihn das Beste.

Dan. Ihr werdet ihm wohl keine bunten Röcke geben?

Isaschar. Die Thorheit hat sein Vater selbst an ihm begangen, und sie hat ihm sehr viel ge-

kostet. Jetzt sieht er, was aus seinem Liebling wird.

Joseph. Ach, Ihr Männer! Seht, das sind meine Brüder.

Odol. Deine Brüder sinds? Und sie verkaufen Dich?

Joseph. Und sie verkaufen mich! Sie haben jedes Band zerrissen, welches Natur und Gottesdienst in brüderliche Liebe knüpfte. Blindheit hat sie geschlagen, daß sie nicht erkennen, wie übel sie thun, wie sie sich am Herrn versündigen. Ihr Männer Midians! Ich liebe diese Brüder, und eine heiße Thräne netzet meine Wange, wenn ich bedenke, daß ich mich von ihnen trennen soll.

Sie werden keinen Abschiedskuß mir gönnen, und ich, ich küsse jeden in Gedanken. Sie wünschen laut, wie Ihr es selbst gehört, mir Böses, und ich, bey meinem Blut und meinem Leben, ich wünsche ihnen Gutes. Nie möge sie für diese Handlung Fluch des Höchsten treffen. Selbst ihr Gewissen, wenn es sie auch drückt, müsse doch nie zum nagenden Skorpion an ihnen werden, der ihnen ihre Tage verbittert.

Odol. O Hira! Was müssen wir hören? An einem solchen Bruder können Brüder also handeln? Einen solchen Bruder können sie verkaufen?

Joseph. Noch nicht genug, Ihr Männer Midians! Wie haben einen Vater, einen Greis, dessen Kinder wir alle sind. Mich hatte er bestimmt, des Alters Last ihm tragen zu helfen. „Deine Brüder sind Männer gegen Dich," so sprach er oft zu mir. „Sie können nicht den männlichen Beschäftigungen entsagen, und einen alten Vater warten. Sey Du um mich, mein Sohn, damit, wenn Hülfe ich bedarf, ich jemand habe, zu dem ich mit Vertrauen sagen könne: Komm, und pflege mich."

Schon einige Jahre wart' ich dieses Amts. Schon hat der Vater sich so sehr an mich gewöhnt, daß ohne mich er bald die Welt mit seinem Grabe vertauschen wird. Dieß ist mein größtes Weh. Was wird er leiden, was sagen, wenn sein Joseph ihm geraubt ist?

Simeon. Sein Joseph! als ob keinen andern Sohn er hätte. Die Eigenliebe steht Dir treflich wohl, in der Lage, in der Du Dich befindest.

Hira. Doch, Männer aus dem Stamme Abrahams, doch rath' ich Euch zu überlegen, was Ihr thut. Ihr habt uns diesen Knaben zwar verkauft; doch, wenn es Euch gereut, wenn Bruderliebe stark in Euch erwacht, wenn Ihr dem Vater nicht den Schmerz der Sehnsucht nach dem Knaben bereiten wollt, so lassen wir ihn Euch.

Odol. Wir sind auch Menschen, haben auch Gefühl, und wissen, welch ein Schatz ein solcher Bruder uns seyn würde. Ihr steht nachdenkend. Seht! Hier ist er zwischen uns. Hier ist der Preiß für ihn. Kein Werth für eines seiner Worte. Ein wenig besser wollen wir des Knaben Seele schätzen, als Ihr. Für unsern Eigennutz ist er mehr, als wir je erwarten konnten. Fünfhundert Silberlinge werden wir gewiß durch ihn reicher. Allein, gern opfern wir diesen Gewinn dem Seelenadel, der ihn uns so schätzbar macht.

Hira. Noch mehr, Ihr Männer, wenn Ihr wüßtet, wie ängstlich ich um einen solchen Knaben der Ebräer Land durchstrichen, Ihr würdet sehen, daß das Opfer groß ist, Ihr würdet inne werden, daß auch unter Menschen, die den Gott nicht kennen, der Euch sichtbar beystehen

soll, es fromme Menschen giebt, die Tugendwerth zu schätzen wissen.

Gad. Was soll das alles uns? O es war eine große Thorheit, meine Brüder, daß wir mit Levi Schwert nicht lange ihn durchbort. Was sollen uns die glatten Worte dieser Männer?

Asser. Gebt Ihr ihn zurück, so erwürg' ich ihn vor Euren Augen.

Sebulon. Und wagt Ihr es, dem Vater ihn zurückzubringen, so ist er in der Stunde drauf des Todes Opfer.

Naphthali. Wir alle sind verbunden, er kann nie in Kanaan sich blicken lassen, und leben.

Simeon. Der erste, der ihn findet, tödtet ihn —

Levi. Und meinem Schwerte dürstet sehr nach seinem Blut. Wenn Ihr noch lange zögert, sollt Ihr Zeugen des Blutgerichts seyn.

Dan. Des Blutgerichts, das Brüder über einen Bruder fällen können, der ihnen ihres Vaters Liebe stahl, und sich zum Herrscher über sie zu setzen wagte.

Isaschar. Bedenkt — fünfhundert Silberlinge sind nicht wenig Geld, und Ihr wolltet ihn tödten lassen? —

Joseph. O Ihr Männer aus Midian! ich werfe mich in Eure Arme. Meine Brüder sind in Tygerherzen umgeschaffen. Bey wilden Thieren in der Wüste würd' ich eher Mitleid finden, als bey ihnen. Ich weiche der allgewaltigen Macht des Schicksals. Mag der, den im Staube ich verehre, meinen Vater trösten! Mein Gebet soll alle Tage Himmel an für ihn, und auch für sie empor wallen, wenn schon sie mich so elend weggeworfen. Mag dann Jehovah über mich beschlossen haben, was er wolle. Ich bin ein Wurm der Erde, der ihm zu widerstehen nicht vermag.

Hira. Komm, mein Sohn. Zwar muß ich Dich verkaufen; aber so viel sichre ich Dir zu, Du sollst an keinen schlechten Herrn gerathen.

Odol (zu Joseph.) Ich sage Dir jetzt nichts, um Deiner Brüder willen. Doch schlimmer

kann es Dir nie gehen, als es Dir gegangen ist.

(Sie nehmen Joseph in die Mitte, und gehen der Wüste zu, indeß die Brüder Josephs schweigend nach Dothan zurückkehren.)

Aegypten.

Stadt On.

Potiphars Haus.

Daluka. Asnath.

Daluka.

Asnath, man spricht von Dir', Du habest des Oberpriesters der Sonne, Molais Hand verschmäht. Was konnte Dich bewegen, einem solchen Glücke Dich zu entziehn? Wir sind jetzt allein, mein liebes Kind. Du kannst Dein Herz mir öffnen. Liebst Du schon? Und welcher der ägyptischen Jünglinge hat Dein Herz bestrickt?

Asnath. Fast könnt' ich glauben, Du wolltest mich beleidigen, Daluka. Wäre mein Herz bestrickt, so müßte es sich haben fangen lassen, so müßte ich, entzündet gegen einen Jüngling, vom rechten Wege mich entfernt haben. Hast Du denn die Gesetze jungfräulicher Sittsamkeit vergessen? Und weißt Du nicht, wie vielfach stren-

ger sie dem Herzen einer Tochter eines Priesters sind. Wenn meine Augen je auf einen Jüngling geheftet gewesen wären, und ich hätte nicht sogleich dem Vater mich entdeckt, und ihn befragt, ob dieser Jüngling einst mein werden könnte, so wäre ich in einem hohen Grade strafbar gewesen.

Daluka. Zu weit dehnst Du die Pflichten der Unschuld aus, mein Kind. Ich will Dich lehren, was man thun, und was man lassen kann.

Asnath. O lehre mich es nicht! Laß mir die Meynungen, die in der Seele sind, Daluka. Ich denke so erhaben von der Unschuld eines Mädchens, daß ich einen großen Theil meiner Glückseligkeit verlieren würde, wenn man mich minder gut davon denken lehrte. Es ist so leicht, wenn man vom Werthe einer Sache einmal etwas nachgelassen, sie ganz dann hinzuopfern, daß ich schon zittre, wenn ich mir nur vorstelle, mit wärmern Blicken einen Jüngling ansehen zu können, als ich Dich, meine Freundin, betrachte.

Daluka. Und wenn noch keiner auf Dich Eindruck machte, wie kam es, daß Molais Dir fremd blieb, daß seiner Leidenschaft Du Dich entziehen konntest?

Asnath. So groß das Bild ist, welches meine Seele von der Unschuld eines Mädchens erfüllt, so groß, Daluka, ist auch das erhabne Bild der Liebe in mir. Wer meine Hand erhalten will, der muß nach meinem Sinne mir so lieb seyn, daß ich in seinem Anblick schon der Wonne Größe empfinde, ihn mein nennen zu dürfen. Nicht Ehrfurcht darf für einen solchen mein Herz empfinden. Ich muß mich ihm mit voller Zuversicht in die Arme werfen können, muß mich nicht scheuen, meiner Schwächen eine ihm zu gestehen; es muß eine solche Harmonie unter uns stattfinden, daß wir nur eins denken, nur eins handeln wollen. So dachte ich nicht, da Molais Hand mir durch den Vater angetragen wurde. Molais stand dabey, und dennoch' sagt ich's gleich gerade heraus, ich kŏnte ihn nicht lieben, ich könnte nur ihn ehren. Molais war so edel, seit der Zeit, mir mit der Liebe immer noch zu begegnen, die er gegen mich bisher beobachtet hatte.

Daluka. Wie kennst Du denn die Liebe, mein Kind, wenn Du sie nicht gefühlt? Wie kannst Du sagen, Du würdest Molais nicht geliebt haben, da Du noch nicht geliebt hast?

Asnath. Doch hab' ich Dir gesagt, was ich lieben heiße. So lange ich ein solches Etwas gegen einen Mann nicht fühle, so lange liebe ich ihn nicht.

Es sollte mich doch Wunder nehmen, Daluka, wenn man Dir das nicht auch vorgestellt, was man schon in Schulen mich gelehrt. Man hat mir da von der Liebe der beiden Geschlechter viel gesagt, hat mich gelehrt, daß Beide eines des andern Freude wären, daß keine glücklichere Uebereinstimmung in der ganzen Natur des Menschen zu finden wäre, als die der Ehe, daß da die Herzen heiß gegen einander schlügen, daß —

Doch ich kann das alles nicht Dir wiederholen. Genug, sobald ich eine solche Harmonie empfinde, sobald ich nur ein Klopfen meines Herzens beym Anblick eines Mannes wahrnehmen werde, so werd' ich gleich zu meinem Vater eilen, ihm den, für den mein Busen klopft, darstellen, und sagen: Gieb mir ihn zum Manne.

Daluka. Man hat mir auch in jüngern Jahren, Asnath, viel vorgepredigt, was Liebe eigentlich bedeuten sollte; ich glaubte alles das, wie Du. Bald aber kam ich aus dem Taumel.

Ich habe einen Mann, Asnath, der Rang und Reichthum hat, der angesehen ist beym Könige und auch in ganz Aegyptenland. Er giebt mir, was mein Herz begehrt, allein ich kann ihn doch nicht lieben.

Asnath. Da hätt' ich ihn auch nicht zum Manne genommen. Ich weiß gewiß, daß eines Oberpriesters Frau zu seyn, nicht wenig Ansehen uns gewährt. Ich weiß, daß viele Schätze in Molais Händen sind, von denen er die Nutzung hat. Deswegen aber mag ich ihn doch nicht.

Nein, Daluka, mein künftiger Mann muß mir gefallen. Er muß so lieb mir seyn, wie mir vor wenig Jahren meine Lieblingspuppe war. Er muß mir so viel Freude machen, wie meines Vaters beste Geschenke mir jetzt machen. Dann will ich ihm auch wieder Freude machen. Dann hüpf' ich wo er geht und steht, ihm froh an der Seite, und wenn er winkt, so bin ich schneller bey ihm, als der Wind, und wenn er lächelt, so küß ich ihn und wenn er traurig sieht, heitre ich ihn auf. O das wird ein himmlisch Leben werden!

Doch jetzt, Daluka, muß ich fort. Bald komm' ich wieder. Ich soll nicht wieder mit nach

On.

On. Mein Vater will ein Jahr mich hier bey seiner Schwester lassen. Und das ist mir schon recht — Ich sehe lauter neue Menschen, und lauter neue Dinge. Und wenn ich unter dieser großen Stadt so vielen schönen Jünglingen einst einen finde, dem mein Herze laut entgegenpocht, dann spring ich gleich zu Dir, Daluka. Du sollst die erste seyn, der ich die Wonne erzählen will: Ich liebe!

Leb' wohl, Du schönes Weib, leb' wohl, Du süße Blume, meine liebe Freundin. Möge Balsam jeden Deiner Odemzüge würzen!

(ab.)

Daluka (allein.) Wie ist sie ihrer Unschuld wegen zu beneiden! Ich hasse sie, daß sie diesen Schatz noch hat. In ihren Jahren hatte ich lange ihn verloren.

Wüßte ich das Feuer, welchem ihr Busen nicht widerstehen wird, anzufachen. Welch ein Triumph sollt' es mir seyn, wenn ich sagen könnte: Sie ist dahin die Unschuld, die mir so viel Schmerzen machte!

Gut, daß sie hier bleibt. Ich will ihr Vertrauen ganz mir eigen machen. Den Ruf von meiner Tugend hat meine Klugheit immer noch

aufrecht zu halten gewußt, und ihres Vaters Schwester wähnt auch nichts von meinen Ausschweifungen. Und Mirja ist mir ja getreu. Und auch die wenigsten von denen, die von meiner Gunst beglückt sind, kennen mich.

Kann ich ihr nur erst einige Gefühle aufregen, vermag ich nur sie wankend in den schwärmerischen Begriffen zu machen, die sie von der Liebe hat, so wird das andre sich schon geben. Denn führ' ich einen blendenden Mann auf, und hat sie einmal Feuer gegen ihn gefangen, so sollen bald die Pulse Flammen schlagen. Sie soll den Vater, und die Tugend bald vergessen — und schnell verschwindet beym Genuß der Glaube an die Reinigkeit.

Asnath! Du bist in meiner Hand. So tugendhaft kann ich Dich neben mir nicht sehen.

(geht ab.)

Land Kanaan.

Thal Dothan.

Ein einsamer Platz.

Ruben allein.

Ich finde ihn nicht. Sie haben ihn gemordet. Sie haben eine neue Blutschuld auf das Haupt der Söhne Israels geladen. Welch ein schwaches Geschöpf ist doch der Mensch! Ach, warum widerstand ich ihnen nicht, da sie den Anschlag faßten, ihn zu tödten? Warum wagt' ich es nicht, das Recht des Erstgebornen auszuüben? Wohl hätten sie mir folgen müssen, wenn ich gedrohet hätte, sie beym Vater zu verklagen.

O Joseph! Joseph! Wie soll ich das bey dem gütigsten, beym besten aller Väter verantworten? Wie soll ich ihm den Sohn ersetzen, den er auf diese Art verlor?

Ach! leider, ruht schon eine Schuld auf mir, die ich nie von mir wälzen kann. Des Vaters

Bette habe ich befleckt. Die Tollheit meiner Leidenschaften riß mich hin, und Bilha, nur zu schwach, dem Erstgebornen zu widerstehen, geleitet durch ihr Herz, geschreckt durch meine Drohungen, gab nach.

Blind waren wir nach dem ersten Fehltritt Beide. Schrecklich war der Augenblick, in welchem er uns überraschte. O Vater! denk' ich mir Dein Angesicht! Du warst nicht zornig, aber Deine Mine sagte mir, ich hätte schwer gesündigt. Ich wollte schamvoll in die Erde sinken, Du wandtest Dich weg. Du thatst, als hättest Du den Fehltritt nicht gesehen. Dank Dir dafür, mein Vater! Doch nicht Vergebung mir.

Nun soll ich, dem Du alle Deine Söhne übergeben, vor Dich treten und sagen: Einer fehlt! Wie werde ich das können!

Und vollends diesen Knaben, der Dir so am Herzen lag — diesen Knaben, in dem — ich fühl' es tief und wahr — der Keim zu großen Dingen lag — diesen, mit dem die Hand des Gottes war, der sich uns offenbart, des Gotes

tes, der vielleicht nun seine Hand von uns abzieht, um des Propheten willen, den wir verachtet haben, uns verschmäht, wegwirft, aus seinem Andenken uns vertilgt —

Ich trag' es nicht. Ich hatte Achtung für jedes Wort aus seinem Munde.

(Er sinkt an einem Baume schmerzvoll nieder.)

Land Kanaan.

Thal Dothan.

Der Platz, wo Jakobs Heerde gewöhnlich geweidet wird.

Simeon. Levi. Juda. Gad. Asser.
Naphthali. Dan. Isaschar.
Sebulon.

Simeon.

Das Böcklein habe ich geschlachtet, in dessen Blut sein Rock getaucht werden soll.

Levi. Wir müssen aber ihn vorher zerreißen. Wir müssen ihm das Ansehn geben, als ob von einem wilden Thier er zerrissen wäre. Wir müssen dann das Blut nur an die Orte bringen, wo er zerrissen ist, müssen hin und wieder etwas von des Böckleins Fleische daran trocknen lassen, damit er aussieht, als ob die Thiere den ganzen Körper verzehrt hätten.

Gad. Gebt mir den Rock nur her. Hier will ich die schöne weiße hochgeschoßne Lilie zerstücken, die seine Hoheit darstellen sollte. — (Er schneidet sie durch.) Weg ist sie, und mit ihr der Prunk, auf welchen er so stolz that.

Asser. Laßt mich die Rose knicken, die man hier so schön abconterfayt, aus welcher er den Rosenglanz sich träumte, der in sein Leben gewebt seyn sollte.

Naphthali. Die goldgefleckte Kronenbluhme hier, die Reichthum bedeuten sollte. Die Bluhme ist dahin, den Reichthum mag er sich in Eisenfesseln suchen. Er mags versuchen in Aegypten, ob er Gold in Sklavenkleidern finden kann.

Sebulon. Fast lieber wollt' ich noch mit seinem eignen Blute sein Kleid färben, als mit diesem Thierblute. Wer weiß, ob er als Sklav nicht noch die Träumereyen fortsetzt, die er hier angefangen —

Isaschar. Seht hier, Vergißmeinnicht gerade auf der Seite des Herzes. Herab mit ihm. Ich würde selbst das Herz so ausgerissen haben. Wir wollen seiner nicht gedenken, vergessen soll er seyn, und kein Vergißmeinnicht für ihn.

Dan. Auch dieses blaue Veilchen schneid' ich weg. Er that so stolz darauf, daß seines Lebens Laufbahn so sanft, wie dieses, werden sollte. Wir haben Dich nun sanft gebettet, guter Joseph.

Juda. Wenn er den Rock jetzt sähe, der so lieblich anzuschauen war, als noch der Blumen schöne Reihen ihn bedeckten — als noch der grüne Kranz um seine Enden vom Blute unbefleckt ihn zum Bewundern erhoben, so würden Thränen seinen Augen entstürzen. Das Geschenk war ihm so werth, als ihm der Vater selbst fast war. Noch denke ich des Tages, da er es erhielt, wie er in frohen Sprüngen um uns hertanzte, wie er von uns zur Heerde eilte, als ob er dieser auch in seinem Schmuck sich zeigen wollte, wie jedes Lamm er küßte, um seiner Freude etwas ihnen gleichsam mitzutheilen.

Ach! es war hart von uns, daß wir ihn darum neideten. Was sollte uns der bunte Rock? uns war er nichts bey unsern Geschäften. Ihm war er ein Schmuck, der uns auch Ehre machte.

Gad. Du wirst ein Träumer werden, Juda, wie er es war. Zwar hast Du Recht, daß uns der bunte Rock nicht wohl gehörte, wenn wir des

Viehes hüteten. Allein, war er denn mehr als wir? Mehr als des Hirten Jakobs Sohn?

Daß Jakob durch des Viehes Menge, und der Söhne Zahl, die ihn reich machen, aus einem Hirten nun zum Herrn geworden, ist wahr, doch darum war er noch kein Herr.

Asser. Wenn allenfalls dem Knaben Benjamin er einen solchen Rock verfertigen lassen, so hätte man die Spielerey mit diesem Kinde ihm verziehen.

Naphthali. Und, Brüder, keiner sage Ruben, wo der Knabe. Auf alle Fälle würde er es dem Vater verrathen. Ihr müßt' dieß alle versprechen.

Alle bis auf Juda. Wir versprechen es.

Simeon. Du hast es nicht versprochen, Juda; allein, wenn das geringste uns Nachtheilige aus einer Entdeckung entspringt, so haftest Du uns für die Folgen. Ich gehe, um einen Boten mit dem blutigen Rocke an den Vater abzusenden.

Dan. Seht ihn noch einmal an, Ihr Brüder. Frohlockt noch einmal, daß wir diesen Träumer los sind.

Alle bis auf Juda. O wir frohlocken! Er ist fort, der uns die Tage düster machte, der unsre Heiterkeit oft störte, der uns misstimmte, wenn wir hier in Ruhe saßen.

Asser. Von uns beneidet keiner den andern. Seyd fröhlich. Schlachtet Lämmer. Laßt uns ein Mahl bereiten, und den Wein der Midianiter auf sein Verderben trinken.

(Alle ab.)

Die Wüste.

Hira. Odol. Joseph. Knechte
mit Kamelen.

Spät Abends.

Hira.

Hier ist ein Baum, Odol; nach einer halben Tagereise der erste. Laß uns die Nacht hier weilen, und mit dem frühen Morgen wieder weiter ziehen.

Odol. Schon recht, Hira. Ich wünsche so den armen Knaben ein wenig aufzuheitern, dessen Schicksal mir sehr nahe geht. Komm, Joseph, hebe Deine Augen auf. Blick hin auf den gesternten Himmel, und denke, daß, der dieser Sterne Heer erhält, daß sie nicht fallen, auch einen Menschen leicht erhalten kann.

Joseph. Wie — seyd Ihr meiner Gotteslehre?

Obol. So wie der Midianiter viele sind. Wer sich noch des Vaters von dem Vater Eures Vaters erinnern kann, behielt in seinem Herzen, was der fromme Abraham predigte, und dessen Kinder und Kindeskinder lehren es bis auf den heutgen Tag.

Hira. Und wenn Du, Joseph, auch den Geist aus diesem Stamme hast, so wirst Du Deinem Schöpfer und Erhalter wohl zutrauen, daß er Dirs auch bey den Aegyptern wohl wird gehen lassen.

Joseph. Ihr theuren Männer! mir nun noch einmal so werth, glaubt nicht, daß für mein Schicksal ich besorgt bin. Nein! ich bin gewiß, aus meinen Ahndungen gewiß, daß mein kein hartes Loos mehr wartet. Der Augenblick, in dem ich mich in der Grube sahe, machte mich kleinmüthig. Ich sahe einen Tod für mich, der in meinem Vater schwer zu ertragen ist, den Tod des Verschmachtens. Ich habe mir dort es gewünscht, daß meine Brüder mich getödtet hätten. Ich wurde noch kleinmüthiger, als Juda, ein besserer meiner Brüder, mich hervorzog. Ich machte ihm Vorwürfe, ich hielt Sklaverey für schlimmer noch, als Tod.

Bald aber kam ich aus diesem Irrthum in jener seligen Minute, da ich bey Euch mehr Erbarmen fand, als bey meinen Brüdern. Da sahe ich, daß alle Menschen Brüder sind, wenn sie es nur seyn wollen.

Odol. Und warum traurest Du denn? Warum senkt sich zur Erde Dein Blick? Warum siehst Du nicht frey ins Blaue des gesternten Himmels?

Joseph. Kann man eilf Brüder denn so leicht vergessen?

Hira. Und einen Vater, armer Knabe.

Joseph. Ach, nenne mir ihn nicht, Hira. An ihn darf ich nicht denken, seine Lage ist schrecklich. Wüßtet Ihr, wie er mich liebte! Ich kann nicht an ihn denken. Ich muß ihn dem Schöpfer überlassen; denn wenn ich sein Bild mir male, so falle ich in Versuchung zu verzweifeln.

Odol. Womit kann, womit soll ich Dich trösten, guter Knabe? Wie gerne brächten wir Dich Deinem Vater wieder; allein, wir wissen es ja zu gewiß, daß Du ein Opfer dann des Todes wärest.

Joseph. Gewiß und sicher haben sie ihm schon die Nachricht meines Todes überbracht. Er hat die Schreckenspost schon überstanden, und nun,

wenn er mich wiedersähe, erneuete unverhoffte Freude wieder seine Gesundheit schwächte, und eine neue Nachricht meines Todes dann — nein — das würde sicher ins Grab ihn stürzen. Viel lieber mag er mich verloren halten und vergessen. Er hat noch einen Sohn, den er auch liebt, den holdesten der Knaben, den ich je gesehen. Er mag statt meiner jetzt ihm seyn, und meine Brüder hassen diesen nicht.

Hira. Du bist ein treflicher Knabe!

Joseph. Und dann hab' ich noch: Der Allmächtige, der alles schuf, ist meinem Vater selbst erschienen. Er wird auch selbst ihn trösten, wenn Trost ihm nöthig ist.

Und nun denn, weg mit allen Sorgen. Den Vater übergeb' ich dem dort oben, die Brüder schlag' ich aus dem Sinn. Man kann nicht alle seine Wünsche erfüllet sehn. Euch übergeb' ich mich. Macht aus mir, was Ihr wollt.

(Sie lagern sich zum Nachtessen unter dem Baum.)

Land Kanaan.

Zimmer in Jakobs Hütte.

Früher Morgen.

Jakob. Bilha. Benjamin. Hernach Ein Bote.

Jakob.

Die Angst über Joseph drückt mich zu Boden. Wo bleibt der Knabe? Schon gestern Mittag konnte er zurück seyn, und den ganzen Tag und diese Nacht ist er ausgeblieben.

Benjamin. Die Brüder werden ihn nicht weggelassen haben. Vielleicht hat's ihm auch dort gefallen, daß er der schönen Gegend sich erfreuen können. Wenn Du, mein lieber Vater Jakob, den kleinen Benjamin mitgeschickt hättest, so hätte er sich auch gefreut, und hätte viel herumgesprungen; er ist auch gern bey der Heerde, und spielt mit den Lämmern.

Bilha. Ich werde Dich einmal mitnehmen, Benjamin, zu Deinen Brüdern, damit sie sich auch Deiner wieder erinnern, und Dich lieben lernen.

Jakob. Das kannst Du, Bilha. Nur nicht beide Söhne lasse ich zugleich von mir. Einer muß immer bey mir seyn. Seitdem mir Rahel starb, machte ich mirs zum Gesetz, stets dieser beiden Söhne einen um mich zu haben.

Der Bote (tritt mit Josephs blutigem bunten Rocke ein.) Die Söhne Jakobs schicken mich hierher. Der Schrecken lähmte ihre Füße, daß sie nicht so schnell selbst zu dem Vater kommen konnten. Sie haben diesen bunten Rock gefunden, der blutig und zerrissen an der Straße lag, wo man ins Thal hinunter nach Dothan geht. Zu der Rechten nach dem Walde zu, sah man noch mehrere blutge Spuren.

Jakob (zitternd.) O weh! Das ist des Sohnes Rock. Mein Joseph! O mein Joseph!

Bilha. Nicht also, lieber Vater! Es giebt der Kleider mehr, die bunt wie Deines Sohnes Gewand sind. (zum Boten) Entferne Dich, Du Unglücksbote!

Jakob. Er soll sich nicht entfernen. Gieb her den Rock, und sprich. Was sagten die Männer in dem Thale Dothan?

(Er giebt Jakob den Rock, der ihn genau betrachtet, mit Zeichen des ängstlichen Suchens, um etwas daran zu entdecken.)

Der Bote. Sie sagten mir, ich sollte eilen zu ihrem Vater, und ihm sagen: Wir haben diesen Rock gefunden siehe, obs Deines Sohnes Rock ist, daß wir mit Dir Leid tragen um den Knaben. Sie eilten selbst gleich fort, allein mir nach, war ihnen unmöglich.

Jakob (mit dem heftigsten Schmerz.) Er ists! O es ist meines Josephs Rock! Hier ist das Zeichen, welches ich selbst in den Rock gewebt. Ich zweifelte noch immer. Zwischen Angst und Hoffen schwankte mein Gemüth. Gott hat mich hart geschlagen. Ach, er ist dahin. Ein reißend Thier hat ihn zerrissen, ein böses Thier hat ihn gefressen, Er, auf den ich die Stütze meines Alters bauete, ist nicht mehr! Mein Joseph, meiner Rahel erster Sohn, den ich mit einer Freude werden sah, wie ich sie nie bisher genossen, er ist nicht mehr!

Benjamin (laut weinend.) Mein Bruder Joseph todt! O weh! nun ist die Mutter und der

Bruder todt. Ach, meine gute Bilha tröstete mich ob dem Tod meiner Mutter. Wer wird um Joseph mich nun trösten? Wer wird die kleinen Spiele mich ferner lehren, die er mich lehrte? Wer wird mit mir so gut umgehen, wenn ich fehle? Wer wird mich begleiten, wenn ich auf den Bergen Kräuter, und in den Thälern bunte Steine suche?

Jakob (reißt ihn an seinen Busen.) Weine, mein Sohn, mein Benjamin, weine mit Deinem Vater. Es soll mich niemand trösten. Mein Benjamin soll mit mir klagen. Ich habe viel verloren, sehr viel. Ich und Du mein Sohn.

(Er zerreißt seine Kleider.)

Zerrissen sey der Schmuck, der meinen Leib, zerrissen das Gewand, das mich bedeckte, da Joseph starb. O wäre mirs erlaubt, auch mein Herz zu zerreißen! Doch das zerreißt der Schmerz.

Benjamin (zerreißt auch sein Kleid.) Auch ich zerreiße mein Gewand! Ach man hat mich und meinen Bruder von einander gerissen. Unsere Herzen liebten sich. (Er küßt den blutigen Rock.) Ich küsse Deinen Rock, Du guter Joseph, und Dein Blut.

Jakob. Man bringe Asche mir. Ich will sie auf mein Haupt streuen. Ein Sack begürte meine Lenden. Die Erde sey mein Stuhl, und meiner Blicke Gegenstand. Mein Trank sey Wasser — und meiner Speise nur so wenig, daß sie den Leib erhalte, der Gott, und nicht mir, angehört.

(Er wirft sich nieder auf die Erde.)

Aegypten.

Nahe bey On.

Hira. Odol. Joseph. Hernach der Oberpriester Molais. Gefolge von Priestern.

Hira.

Ich sehe dort des Sonnentempels Priester kommen. Halten wir mit unserm Zuge, bis sie vorüber sind.

Odol. Gewiß, wir müssen das. Man muß den Gottesdienst verehren, man finde ihn auch in welcher Gestalt man wolle. Diese Menschen glauben, daß ihr Dienst der rechte, und thun ihn aus vollem warmen Herzen, mit Eifer und Verehrung. Wenn sie den rechten Gott nicht wählen, wird der rechte Gott deswegen auf sie zürnen? Ist die Verehrung der Herzen ihm nicht immer angenehm, man denke seine Gestalt sich wie man will?

Ist jedes Bild, was da verehrt wird, nicht sein Werk, und soll er sich in seiner Geschöpfe Verehrung nicht erkennen? Wohl dem, der einen bessern Glauben glaubt; doch auch nicht wehe dem, der diesen bessern nicht kennt! Denn kennen nenn' ich überzeugt seyn.

Joseph. O eine weise Lehre, Odol, die in jedes gerechten Menschen Seele liegt, und welche ich bey Dir zu finden, nicht erstaune.

Molais (kömmt mit seinem Gefolge.) Die Sonne segne Euch, Ihr Fremdlinge! Sie scheine Euch in unserm Lande so mild, als in dem Eurigen. Sie geb' Euch alles Gute, was Ihr selbst Euch wünschen mögt, und mögen die Aegypter alle, die mit Euch Verkehr haben, bedenken, daß es ihnen gefallen würde, wohlaufgenommen zu seyn, wenn sie als Fremdlinge in Euren Gegenden erschienen.

Hira. Die Weisheit des Baumeisters dieser Welten redet aus Dir, der Sonne Oberpriester. Beglücken mußt Du Alle, die unter Deinem Schutze leben. Das Thor der Wahrheit steht Dir offen, und ins Dunkel schaffst Du Licht.

Molais. Du bist der Brüder einer? Dein Name?

Hira. Hira nenn ich mich.

Molais. Willkommen, Hira! — mir nicht unbekannt, wenn schon ich des Mundes Stimme nie noch hörte, die Blicke Deiner Augen ich nie noch sah. Bekannt mit Deinem Geiste, wie Du mit dem unsrigen, steht eine Freystatt Dir bey uns stets offen. Willst Du der Ruhe einige Tage pflegen, so melde Dich im Tempel zu On, und man wird Sorge tragen, Dich und Dein Gefolge zu erquicken.

Hira. Ich danke für die Güte, großer Verweser des Allsehenden. Meine Geschäfte nöthigen mich in die Residenz des Königs. Auf dem Rückwege, den ich nur mit Odol machen werde, sprech' ich ein, und bitte dann die Priester, daß sie diesen gleich mir setzen.

Molais. Wenn ers verdient, warum nicht? Hira Empfehlung ist ein mächtiger Grund. Odol, ich wünsche Dir zum Voraus Glück, empfehle Dir Standhaftigkeit, und schließe Dich schon jetzt in mein Gebet.

Odol (wirft sich vor ihm nieder.) Ich danke Dir.

Joseph. Mich ergreift Erstaunen. Sind in Aegypten alle Menschen so gastfrey, gütig, und bereit zu dienen?

Molais. Alle, mein Sohn, die edel denken. (er sieht Joseph genau an, und tritt mit Ernst zurück.) Doch, was erblickt mein Auge? Aus einem Stamme der Hebräer entsprossen seh' ich Dich hoch in Aegypten steigen. Das Uebrige verhüllt ein Schleyer nicht mir, nur der Entdeckung.

Ich könnte mich vor Dir neigen, stånd ich nicht an dieser Stätte. (er wendet sich zu den Priestern.) Seht alle her! Betrachtet ihn genau. Es wird einst eine Zeit erscheinen, wo Ihr ihn alle wieder kennen werdet. Genug! Mich ruft mein Amt. Geh, guter Jüngling, Deinem Schicksale ohne Murren entgegen; trage was hart ist. Sey nie übermüthig, wenn Dirs wohl geht. Suche Weisheit, Du wirst sie nicht nur finden, Du wirst sie höher heben, als sie bis jetzt gehoben war. Siehst Du in On dort auf dem Tempel der Sonne Bild? Sie sey Deine Zuflucht, wenn Dirs mangelt. Das heutige Geheimniß trag' in Deinem Busen. Für Hira und für Odol kann ich haften.

Gehabt Euch wohl. Der Tugendhaften Bahn geleitet unser Segen.

(Sie bücken sich vor dem Priester, welcher mit seinem Gefolge abgeht, bis auf die Erde.)

Hira. Warum nachdenkend, Joseph?

Odol. Zur Trauer seh' ich keinen Grund in dem, was dieser weise Sonnenpriester sprach.

Joseph. Zur Trauer? Nein, beym Ewigen, er hat kein Wort gesprochen, was dahin lenken kann. Doch mein Nachdenken ist mehr als gerecht. Es kreuzen sich in meiner Seele Dinge, deren Erklärungen mir so räthselhaft, so seltsam sind, daß ich des Lebens unwerth wäre, das mir geschenkt ist, wenn ich leichtsinnig bleiben könnte. Den Mann, wie ich ihn hier gesehen, sah ich schon einmal im Traume vor mir. In der Gestalt, mit diesem Zeichen seiner Würde, stand er und winkte mir. Erst in dem Augenblicke, wie sein Blick dem meinigen so scharf begegnete, war mein Gedächtniß mir so treu, mich jenes Traumes zu erinnern.

Nehmt nun zu allem diesen das Wunderbare, was in den wenigen Worten lag, die er mit Hira sprach, und mein Nachdenken sollte Euch nicht mehr befremden.

Hira. Nein, lieber Knabe. Bleib in demselben. Von uns wird Dir nie eine Störung kommen. Doch merke wohl, was ich Dir heute sage. Aegypten hat Geheimnisse, die Menschen-

wohl in ihrem Innern führen — und Menschenwohl aus diesem Innern verbreitet sich auf alle Theile dieser Erde. Nie hat er mich gesehen, und nannte seinen Bruder mich. Wie — wenn kein Strich des bewohnten Erdkreises zu finden wäre, wo ich nicht solche Brüder hätte?

(Sie ziehen stillschweigend weiter.)

Land Kanaan.

Zimmer in Jakobs Hütte.

Jakob auf der Erde sitzend, einen Sack um seine Lenden, Asche auf seinem Haupte. Um ihn Lea, Bilha, seine Söhne ohne Benjamin, und seine Töchter Dina und Jethura.

Lea.

Laß mich vor Deinen Augen Gnade finden, Jakob. Sie alle, die von Deinem Hause gegenwärtig sind, verkünden Dir durch meinen Mund, daß sie das Leid um Deinen Schmerz zu Boden schlagen wird, wenn Du Dich ihnen nicht wiederschenkst. So viele bange Tage sind verflossen, in welchen Du Dein Angesicht zur Erde heftetest. Wie lange sollen Deine Weiber thränenvoll auf Dich sie heften? Wie lange Deine Söhne ihrer Arbeit sich entziehen? Wie lange Deine Töchter

der Gram verzehren? Erwache aus dem übertriebenen Trauren. Es kann dem Gott der Götter nicht angenehm seyn — Er hört mich nicht! Redet Ihr, seine Söhne. Ich befehl es Euch.

Ruben. Mein Vater! laß Dein Antlitz mich wiedersehen. Erfreue uns alle mit deinem Blick. Ich kann dir meines Leidens Tiefe um den Knaben nicht beschreiben. Sein Verlust zerriß mein Herz. Allein der Deinige — er wäre weit schrecklicher — unaushaltbar.

Juda. So oft sprach Jakob: „Wenn mein Juda redet, wird meinem Herze wohl.“ O könnte meine Stimme jetzt dies Wohl Dir bringen!

Simeon. Ohne Dich, mein Vater, sind wir verwaist.

Gad. Wir sind es nicht allein. Die Heerden schmachten. Die Knechte und Mägde sehen unsre Trauer, und trauren mit. Es ist kein Leben unter ihnen.

Asser. Die Heiterkeit, die in den Gegenden von Sichem und Dothan herrschte, ist dahin.

Dan. Die Nachbarn spotten unser, und jeder, der sonst fröhlich bey uns war, sieht traurig oder mit hämischem Wohlgefallen dem halben Schlafe zu, in dem wir leben.

Naphthali. Wie lange wird es währen, so spricht man: „Jakobs Söhne sind ermattet. „Es ruht ein Fluch auf sie. Kommt, lasset sie „uns erwürgen.“

Levi. Man wird unsre Feinde gegen uns aufwiegeln, und deren Schwerter man sonst fürchtete, die werden jetzt verachtet seyn. „Die Tapfern“ — wird man sprechen — „die aller Welt sonst „trotzten, haben jetzt den Muth verloren.“ Und wahrlich, Vater, er ist auch verloren.

Isaschar. Sie werden unsere Heerden von allen Seiten bestehlen, und verkaufen, was ihnen gefällt, und uns lassen, was ihnen nicht ansteht.

Sebulon. Du unsre einzige Stütze, Vater! stehe auf. Erwecke unsern Muth. Gieb uns zum zweytenmale Leben, wie Du schon einmal es uns gabst.

Jakob. Ihr glaubt durch Eure Vorstellungen Trost in meine Seele zu legen? Ihr irrt Euch. Sie ist keines Trostes fähig, wenn sie nicht von oben ihn erhält. Wenn mir der Herr ihn giebt, nehm' ich ihn an. Kein Mensch kann mir ihn bringen. Ich sage Euch, das Leid zerfrißt mein Leben; es wird mich in die Grube zu dem bringen, den ich verlor. Ich werde meiner Jahre

Ziel geendigt haben, ehe Ihr es denkt, um seinetwillen.

Lea. Als ob der Söhne Du nicht mehr noch hättest? Ich habe Dich für keinen ungerechten Mann gehalten, doch jetzt seh' ich, Du bists. Dein Herz hieng also nur an Rahel, und ihrer Kinder Erstgebornen, und Lea, die Dir treu und redlich beygestanden, die Kinder Dir gebar, und Dir gebären, die Deine Heerden jetzt schützen, zertrittst Du wie man einen Wurm zertritt.

Aber freylich war Rahel schön von Angesicht, und ihrer Lippen Heucheln reizte Dich. Lea kann man verwerfen, weil sie häßlich ist, und Wahrheit redet. Wenn Dir der Herr die schöne Dirne nicht genommen hätte, Du hättest wohl verstoßen alle Deine andern Kinder, um ihres Schmeichelns und um ihres Mundes glatter Rede willen?

Bilha. Zwar bist Du, Lea, meine Frau, ich nur die Magd, doch laß ein Wort mich zu Dir reden. Sünde ists, derjenigen spotten, die im Grabe liegt. Sünde ists, die anzuklagen, die sich nicht vertheidigen kann — Willst Du die Sünde auf Dich laden?

Lea. Ich weiß es, daß Dich, Bilha, Jakob lieber hat, als mich. Du bist an Rahels Stelle

ihm getreten. Mit ihrem Tode dachte ich nun aller Sorgen entübrigt zu seyn, allein wähnte ich die Liebe zu besitzen, um die ich stets nur bitten, oft sie gar erkaufen mußte; da tratst Du mir im Weg, und er hat nicht das Herz zu sagen, die Magd sey Magd — sie ist mehr Frau als ich.

Dina. Vergieb mir, Mutter, wenn die Tochter Dich belehren will. Du thust dem Vater Unrecht. So oft hat er, wenn ich mit meiner Arbeit bey ihm saß, gesagt, ich liebe Deine Mutter Lea, um ihrer Häuslichkeit, und um der Liebe willen, die sie zu ihren Kindern trägt. Die erste Eigenschaft hatte sie für Rahel voraus, denn Rahel war oft eitel, und sah mehr ins Wasser, um sich darin zu spiegeln, als in des Hauses Ordnung.

Jethura. Auch hat er oft gesagt, daß Lea seines Alters und seiner Kinder Stütze werden würde. Auch sprach er jüngst zum kleinen Benjamin: „Du mußt die Mutter Lea ehren, und lieben, als wär' es Deine Mutter Rahel selbst.“ Das habe ich mit angehört, und es hat mich gefreut, liebe Mutter.

Jakob (steht plötzlich auf.) Ein Stral vom Herrn kam in meine Seele. Ihr seyd mir alle lieb, Ihr

guten Kinder; doch Lea hat mich sehr erzürnt. Die Vorwürfe hab' ich nicht verdient, die sie mir macht, stets mir gemacht hat. Vor Deinen Kindern hast Du ihren Vater zu schanden machen wollen, Lea, und hast nicht bedacht, daß Du mir aufgedrungen bist. Nie hörtest Du das Wort aus meinem Munde, doch jetzt mußt' ich es sagen. Ich mußte Dich um Deines Mundes Rede willen strafen, denn sie hat mich beleidiget. Ich bin der Vater aller meiner Kinder, und um jeden würd' ich Leid getragen haben, wenn einer aus der Reihe mir entrissen worden wäre. Hab' ich nicht diese noch? Und wird durch sie mir der verlorne ersetzt? Du redest wie ein Weib, die nur auf sich und auf die Früchte ihres Leibes denkt, nicht darauf, daß auch Andere ein Recht auf sie haben.

Worin hab' ich gefehlt? Daß ich dem Triebe zu trauren folgte, den der Herr in mich gelegt? Hat meiner Kinder einem etwas gemangelt? Hab' ich sie nicht gleichsam zu Herren meiner Haabe und meines Guts gesetzt?

Und nun mit Euch, Ihr meine Söhne, auch Wahrheit zu reden, habt Ihr Euch um mich wohl je so sehr bekümmert, da Joseph noch lebte? Vergiengen nicht oft Wochen, da Ihr nicht nach mei-

nem Wohle fragtet, keinen Boten sandtet, um mir vom Eurigen Nachricht zu geben? Kann ich Euch von allem Antheil an Josephs Tode frey sprechen, da ich ihn Eurentwegen senden mußte? da Ihr so lange mir von Eurem Wohl kein Wörtchen sagen ließet? War es nicht Liebe zu Euch, daß ich mich seiner beraubte, und nun auf ewig seiner beraubt bin?

Der Herr sey Richter zwischen mir und Euch, doch nicht zu Eurer Strafe, nur zu meiner Rechtfertigung. Wie kann ich glauben, daß Ihr Leid um Euren Bruder Joseph getragen, da Ihr ihn jederzeit gehaßt, da Ihr so oft mir sagtet: Wäre dieser nur nicht unser Bruder! Und wenn ja einer unter Euch ihn lobte, und wenn ja einer mir etwas Gutes von ihm hinterbrachte, so sah ich doch, daß es um meinetwillen nur geschahe.

Ich will nichts weiter sagen, meine Söhne. Ich will vergessen und vergeben, wie der Herr im Himmel oben vergißt und vergiebt. Allein, als Vater meines Hauses gebiete ich Euch, hasset niemanden mehr. Und liebet Euren Bruder Benjamin.

Ist jemand, der mirs tadeln kann, daß ich Rahel liebte? Ich hatte vierzehn Jahr um sie gedient.

Es

Es ist mir nicht in meinen jüngern Tagen so wohl geworden, daß ich gleich ein Eigenthum gehabt, wie Ihr. Ich lasse Euch ja alles, meine Söhne. Laßt mir nur meinen Benjamin.

Geht jetzt an Eure Geschäfte. Der Segen Eures Vaters begleitet Euch. Ehrt ihn, ehrt Mutter Lea, und seyt glücklicher, als Jakob ist.

(Die Söhne Jakobs neigen sich und gehen ab.)

Lea! Ich hab' es nicht um Dich verdient, daß Du mein Herz verwundest. Doch ich vergebe Dir. Geh mit Deinen Töchtern. Ich will mich sammlen, und zum Herrn beten.

(Lea, Dina und Jethura gehen ab.)

Bilha! bring mir meinen Benjamin, daß ich mich letze. Bring ihn im Garten an die Quelle, wo ich meiner Rahel zum Angedenken die Laube bauen ließ. Ich will erst beten, und dann komm' ich zu Euch.

(Bilha geht ab, Jakob fällt auf die Knie.)

Du hast ihn mir gegeben, Herr! Er war in Deiner Hand. Sein Odem war Dein Werk, und so ist auch der Stillstand seines Blutes Dein Werk. Du wolltest mir ihn nehmen. Ich ehre Deinen Willen, wenn ich ihn schon nicht begreifen kann. Ich hab' um ihn getrauert, weil ich ihn liebte,

und weil er gut war. Ich hoffte Deine Hand besonders über diesen Knaben walten zu sehen. Hatte ich vergebens gehofft — so war ja auch dieß Dein Wille. Erhalte mir das jüngere Pfand meiner Rahel, das einzige, was mir von dieser Lieben noch übrig ist, wenn es mit Deinem Willen bestehen kann, den ich immer ehre, immer heilig halte. Du kannst nichts wollen, als was gut ist, hätte es auch den Anschein des Bösen.

So geb' ich mich und all das Meinige aufs neue Dir zum Eigenthum.

(Er legt sich mit der Stirn auf die Erde.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Haus.

Potiphar. Hira. Odol. Hernach Joseph.

Potiphar.

So wäre alles, meine Freunde, ausgerichtet, was für den König ich Euch aufgetragen. Die Waaren, die Ihr mitgebracht, sind werth gerühmt zu werden, und ich kann Euch des Königs Huld versichern. Hier ist die Anweisung auf Eure Summe Geldes, ohne Abzug. Zugleich hab ich Euch Pharao's Zufriedenheit zu melden, und in wenig Tagen wird man Euch die neuen Aufträge ertheilen.

Doch so zufrieden ich mit Euch in Ansehung des Königs bin, so unzufrieden muß ich es in Ansehung meiner seyn. Ihr habt mich zwar be-

schenkt, wofür ich Euch auch danke, doch habt Ihr meinen liebsten Wunsch ganz unerfüllt gelassen. Wo ist mein Jüngling, den ich mir von Euch erbat? Ich habe mich so sehr nach ihm gesehnt, ich habe fest gehofft, Ihr würdet endlich diese Sehnsucht nach ihm stillen, Ihr würdet endlich bringen, was vergebens ich so viele Jahre suchen lassen.

Hira. Herr! Ihr seyt Kämmerer des Königs, und wir arme Handelsleute. Wir müssen billig alles streng vollstrecken, was Ihr uns gebietet. Auch haben wir es nicht an Mühe fehlen lassen, den Knaben, den Ihr wünschtet, Euch zu suchen.

Wir suchten lange, und wir fanden nichts. Doch endlich —

Potiphar. Fandet Ihr? O warum sagtet Ihr mir das nicht gleich? Längst hätt' ich Euch mit Feierkleidern schon beschenkt. Bringt ihn mir, meine Lieben, und nehmet heut an meiner Tafel Euren Platz.

Odol. Herr Kämmerer! wir können Euch den Knaben eher nicht bringen, bis Ihr uns fest versprochen, daß Ihr ihn wohl halten wollt.

Potiphar. Halt' ich denn meine Leute übel? Fragt jeden unter ihnen, ob er eine Klage über mich zu führen hat? Ich will sie alle vor Euch rufen. Und sollte ich denn den, der mir lieber als sie alle ist, Noth leiden lassen? Der Knabe soll wohl gehalten werden. Doch treibt mein Inneres mich, von Euch zu wissen, warum Ihr eigentlich dem Jünglinge so hold seyt, warum Ihr die besondere Bitte für ihn thut?

Hira. Der Knabe ist aus einem der edelsten Stämme der Hebräer entsprossen, Potiphar. Er ist durch eine schändliche Verrätherey an uns gekommen.

Odol. Auch hätten wir ihn Euch, Herr Kämmerer, nicht mitgebracht, wenn ihn nicht dort ein schlimmeres Schicksal erwartete.

Hira. Und wir würden auch jetzt noch ihn nicht lassen, wenn wir nicht in Euch einen gütigen Herrn für ihn anerkennten.

Potiphar. Er muß Vorzüge haben, die ihn Euch so werth gemacht.

Hira. Die hat er. Seine Schönheit will nichts gegen sein Herz sagen.

Odol. Dieß ist so edel, und so seltner Art, daß wir noch nie ein ähnliches gekannt. — Herr

Kämmerer, wenn's je dem Knaben bey Euch übel gehen sollte, und ich erführ's, die blutigen Thränen, welche ich Euch weinen würde, müßten Euer Gewissen ewig drücken.

Hira. Verzeiht uns, daß so frey wir reden; allein der Knabe ist uns lieb geworden, als wenn er unser Bruder wäre. Wir trennen uns höchst ungern von ihm. Und hätten wir Euch nicht das Wort gegeben, wir hätten ihn mit in die väterlichen Länder zurückgenommen, und als Kind hätt' ich ihn dort gehalten.

Odol. Und noch, Herr Kämmerer, wenn ich nicht eines Eurer Priester Worte über diesen Knaben in Erwägung gezogen hätte, noch hättet Ihr ihn nicht erhalten. Allein, die Wahrsagungen dieses Mannes waren nichts weniger als mystisch, und es lag sehr deutlich drin, daß Josephs Schicksal in Aegypten gegründet werden sollte.

Potiphar. Nun laßt mich doch den Knaben sehen. Ein Wunder wird es doch nicht seyn. Ich gebe Euch das feierliche Versprechen, ich werde, sobald ich seines Herzens und seiner Vorzüge nur in etwas überzeugt bin, gleich Sorge tragen, ihn als Sohn in meinem Hause zu betrachten und betrachten zu lassen.

Odol. O wolltet Ihr das, edler Herr Kämmerer, so machtet Ihr mich zum glücklichsten Menschen, so kann ich ruhig von hier wieder abreisen. Mein Wohl liegt an des Knaben Wohl. Komm, Hira, laß den Augenblick uns nutzen, in dem der Kämmerer so gut gestimmt ist. Wir wollen gleich den Knaben holen, edler Herr.

(Hira und Odol neigen sich und gehen ab.)

Potiphar. Die Midianiter waren doch von je her eigne Menschen. Voll Schwärmerey stäts; wenn auf einen Punkt sie einmal sich gesetzt haben, so bringt sie niemand davon ab. Doch sollte wohl ihr Zweck seyn, daß sie mir den Knaben um desto theurer verkaufen wollten? Sonst sind sie ehrlich, und bedürfen solcher Kunstgriffe nie. Allein es geht so in der Welt. Ein jeder macht aus dem, was er besitzt, stäts etwas besseres, als er an Anderer Besitzungen findet, und immer glaubt er, daß das seinige über etwas andere das Uebergewicht habe. So wird es auch bey diesen seyn. Je nu, ist er gelehrig und gescheut, so kann er es wohl gut bey mir erhalten. Es bedurfte da auch keiner solchen Empfehlungen. Uebrigens bleibt ein Knecht doch Knecht, und meinen Sohn wird man den hebräischen Knaben nie

nennen. Allenfalls zum Aufseher meines Hauses kann er gelangen, wenn er es darnach einrichtet.

(Hira und Odol treten mit Joseph ein.)

Bey meinem Wort, ein schöner Knabe! Kein Wunder, daß er sie eingenommen hat. (zu Joseph.) Bist Du der Knabe aus Kanaan, von dem Geschlechte der Hebräer, und willst Du für die Zukunft mein seyn?

Joseph. Ich bin ein Knabe aus dem Lande Kanaan, vom Stamme der Hebräer. Ich bin der Knecht dieser beiden Männer, denn sie haben mich für baares Geld und Waaren an sich gekauft, und wem sie mich verkaufen, dem dien' ich treu und redlich. Ich höre, daß Ihr Kämmerer am Hofe Pharao's, und ein berühmter Mann seyt, auch hab' ich viel mir in den wenigen Tagen, die ich hier bin, von Eurer Güte und Sanftmuth sagen lassen. Ich wünschte also wohl in Eure Dienste zu treten, wenn Ihr mich von den Männern kaufen wolltet.

Potiphar. Der Knabe gefällt mir wohl.

Joseph. Der Knecht, hoff ich, soll Euch noch besser gefallen. Prüft nur erst meine Kräfte und seht, was ich vermag, ob ich Euch dienen kann, wie Ihr es wünscht, ob ich auch der bin, der ich

scheine. Eure Gunst wird mir einst lieber seyn, als Euer Wohlgefallen. Wenn Ihr einst sagen werdet: „Der Knabe hat mir wohl gedient;“ dann wird das meinen Ohren besser klingen, als wenn Ihr sagtet: „Er gefällt mir wohl.“

Potiphar. Ein edler Zug in Dir. Wie theuer ist der Knabe, Hira?

Hira. Herr Kämmerer! Joseph hat keinen Preiß. Er werde von uns als Geschenk Euch übergeben.

Potiphar. Nein, Hira, Odol, nein! das kann ich nicht. Mit wenigen Worten, und wenn ich den Knaben drüber missen sollte, das kann ich nicht.

Odol. Warum nicht? Warum, Herr Kämmerer, wollt Ihr ein Geschenk verschmähen —

Potiphar. Welches für ein Geschenk darum nicht taugt, weil den geschenkten Knaben ich nicht behandeln kann, wie den gekauften. Und wenn schon dieß mein Wille gar nicht ist, und wenn ich schon nicht ohne Gewißheit diesen Knaben in meiner ganzen Gunst erblicke, so muß ich doch wenigstens das Recht haben, ihn als einen erkauften behandeln zu können, und das verliere ich, wenn ich geschenkt ihn nehme.

Joseph. Herr Kämmerer, Ihr habt vollkommen Recht, auch bitte ich meine beiden Freunde, Odol und Hira, daß sie einen Preiß für mich bestimmen; denn einem geschenkten Knechte würde Potiphar nicht so befehlen, als dem erkauften, und um meiner Mitknechte willen sollte es mir leid seyn, daß ich hierin einen Vorzug hätte.

Hira. Du willst es, Joseph, und wir geben nach. Der Gott, den Du anbetest, sey Dein Leitstern. Du hebst in seinem Namen Deine Wohlfahrt an. Er lasse sie dir zum Besten seyn; meiner Seele Wünsche schweben stäts um Dich, und begleiten Dich, wo Du auch seyn solltest.

Odol. Daß Trennung schmerzhaft ist, wer fühlt das mehr als ich? In diesem Augenblicke reißts in meiner Seele eine Wunde auf, die kaum geheilt ist. Bey meiner vorigen Reise, die erste nach Aegypten, trennte ich von meinem Bruder mich, den ich beym Wiederkehren nicht wiederfand. Er war mein Liebling unter vielen Geschwistern. Du, Joseph, bist mir lieb, wie er, geworden. Soll ich Dich auch nicht wiedersehen? Auch um Dich weinen, wie um ihn?

Joseph. Nein, meine Ahndung trügt mich nicht. Wenn Ihr einst wiederkehrt, so seht Ihr

mich auch wieder. Lebt glücklich, meine Freunde, meine Wohlthäter. Ihr rettetet mich vom Verderben. Schon unterlag ich der Verzweiflung. Ihr wart mir als Brüder. Gehabt Euch wohl, so wohl, wie es so edlen Menschen, wie Ihr seyt, nur gehen kann. Nie soll mein Morgenseufzer Eure Namen vergessen, in meinem Abenddanke Euer Andenken nie fehlen. Wenn Ihr durch Kanaans fruchtbare Gegenden zurückkehrt, so denkt meiner. Wenn Ihr am Brunnen in der Wüste vorüberzieht, so denket meiner, daß mir die Sünde, die ich dort begieng, vergeben werde. Wenn Ihr — o meine Thränen kann ich kaum verbergen — wenn Ihr die Meinigen seht, so — weinet über mich, doch schweigt.

Und diese Thränen mögen dann die letzte Scheidewand zwischen mir und meinem Vaterlande seyn. Sie mögen den Freuden meiner Jugend, meinen Spielen, manchem so theuren Andenken ein Opfer seyn. Und nun sey meine Seele ruhig.

Hira. Was bist Du für ein Mensch, Joseph! Herr Kämmerer, laßt mir ihn —

Potiphar. Nein, hier sind fünfhundert Silberlinge.

Joseph. Dank Euch, mein Herr, Dank Euch, daß Ihr mich so viel werth geachtet! Auch soll Euch Joseph nicht umsonst so kostbar seyn.

Odol. Ich halt's nicht länger aus. Ich reiße mich von Dir hinweg, mein Joseph —

(Er umarmt Joseph und geht schnell ab.)

Hira (ihn auch umarmend.) Noch einmal, Joseph; und nun die Ermahnung: sey gehorsam.

(geht ab.)

Potiphar. Du siehst ihnen nach, und Deine Blicke heften sich dann zur Erde. Du scheinst betroffen, und doch Joseph, ists im Menschenleben alle Tage so. Man trennt sich, und vereint sich wieder. Entschlage Dir nun alles, was an diese Dir die Erinnerung so lebhaft machen kann, daß sie in Deinem Geschäfte Dir ein Hinderniß in den Weg legen. Die Treue sey Dein Augenmerk, und vom Gehorsam entferne Dich nie. Wirst Du mich lieben, desto besser. Auch hab' ich eine Hausfrau, die ich fast noch höher schätze, als mich selbst. Man soll zwar immer sich der Nächste seyn, allein Ausnahmen giebt's in allen Dingen, und hier ist das der Fall. So sey dann der Gehorsam gegen sie so tief Dir eingeprägt, als Du ihn immer gegen mich

wirst üben wollen. Die Ehrfurcht gegen sie empfehle ich Dir eben so strenge.

Joseph. Ich werde sie nie aus den Augen setzen, mein Gebieter. Ich werde nicht blos meine Pflicht als Euer Knecht erfüllen, ich werde mich bemühen, Euch in allen Dingen gefällig zu werden, wo ichs kann. Ich will mit meinem Talente Euch zu dienen suchen, ich will mit kleinen Künsten, die mich die geschickten Leute meines Landes lehrten, Euer Vergnügen befördern. Doch, Herr, zürnt nicht, wenn manchmal mir ein Seufzer über meine Sklaverey entgeht. Es ist hart, Sklav zu seyn, und doch — bey Euch es zu seyn, wird noch erträglich.

Potiphar. Geduld, mein Joseph! Erleichtert soll Dein Schicksal werden; hemmen kann ichs nicht. Geh jetzt mit mir zu meiner Frau und Deiner Gebieterin Daluka.

(Er geht ab, Joseph folgt ihm.)

Aegypten.

Stadt Memphis.

Eine Priesterwohnung.

Asnath. Dilka.

Asnath.

Merktest Du wohl auf den fremden Knaben, Dilka, den die beiden Midianiter mit sich führten?

Dilka. Ich merkte auf ihn. Er war schön, wie ich einen noch gesehen.

Asnath. Er hatte etwas sanftes in seinem Blick. Er hatte etwas sprechendes in seinem Auge. Sein ganzes Ansehn liebenswürdig, wirkte er so auf mich, daß ich die ängstliche Verwirrung nie gefühlt, die in mir ausbrach. Wie oft schon hat mein Oheim mich gefragt, ob dieser oder jener unter den Söhnen der Großen am Hofe Pharao noch nicht Eindruck auf mich gemacht, ob ich nicht

für ihn etwas mehr gefühlt, als für Andre, ob nicht Verwirrung an mir sich eingefunden, wenn ich ihn gesehen — ich konnte ihm das nie bejahend beantworten.

Dilka. Da Ihr es aber diesesmal empfandet, warum entdecktet Ihr es Eurem Oheim nicht?

Asnath (mit einem Seufzer.) Ich thats! O es war kein Geheimniß, welches in meinem Busen bleiben sollte. Zu enge wär' es darin gewesen.

Dilka. Ihr entdecktet es sogleich, nachdem Ihr empfunden?

Asnath. Ich will Dir alles sagen, Dilka. So wie die Midianiter in das Zimmer traten, und einer mit Gebärden, die ich nicht verstand, den Oheim grüßte, fiel dieser ihm, als obs sein Bruder wäre, um den Hals, mit einer Wärme, einem Feuer, welches mir anzeigte, wie innig ihre Freundschaft seyn muß. Ich hörte den Namen Molais nennen, und erkannte daraus, daß es einer jener Zunft seyn mußte, die in der Erde Höhlen sich Altäre bauen, um dort zu opfern, und den Dienst der Götter zu versehen.

Plötzlich wandte ich mich, und sahe den andern Midianiter, und bey ihm den Engel stehen,

von dem wir jetzt reden. Ich fuhr zusammen. Kein Gesicht war so schön mir vorgekommen. Ich mußte mich niedersetzen, denn der Anblick hatte mich erschüttert. Mein Oheim und die beiden Freunde sprachen in einer Sprache, die ich nicht verstand. Ich sah auch, daß man zuweilen auf den schönen Jüngling zeigte, und aus den Gebärden konnte ich abnehmen, daß mein Oheim ihn bedauerte.

Dilka. Und man zog den Jüngling nicht in dieß Gespräch?

Asnath. Nein, Dilka; erst beym Weggehen ergriff mein Oheim seine Hand, und sagte ihm einige Worte. Da giengen sie nun fort, und was im Weggehen sie weiter gesprochen, weiß ich so wenig als das erste.

Dilka. Und warum unterhieltet Ihr Euch nicht mit ihm?

Asnath. Ich hatte ja nicht die Erlaubniß meines Oheims, und dann, so sah er auch nicht auf mich. Wie konnte ich wissen, ob er mit mir sprechen wollte? Er schlug die Augen nieder.

Dilka. Und doch sprecht Ihr von seinem Blick.

Asnath. Es war auch nur ein einziger. O meine Dilka, wie ich ihn sahe, grüßte er mich mit dem sanften Blick, und alles das, was ich gesagt, war in mir rege. Allein gleich schlug er auch die Augen nieder. Ich wußte nicht zu bestimmen, ob ich ihm etwa nicht gefiel, oder ob er kein Vergnügen daran finden könnte, mit mir zu reden; aber bald entwickelte sich das Geheimniß. Wie mein Oheim von den Fremden wiederkehrte, sprang ich ihm um den Hals, und sagte: „Ach, mein Oheim, Du theurer Bruder meines Vaters, Du wolltest immer wissen, ob beym „Anblick eines jungen Menschen mich nicht Verwirrung überfallen könnte; jetzt ist es so. Der „Jüngling, der jetzt hier war, machte mich verlegen. Er hat so tiefen Eindruck auf mich hervorgebracht, daß ich nie noch ein solches Wallen „meines Blutes, und einen solchen Frohsinn meiner „Seele gewahr wurde, als eben jetzt.“

„Der Knabe mit dem gelbgelockten Haar?“ sprach jetzt mein Oheim verwunderungsvoll.

„Der Knabe?“ frug ich — „Nein, ein holder Jüngling,“ setzte ich hinzu.

„Du kannst an ihn nicht denken,“ sagte er, „denn er ist ein verkaufter Knecht, ein Sklav.“

„Ein Sklav," erwiederte ich, und sank ohnmächtig nieder.

Dilka. O Schade, ewig Schade, daß das ein Sklav ist!

Aegypten.

Stadt Memphis.

Potiphars Haus.

Daluka. Mirza.

Daluka.

So bahne mir den Weg zu seinem Herzen — so, Mirza, will ich, daß Du ihn für mich einnehmest. Dein Lob, wenn Du mit ihm allein bist, erstrecke sich auf die geheimsten Schönheiten, die Du an mir zu loben glaubst. Ist er noch unerfahrner Jüngling, so wirst Du ihn leicht unterrichten können, welcher Wonne er entgegengeht, und ist er in der Liebe Künsten schon erfahren, so spanne seiner Einbildung weit höhern Zauber vor, als er noch je gekostet. Allein, Du mußt so fein dieß treiben, daß er nicht glaubt, es kömmt von mir, daß er den Schritt zuerst zu mir thut, daß er gegen mich entzündet, durch seine Unruhe, durch

Gebärden, durch Andrängen an mich, durch verstohlne Blicke, durch meinem Ohre nur hörbare Seufzer seine Leidenschaft an den Tag leget.

Mirza. Ich werde Euren Willen streng vollbringen, meine Gebieterin. Ich werde mit dem Knaben, denn wahrlich Jüngling ist er kaum, mir viel zu schaffen machen. Es wird ein Spielwerk für mich seyn, dem Kinde die ersten Begriffe von Liebe beyzubringen. Es fehlt mir in den Stunden, in welchen Ihr am Hofe in großen Zirkeln glänzt, an Zeitverkürzung, und so gut auch mein Aufenthalt in Eurem Hause ist, so bin ich doch oft in der Meynung, daß meine Geburt vielleicht zu eben solchem Glanze mich bestimmte, wie Euch, und diese Stunden, die dann mir unerträglich werden, soll Joseph mir verkürzen.

Daluka. Doch hoff' ich, daß es geschehen wird, ohne mir zu nahe zu treten.

Mirza. Ihr liebt ihn ja, wie kann ihn Mirza lieben? Soll die Magd der Frau vorgreifen, und ich vergessen, was ich nicht vergessen darf? Nein! das sey stäts fern von mir. Gelingen mir die Künste, Frau, so will ich Euch den kleinen schlanken Hebräer so nach der Hand zu ziehen wissen, daß er nach Eurem Winke laufen, jeden Blick

von Euch verschlingen, wo er Euch nicht sieht, den Träumer machen, und wo er Euch erblickt, der Wallungen sich nicht erwehren soll.

Daluka. Ha, Du verstehst es, Mirza, sehn zu lassen, was Du kannst. Vollbringst Du das, so soll von der Minute an ein glänzenderes Loos Dein warten, so sollst Du bald vergessen des Geschicks, was Dich so dunkel in die Welt gesetzt.

Wisse, wie mir Potiphar den Jüngling zeigte, da hatte ich Mühe, mein Erröthen zu verbergen, da mußt' ich manches Mittel anwenden, um mich nicht zu verrathen, und ich gieng in diesen Mitteln so weit, daß ich ihn sehr alltäglich finden wollte. Potiphar ward empfindlich, und ob gleich seine Zunge nichts beleidigendes gegen mich zum Vorschein brachte, so konnte doch er nicht dem Triebe widerstehen, mir zu sagen: Es sey traurig, daß wir in unsern Meynungen nie einig wären.

Er gieng und nahm den Jüngling mit sich, und kaum war er fort, so überließ ich mich ganz der unnennbaren Wonne, die Joseph in mir aufgeregt. O, dachte ich, wenn einen solchen Mann Daluka hätte, wenn mein ihn zu nennen, von den Göttern ich gewürdigt wäre, dann wär' ich glücklich erst zu nennen.

Es war in meiner Seele wie ein Felsen, daß ich ihn so unbedeutend angesehen, daß ich verächtlich ihn behandelt, daß ich alltäglich ihn genannt. Was muß er sich für einen Begriff von einer Gebieterin gebildet haben, die ihn, der es gewiß sehr fühlt, wie schön er ist, doch so gut wie häßlich nannte, die bey dem Körper nicht einmal erwartete, bis sie das Herz kennen lernen, um dann erst zu urtheilen! Muß er nicht gedacht haben, daß meine Meynung von seinem Innern ungleich schlechter ausfallen müsse, als von dem Aeußern, da seine Schönheit mir so widerwärtig schien?

Mirza. Ihr schwärmet, Frau. Was will ein Knecht, und ein erkaufter Knecht, der in Euch seine Frau zum erstenmale sahe, was will er für Gedanken sich darüber machen, daß man ihn nicht geachtet? Ist er hierhergekommen, um geachtet zu werden, oder um zu dienen?

Daluka. Du urtheilst, Mirza, wie Deine Gedanken Dich leiten, nicht wie Du ihn gesehen. Hättest Du in dem Augenblicke ihn erblickt, wie troz der Knechtschaft, in welcher er sich befand, sein Geist doch hehr und groß hervorblickte, wie er das Ansehn eines Menschen hatte, der da sagen wollte: „ich verdiene an einem ganz andern

Platze zu stehen!“ Du würdest den Knecht bey Seite setzen.

O Mirza! meiner Seele ist sehr bange, daß der Eindruck, den meine Kälte auf ihn machte, ewig bleiben wird.

Mirza. Wenn Ihr das fürchtet, Frau, so steht es ja in Eurer Macht, den Hebräer Euch sehr verbindlich zu machen.

Daluka. Wie verstehst Du das, liebe Mirza?

Mirza. Wenn er erst seinen Fleiß, und die Talente, die nach Eurer Meynung in ihm sind, gezeigt, wenn er erst dargethan, daß er der Aufmerksamkeit einigermaßen werth, so benehmt zuerst dem Kämmerer die Empfindlichkeit, die gegen Euch er über diesen Knaben hat. Versucht mit Feinheit ihn dann und wann zu loben; wenn dieses Lobes dann Potiphar zufrieden ist, so sucht dem Jünglinge sein Schicksal zu erleichtern. Laßt ihm ein ehrenvollers Amt zutheilen, als blos Potipharn zu bedienen. Gebt ihm offenbare Zeichen Eures Wohlwollens, und kleidet's so ein, daß der Kämmerer sich denken muß, als geschähe es um seinetwillen.

Daluka. O Du vortrefliche Rathgeberin! Da, Mirza, küsse meine Stirn, und wenn die erste Nachricht Du mir von Josephs Herze bringst, daß es für mich schlägt, dann will ich Dir erlauben, meinen Mund zu küssen.

(Beide ab.)

Aegypten.

Gärten des Königs Pharao.

Joseph. Hernach Mirza.

Joseph.

Des ist in Aegypten nicht so übel, als man vielleicht an andern Orten sich es denkt, und wenn die Sklaverey für Alle so erträglich wäre, wie sie es für mich ist, so wär's Sünde, auch hierüber zu murren.

Wahr, daß ich fern vom väterlichen Hause, von allem bin, was lieb mir war, wahr, daß ich nie daran zurückdenken darf, daß meinen Vater ich dem Himmel übergeben, und da er sicher todt mich glaubt, nun ihm vergessen bin.

Allein, es ist auch hier der Himmel über mir, der mir gewogen ist. Auch hier scheint mir die milde Sonne, das Werk des großen Herrn, den meine Väter ehren, und den ich ehre. Jehovah waltet über mir.

Schön ist die Erde, sein Werk. Sie war dort schön. Die Thäler in Sichem waren reizend, und Dothan paradiesisch. Allein ist es hier minder schön? Sind diesen Gärten nicht Natur und Kunst so schwesterlich verwandt? Ist nicht Aegyptenland ein einziger schöner Garten? Wohin ich sehe, stralt mir Wonne, und bin ich nicht da, um die Wonne zu genießen? Ob ich in diesem armen Kleide sie genieße, oder Pharao in seiner stolzen Pracht, ist das nicht eins?

Und doch empört sich meine Seele hier. Was ist denn in mir so nach Hoheit strebend? Ich sahe Pharao in diesen Gärten, und sein Glanz hat mich verblendet. Ich sahe ihn, und wünschte — er zu seyn. Ob der Wunsch sträflich war? Wer kann mir das erklären? Wer wird mir das Geheimniß hieraus lösen?

(Mirza schleicht langsam hinzu, und behorcht ihn)

Allein, ist es denn unrecht, mehr seyn zu wollen, als man ist? Ist es nicht Stufe der Vollkommenheit mehr seyn? Sollen wir denn nicht Alle danach streben? (Pause) Mich nannten meine Brüder einen Träumer? — Ich bin es auch!

(Er wendet sich unwillig um, und will weggehen.)

Mirza (schnell vor ihn tretend.) Doch wenigstens ein liebenswürdiger Träumer! Noch heute sagte mir Daluka, daß es Schade um Dich sey, daß Du ein Sklave wärst.

Joseph. Daluka sagte das? Wie käme sie dazu, mich zu bedauern? Die Güte selbst ist Potiphar für mich, sie — nichts weniger als das. Noch hab' ich keinen Blick von ihr, der mir nur einen Gedanken ihres Wohlwollens gegen mich enthüllte. Auch wär es Stolz, von der Gebieterin dergleichen zu begehren. Ich bescheide mich sehr wohl, daß ein geringer Knecht auf Blicke einer schönen Frau nicht Anspruch machen darf, geschweige denn auf die Blicke derjenigen, deren Sklav er ist.

Mirza. Und also hältst Du die Gebieterin für schön?

Joseph. Soll ich sie denn nicht so betrachten, wie sie ganz Aegyptenland betrachtet? Soll ich denn meinen Augen sagen, was sie sähen, sey eine Lüge?

Mirza. Wenn dieses ich Daluka hinterbringe, bekömmst Du sicher einen freundlichern Blick, als ein Aegypter je von ihr erhielt.

Joseph. Warum das, Mirza? Obgleich ein solcher Blick mir schon nicht wenig Freude machen würde, und einer Belohnung ähnlich sähe, so seh' ich doch den Grund des Lohns dafür nicht ein, daß ich die Wahrheit sage.

Mirza. So weißt Du nicht, daß eine solche Wahrheit unserm Geschlechte eine unaussprechliche Wonne gewährt? daß eine solche Aeußerung, und wäre sie auch Wahrheit, wir immer noch als eine kleine Schmeicheley betrachten? daß unsre Eitelkeit sich damit brüstet? Dem Weibe ist nichts schöner, als ihr sagen, sie sey schön.

Joseph. Sie ist schön wie die erste Sonne am Horizont, sie ist mild wie ihr erster Stral. Ein warmer Blick von ihr giebt der Arbeit Leben, und könnte machen, daß man Mühsäligkeiten unbelohnt ertrüge.

Mirza. Die Schönheit scheinst Du schon zu kennen, Joseph. Kennst Du auch die Liebe?

Joseph. Ich bin erst achtzehn Jahr.

Mirza. Gerade recht, um jeden Eindruck anzunehmen. Laß mich ihn von der Liebe Dir ertheilen.

Joseph. Du wirst mir eine liebe Lehrerin seyn.

Mirza. Setz Dich an meine Seite, hier auf dieser weichen Moosbank, unter dem Schatten dieser Bäume, die der heißen Unterhaltung Kühle geben werden. Denn, Joseph, wenn man von der Liebe spricht, wird einem warm, oft heiß, und brennend heiß. Denk Dir einmal den Fall, mein lieber Joseph, wenn Deine Gebieterin in einer solchen Art Dich liebte.

Joseph. Ich kann mir einen undenkbaren Fall nicht denken, wähle einen andern.

Mirza. Ich werde keinen andern wählen. Du sagtest, Deine Gebieterin sey schön, und schön muß auch diejenige seyn, die Liebe erwecken soll.

Joseph. Doch aber ist die Gattin Potiphars die einzige nicht, die schön ist, und warum willst Du mich die Liebe von Einer lehren, die einem Andern schon die Liebe lehrte? Lehre mich sie doch durch eine ihr Aehnliche, die noch frey ist.

Mirza (für sich) Er meynt mich. Er ist wahrhaftig liebenswürdig. Und doch — ich

darf die meiner Frau geschworne Treue nicht brechen.

Joseph. Du schweigst gegen mich, und scheinst mit Dir zu sprechen? Wähle Dir ein Ideal, ein Mädchen in dem ersten Reiz des Knospenlebens einer Rose, wenn im Begriff nun aufzubrechen man den ersten wohllustvollen Aushauch derselben einnimmt. Ein gewisses Etwas muß in uns Männern vorgehen, wenn wir ein solches Geschöpf erblicken. Lehre mich, was dieses Etwas ist. Ich sahe eine kleine Liebenswürdige, die mir in dieser Art erschien. Wie kam es, daß mein Herz da höher schlug? Wie kam's, daß ich errōthete, und wußte nicht warum? Wie gieng es zu, daß ich sie nicht ansehen konnte, ohne zu erbangen?

Doch, Mirza, meines Herrn Stimme ruft mich — ich muß Dich verlassen. O kehre einst zu mir zurück, und lehre dieß Geheimniß mich enträthseln, welches über alle Mysterien Aegyptens mir geht!

(schnell ab.)

Mirza. Er meynet mich — ich bin der Gegenstand, der dieses gewisse Etwas in ihm hervorbrachte. Er trauet sich nicht mirs zu sagen, daß

ichs bin. Sein Herz schlug höher, da er mich sahe — er erröthete, und wußte nicht warum — es ward ihm bange, dem liebenswürdigen Schwärmer. O er hat Recht, es muß ihm bange werden — Ich darf ihn ja nicht lieben — sie liebt ihn ja.

(ab.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Audienzzimmer.

Pharao. Rignibo. Masnak. Große des Hofes. Diener.

Pharao.

Rignibo! Masnak! tretet näher. Ich habe Ursach über Euch zu klagen. Des Königs Schenke, der den Becher ihm darreicht, muß nicht zuvor den Becher in solchem Uebermaaß gekostet haben, daß er wankt. Der Wein gebiert Freude, wenn man mäßig ihn genießt; allein, er setzt den Menschen noch unter das Thier herab, wenn man seinen Genuß übertreibt. Der König heißt der Vater seiner Unterthanen, und für den Vater müssen Kinder wachen, denn wenn sie ihn verlieren, verlieren sie alles. Des Königs Schenke setzt das Leben seines Herrn in Gefahr, wenn er nicht nüch-

tern

tern ist. Die Augen sind ihm trübe, und jeder Bube kann dem Trinkgeschirr sich nahen, und Gift in den Wein mischen.

Rignibo (wirft sich dem Könige zu Füßen.) Verzeihe, großer König, daß die Schwachheit mich überwältigte. Laß meinen Lebenswandel untersuchen, und Du wirst finden, daß ich nicht den Fehler der Trunkenheit habe. Vielleicht lag in dem Körper eine Krankheit, die den Geist des Weins wirksamer machte, vielleicht war mein Blut so erhitzt, daß schneller es in Wallung kam; untersuche und richte mich.

Pharao. Ich bin nicht ungerecht, ich will es untersuchen, und Dich richten. Allein Strafe muß für Vergehen seyn. Man bringe ihn ins Gefängniß, und dort mag er sich prüfen, ob, wenn sein Lebenswandel aufgedeckt vor den geheimen Richtern liegt, er sich vertheidigen kann.

(Rignibo neigt sich, und wird abgeführt.)

Und nun ein Wort mit Dir, Masnak, den ich erhob, um über die nothwendigste Nahrung meines Volks zu wachen, dem ich die ganze Zunft der Bäcker anvertraute, und Rechenschaft für sie von ihm verlangte. In Dir erwartete ich einen

Mann voll Billigkeit; ein solches Amt war nur dem anzuvertrauen, den mir die Priester anempfohlen. Allein wenn unter ihnen freylich eine Schlange war, wenn auch sie der Pflicht vergaßen, die so theuer sie geschworen, wenn sie durch Eigennutz und Schmeicheley sich überreden lassen, so wird der beste König auch betrogen.

Masnak! Man hat seit dieses Priesters Tode von Dir mir mancherley berichtet, was die Menschheit entehrt. Du nahmst Geschenke, damit Deine Untergebnen das Volk betrügen könnten. Du nahmst den Hungrigen das Brod vom Munde.

Masnak. Das that ich nie, mein Herr und König, nie hab' ich eine Ungerechtigkeit begangen. Laß mich richten nach dem strengsten Recht. Man haßt mich, man verfolgt mich, und es sind aufgetreten wider mich die Hasser und die Neider des Priesters, der mich Dir empfohlen. Man wird mir nichts beweisen können.

Pharao. Das wünsch' ich Dir um Deines Besten willen; denn, Masnak, wenn der Thaten eine, deren man so viele auf Dich wälzt, wirklich Dir zu schulden kömmt, so hast Du schon das Leben verwirkt, und wenn sie alle auf Dich kämen,

wenn Du der Armen so viele Tausend dem Elend und dem Tode näher gebracht, so wärst Du der Verworfenste im ganzen Königreich Aegypten, so müßte ich ein Beyspiel an Dir geben, daß Würde, die ich selbst ertheilte, nicht für Strafe schützt, wenn ein Verbrecher sie besitzt.

Masnak. Ich unterwerfe mich dem Willen meines Königes nach meiner Pflicht. Doch Rache ruf' ich über die, welche mir dieß Unglück zubereiteten — Rache über sie, die nicht so bald den Tod meines Beschützers erfuhren, als sie, den Mann nicht mehr fürchtend, dessen Standhaftigkeit sie erschüttern machte, an mir den Haß lebendig werden ließen, den gegen seine Redlichkeit sie stäts gefühlt.

Pharao. Bin ich denn ungerecht, Masnak? Ist es unbillig, daß ich untersuchen will, wer von Euch beiden Recht hat, Dein Kläger oder Du? Liegt dieß etwa nicht in der Billigkeit, die Königen so wohl steht? Hab' ich meinen Schenken nicht ins Gefängniß bringen lassen, da sein Verbrechen doch noch sehr verzeihlich war? Die Möglichkeit zu schaden war nur da, Dir wird die Wirklichkeit des Schadens Schuld gegeben, und auf eine Art

Schuld gegeben, die einem halben Beweise ähnlich sieht. Reinigst Du Dich von Deiner Schuld, und findet das geheime Gericht, daß Du Pflicht vor Augen hattest, Deinen Ankläger Verläumdung beseelte, dann, Masnak, soll Dein Name hoch gepriesen seyn, dann will den Richterspruch in einen königlichen Lohn ich wandeln, mit einem Purpur soll Aegypten Dich bekleidet sehn, und Deine Füße sollen Deinen Widersacher treten.

Masnak. Wie Du gesagt, geschehe es, mein König. Vertheidigen werde ich mich können, und wenn das heimliche Gericht ist, was es seyn soll, so steh ich einst geehrt vor Dir.

(Er neigt sich, und geht ab.)

Pharao Ists denn dem Menschen möglich, bey so viel offenbarer Schuld noch eine solche Mine, einen solchen Ton zu nehmen?

(Zu Allen umhersehend.)

Wer unter Euch ist, der ihn nicht für schuldig hält, der sag' es, daß ich wenigstens den Grad von Heucheley nicht für möglich halte. (Pause) Ihr alle schweigt, und also halten Alle ihn für schuldig? Nicht einer unter Euch sein Freund, der seiner Sache Vertheidigung auf sich nähme?

Und keiner doch, der mir nicht lange schon entdeckt, daß ich die Schlange mir im Busen nähre?

Ihr glaubt wohl alle, es ist etwas glückliches um einen König? Ich wache manche halbe Nacht, und sinne auf der Meinigen Wohl, indeß ein Schurke, dem ich mein Verträuen schenken mußte, zur blutigen Geißel meines Volkes wird. O schönes Glück!

Ihr könnt nicht sehen, wie nagend mir der Schmerz am Herze tobt — Doch wenigstens sollen meine Worte es Euch nicht verhehlen. Der schrecklichsten Stunden eine ist diese. Enthüllt vor mir liegt, wie elend man als Volksbeherrscher ist, wenn von Untreuen, von Barbaren man umgeben wird. Kann ich in Eurer aller Busen lesen? Ist diese Heucheley mir nicht Beweis des Könnens mehrerer? Und ist die Furcht, daß, der am nächsten mir zur Seite sitzt, vielleicht am wenigsten den Willen seines Königes befolgt, ein königliches Glück?

Ich will nicht länger zürnen — bitten will ich — seyt gerecht — seyt Menschen! Große

müssen dieses mehr in ihrem Denken, in ihrem Handeln mit zu Rathe ziehen, als Kleine. Von ihnen hängt der letztern Wohlfahrt ab.

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Palast.

Potiphar. Daluka.

Potiphar.

Du siehst noch immer scheel zu meinem neuen Knechte, Daluka. Du weißt, daß Du die Seele meiner Seele bist, daß ohne Dich ich keine Freude fühlen, ich keine Wonne schmecken mag. Man bringt mich ohne Dich in einen Rosengarten, und ihr Duft entzückt mich nicht. Man setzt mich an die königliche Tafel, ohne Dich schmeckt mir kein Bissen. In Deinem freundlichen, in Deinem liebenswürdigen Anblick leb' ich nur. Und wenn Du unzufrieden auf mich blickst, Daluka, so leb' ich nicht. Dann ist mein Leben kein Leben mehr. Wenn Dir der Knecht zuwider ist, wenn Joseph Deinen Beyfall nicht verdient, so will ich

zu den Seinigen zurück ihn senden, oder ich will ihn aus meinem Dienst verstoßen.

Daluka. Mit nichten, mein Gebieter und mein Herr. Wie könnte wohl Daluka über etwas zürnen, was Deine Gnade hat? Wie könnte sie die Liebe, welche Du täglich erneuet ihr beweisest, so verkennen, daß sie das haßte, was Du liebst? Willst Du die Ursache meines Trübsinns wissen, wissen, warum mein Blick so heiter nicht, wie sonst, sich Dir entgegen wirft? O Potiphar, es ist Gefühl der Schwäche, die in mir ist. Ich habe Dich beleidigt, und das kränket mich. Ich habe einen Deiner treuen Diener verachtet ehe ich ihn kannte. Ich habe Joseph Unrecht gethan, und Dich zugleich gekränkt.

Potiphar. Wie? hör' ich recht? Daluka ändert ihre Meynung gegen Joseph, legt das Vorurtheil wider ihn ab, und hält ihn für einen treuen Diener?

Daluka. Allerdings. Alles, was ich gehört habe, spricht für ihn. Er soll in seinem Dienste gegen Dich der Fleißigste, in seinem Betragen gegen Andere der Artigste, im Selbstruhm der Bescheidenste, die Sanftmuth selbst in seinem Sklavenstande seyn. Man hat mir seinen Kopf so sehr,

als wie sein Herz, gerühmt. Er soll verschiedene Anordnungen in Deinen Gärten angegeben haben, die ich zeither sehr bewundert habe, und meine Freude darüber lebhaft zu erkennen gab. Er weiß von allem, spricht von allem gut, geschickt, und ohne Stolz. Man will behaupten, Deine ganze Dienerschaft würde nicht unzufrieden seyn, sich unter seiner Herrschaft zu befinden.

Und einen solchen, Potiphar, konnte ich Dir rauben wollen — und einen solchen würdest Du um meinetwillen noch jetzt Deines Dienstes entlassen? Der König hat zum obersten Hofmeister Dich erhoben, und Du bedarfst zum Dienste treuer Menschen — und ich, ich wollte Dir den besten gehäßig machen? Vergieb, mein Potiphar, wenn Du vergeben kannst.

Potiphar. Blick auf, Daluka, meine Sonne, mein Alles, blicke auf zu mir. In Deinen Augen stehen Thränen? Kostbarer sind sie mir, als theure Perlen. Sie beweisen mir Deine Gegengunst. Allein, ich will hinweg sie wischen. Kein Zeuge Deines Unmuths soll ferner zwischen uns sich stellen, keiner soll — Nie, Daluka, laß Dein Herz sich ängstigen. Um Deinetwillen hätte mich selbst Josephs Abschied nicht geschmerzt. Um

Deinetwillen nur erfreuet es mich, daß Du ihm gewogen bist. Dein Wunsch schon ist mein Wille. So wie wir unsre Mittagstafel endigen, will ich alle meine Leute zusammenberufen. Zu ihrem Haupte will ich Joseph machen, will ihn über sie alle setzen, uneingeschränkt.

Daluka. Thue das, mein Lieber, damit in etwas das Unrecht ihm vergolten werde, welches sich ihm angethan.

(Sie küßt ihn, und Arm-in Arm gehen Beide ab.)

Aegypten.

Residenz des Königs Pharao.

Potiphars Garten.

Joseph, der eine Anhöhe mißt. Mirza.

Mirza.

Wie ämsig, lieber Joseph, bist Du nicht in Deinem Dienste? Man kann dem Guten auch zu viel thun. Ich wage nicht, mich über Deine Kenntnisse zu erheben, ich wag' es nicht, mit Rath Dir vorzugreifen; doch das, was ich für Dich empfinde, macht, daß ich für Pflicht es halte, doch Dich zu warnen. Wenn ungefodert man zu viel thut, wird Gesetz daraus gemacht, und wenn der erste Eifer verflogen ist, und man nicht mehr leisten kann, was man erst leistete, wird man scheel angesehen.

Joseph. Das ist der Fall nicht, Mirza, wenn einem zu allen Zeiten Arbeit süß ist. Was

von mir geschicht, geschieht keineswegeges, um mich einzuschmeicheln, es ist mir Unterhaltung und Beschäftigung. Sie wird es immer seyn, weil Müßiggehen nie im Plane meines Lebens lag, noch darin liegen kann. Ich werde folglich auch nie befürchten dürfen, daß man mir sagen könnte: Joseph ist weniger arbeitsam geworden.

Mirza. Allein, wenn man nun mehr auf Deine Schultern noch zu legen nöthig fände — wenn man die Kräfte überspannte, die Du hast?

Joseph. Theils wird man dieses nicht, theils, Mirza, würd' ich eben so gefaßt und gelassen Nein zu dem sagen, was ich nicht bestreiten könnte, als ich Ja zu dem sage, was ich kann.

Mirza. Du hast doch immer Recht, man mag auch mit Dir reden, wie man will. Und bist so eifrig, daß Du mich noch keines Blicks gewürdigt hast. Was missest Du denn diese Höhe? Was soll aus dieser Zeichnung werden, die Du hier vor Dir hast? — Noch keine Antwort? Du wirst nie, lieber Joseph, der Liebe Liebling werden, wenn gegen das Geschlecht, welches sie beschützt, Du immer so spröde bleibst.

Joseph. Gleich will ich Deine Wißbegierde befriedigen, Mirza. Potiphar ließ jüngst verlau-

ten, lange habe er gern hier eine Wasserkunst sich hergewünscht.

Mirza. Das hat er, oft davon gesprochen, noch öfter des Landes Künstler in diesem Fache zu Rathe gezogen; allein, sie waren alle darüber einig, hier sey jede Kunst vergebens, und wenn Du etwa diesen seinen Wunsch erfüllen wolltest, so könntest Du zum erstenmale Spott und Schaden davon tragen. Unmöglichkeiten möglich machen, ist keines Menschen, ja keines Gottes Werk, und unsern Künstlern wird auch kein Hebräer etwas aufzurathen geben.

Joseph. Ich lobe Mirza, daß sie für ihr Vaterland empfindlich werden kann. Doch diesesmal wirst Du mir schon den Sieg zugestehen müssen. Was die Kunst nicht vermag, liegt darum oft in den Kräften der Natur, und mancher Künstler hat den Stolz, daß er nicht gern der Natur etwas verdankt. Auf dieser Höhe, Mirza, hab' ich eine Quelle entdeckt, deren Lauf man seitwärts aus dem Garten geleitet. Ich will sie dort in jene Tiefe lenken, und Potiphar soll keine schönere Wasserkunst in seinem Garten haben.

Mirza. Schon wieder Recht also. Allein vergieb mir, Joseph, daß ich noch einen Rath Dir

gebe. Beschäftige Dich nicht so ämsig mit dem Wasser. Es könnte wohl zuletzt Dein Feuer verlöschen, welches mir und andern meines Geschlechts weit lieber ist, als Deine Kunst im Wasser. Schon einigemal hast Du mir nicht Rede gestanden, wenn von der Liebe das Kapitel ich anhub, und doch befahlst Du mir einst Dich zu lehren, wie der Frau Du Dich gefällig machen könntest.

Joseph. Da stehn wir einmal wieder auf dem Scheidewege, der Dich und mich so oft trennte. Was Deine Kunst mich lehren wollte, hat die Natur mich früher schon gelehrt. Seh' ich nicht deutlich, daß die schöne Daluka zufriedener mit mir ist? Geht sie nicht jetzt am liebsten in den Gängen des Gartens, die ich angelegt? Als letzthin sie den Schmaragd von großem Werthe verloren hatte, und ich, der glückliche Finder desselben, ihn ihr überreichte, lächelte sie da nicht freundlich mich an? Und wenn ihr nächstes Jahrsfest kömmt, werd' ich ihr schon ein Schauspiel zubereiten, das ihre Gunst auf ewig mir befestigen soll. Auch hoff' ich für den künftigen Sommer Bluhmen ihr zu zeugen, die schöner sie noch nie gesehen haben muß.

Mirza. Das alles ist sehr gut. Kräftige Mittel, um den Sklaven in des Herrn Gunst zu bringen, und als Gebieterin Daluka gegen Dich betrachtet, hast Du so vollkommen Recht, daß ich den Tadel hämisch nennen müßte, der hier fallen kann.

Doch Du vergißt das Wichtigste, mein lieber Joseph.

Joseph. Das Wichtigste? Was könnte dieses seyn?

Mirza. Nicht als Gebieterin Daluka zu betrachten, sondern als Weib. Der Mann — und wenn Du nicht stolz werden willst, setz' ich hinzu, der schöne Mann — muß mit einem schönen Weibe nie aus einem andern Gesichtspunkte als aus dem ihres Geschlechtes reden. Er muß in seinem Betragen stäts mehr Bewunderung als Achtung blicken lassen.

Joseph. In der That, Mirza, ich verstehe mich sehr wenig auf diese feinen Auslegungen, und dann muß ich gestehen, daß dieses Spiel mir zu gefährlich wäre.

Mirza. Doch hast Du ohne Rückhalt mir von einem gewissen Etwas vorgesprochen, was

schon einmal in Deiner Brust sehr laut geredet habe.

Joseph (mit einem Seufzer) Ach ja! ich habe keine Unwahrheit gesagt. Doch wünschte ich, Du hättest mich nicht an die Augenblicke zurückerinnert.

Mirza (für sich) Ha! ich kann triumphiren. Ich bins, die seinem Herze diese Wunde schlug. Ich habe es über meine Frau davon getragen. Ich hab' ihn mehr gerührt, als sie. Das wußt' ich wohl, daß meine Reize auch nicht zu verachten wären —

Joseph. Was sprichst Du mit Dir selbst, Mirza? Und eifrig, als ob Du etwas bezweifeltest. Solltest Du glauben können, daß Joseph löge?

Mirza. Mein lieber Joseph, nein. Das glaub' ich nie. Ich wog in meinem Sinne jetzt ab, was wohl Dir diesen tiefen Seufzer jetzt ausgepreßt. Warum solltest Du in Deiner Liebe nicht glücklich seyn können, wie Andere in der ihrigen? Dir fehlt's vielleicht an Muth, Dich der Geliebten zu entdecken. Ergreif ihn schnell, denn Männer Deines Gleichen pflegt man nicht schnöde von sich

ab-

abzuweisen. Oder liegt Dein Sklavenstand Dir im Sinn? Er ist hier nicht so hart, daß er nicht in Freyheit verwandelt werden könnte. Sey heiter. Laß den Kummer fahren. Ich sichere Dir eine gütige Aufnahme.

Joseph. Du bist sehr gütig, Mirza. Doch wirst Du mir auch nicht helfen können. Wenn in der Wüste einem Dürstenden Du einen Trunk darreichen solltest, und hättest auch den besten Willen, Du wüßtest aber keine Quelle, wo Du schöpfen könntest, wie wolltest Du ihn wohl erquicken? Ach, Mirza, ich kenne den Gegenstand nicht, der dieses Etwas in mir aufgeregt.

Mirza (voll Erstaunen.) Du kennst ihn nicht, den Gegenstand? Wie, Joseph! Kennst ihn nicht? Hast nicht mit ihm geredet?

Joseph. Nie mit dem schönen Engel geredet!

Mirza. Nie ihn gesehen?

Joseph. Nie gesehen? Träumst Du, Mirza? Wie sollte ich die lieben, die ich nicht gesehen? Ich sahe sie nur einmal, und ich liebte sie.

Mirza (heftig.) Und wo ist sie? Wo, Joseph —

Joseph. Ach! wüßt' ich, wo sie, wüßt' ich, wer sie wäre, ich wäre lange hin zu ihr geeilt. In eines Priesters Hause sah ich sie auf einen Augenblick. O laß Dir die Gefühle erzählen, die in mir emporkamen, die nie in mir sterben werden —

Mirza (läuft schnell ab.) Weh mir! ich bin verloren, ich bin betrogen, bin vernichtet! Wer verbirgt mich vor mir selbst? Weh mir! Er liebt nicht mich.

Joseph. Bleib, Mirza, höre mich. Sie geht — sie will mich nicht anhören, sie sprach vom Betruge, von verloren seyn. Sollte sie wissen, wer sie wäre? Doch nein, ich mags nicht wissen. Was würde mir das helfen? Wahrscheinlich ist sie jenes Priesters Tochter, und zwischen eines Priesters Tochter und einem Knechte findet kein Bündniß Statt. O hätte sie mich nicht erinnert! Ich muß mich fassen, muß mir den Gedanken ganz entschlagen, muß nimmer wieder an sie denken.

Ja, wäre ich noch, der ich war, der Sohn des reichen Jakobs und sein Liebling! O Mächtiger dort oben, Du sollst ja können, was Du willst. O, wenn Dein Wille sich zu meinem Besten lenkte!

Wenn aus dem Knechte Du den freyen Mann zu machen, einmal wolltest! Doch wenn sie nicht mein werden kann, so laß mich in der Knechtschaft, denn ihr Verlust kränkt so mich weniger.

(Er geht in einem tiefen Gange dem Schlosse zu.)

Dunkler Gang in Potiphars Garten.

Joseph. Vislo.

Vislo.

Der Kämmerer entbietet Euch zu sich, Hebräer. Schon hat sein ganzes Hausgesinde er versammelt. Im großen Tafelsaale mußten wir zwey Sessel auf einen ausgebreiteten Teppich stellen. Er und Daluka setzten sich darauf. Dann wurden Alle herbeygerufen. Nur Ihr und Mirza fehlen noch.

Joseph. Weißt Du, Vislo, was dieser feyerliche Zusammenruf bedeutet? Ist irgend eine trau-

rige Begebenheit vorgefallen, und werden wir der Klagen nöthig haben?

Vislo. Ich glaub' es nicht. Des Herrn Angesicht ist heiter, wie ein schöner Tag. Der edlen Frauen Augen glänzen von ungewohntem Feuer. Man scheint so einig, wie man selten ist, und wenn der Ausdruck, den Worte haben, bedeutend ist, so wars bey Nennung Eures Namens, wo ich ganz besondere Heiterkeit bey Beiden bemerkte, und wenn die Deutung eintreffen sollte, so müßte etwas Gutes Euch bevorstehn.

Joseph. Du liebst mich, Vislo, wie mich Alle lieben. Ihr wünscht mir Alle Gutes, weil auch ich Euch Gutes wünsche. Allein Ihr glaubt mehr Gutes von mir, als in mir liegt. Ihr rechnet manches mir zu, was doch in der Güte Eures Herrn liegt. Bey allem dem seyt ihr weit bessere Menschen noch, als ich es selbst bin. Keiner neidet mich darüber, daß mir der Kämmerer gewogen ist — keiner haßt mich, daß ich Jüngerer oft mehr von ihm erhalte, als manche Aeltere. Seht, unter solchen Menschen leben, wie Ihr seyt, ist ein wahres Engelleben. Doch komm, wir wollen unsern Herrn nicht länger warten lassen. Der

Herr gebe ihm und seiner lieben Frauen, und Euch allen heute einen frohen Tag.

Bislo. Und Dir auch, lieber Joseph, denn Du verdienst vor allen andern ihn.

(Sie gehen ab.)

Aegypten.

Residenz des Königs Pharao.

Potiphars Garten.

Dunkle Laube am Wasser.

Mirza. Hernach Nevka.

Mirza.

Es ist entsetzlich. Meine Seele ist zu Boden getreten. Froh werde ich nie wieder werden. Welch eine Hofnung ist mir hier entrückt! O, wenn er mich geliebt, und wenn der Frau ich erst als Opfer des Danks für meine Rettung ihn dargebracht, dann für mich ihn erbeten hätte, dann er durch ihren und des Kämmerers Fürspruch, und seinen Kopf, der so voll Thatkraft ist, gestiegen wäre, welch eine Frau in Aegypten wäre ich geworden! Jetzt ist das alles hin, denn ohne seine Liebe, was wäre ich da, wenn er auch der Meinige würde?

Nein, Mirza muß geliebt seyn, oder sie bleibt ewig ohne Mann. Ich liebe meine Frau, das weiß die Sonne, welche ich anbete. Allein, nach ihrem Beyspiel eine Ehe, wäre nichts für mich. Ich tadle sie nicht, daß sie ihren Potiphar nicht lieben kann. Ich tadle nicht, daß sie sich andre Lieblinge sucht. Allein, ich würde es nie thun. Mich bindet Dankbarkeit, nicht Gleichheit der Gesinnungen an sie.

Und ich sollte ja auch nicht für mich werben, nur für sie. So schweig dann, schweige meine Liebe in mir, und schweige meine Kränkung in mir. Nicht ganz freywillig öffnet sich mein Herz der Dankbarkeit. Doch ganz soll es sich ihr öffnen.

Wie? weckte mich erst jetzt das eben Vorgegangne aus meinem Traume? Liebt der Hebräer nicht schon eine Andre, und wird er meine Frau wohl lieben können? Wird er sie verachten, wie er mich verachtete?

Was thu' ich? Sag' ichs ihr, so drück' ich sie hinab in tiefen Kummer. Ich will's nicht sagen. Der Zufall mag es ihr entdecken, er mag die jammervolle Klage seines Unglücks auch bey ihr an-

heben. Doch das will ich thun — Ich will ihr den Hebräer als einen Flattergeist darstellen, vielleicht vergißt sie ihn. Ich will ihr zu gefallen auf meine Kosten lügen, will ihn in mich verliebt, vor ihr geopfert maken; vielleicht heilt sie von ihrer Leidenschaft.

Nevka (ruft.) Mirza! Mirza!

Mirza. Wer ruft? Ist das nicht Nevka Stimme?

Nevka. Mirza! Mirza!

Mirza. Hier, Nevka, in der düstern Laube am Wasser. Komm näher, daß ich Dich erblicke.

Nevka (tritt ein.) Wie hab' ich Dich gesucht! Von Allen, die das ganze Haus bewohnen, bist Du die Einzige, die noch fehlt.

Mirza. Die Einzige, die fehlt? Und wozu fehl' ich denn? Warum werd' ich denn so ängstlich gesucht? Ich habe meine Dienste doch verrichtet. Ich will im Stillen meinem Kummer nachhängen, und auch hier stört man mich.

Nevka (lachend.) Deinem Kummer, Mirza? Seit wenn hat dieser Feind sich bey Dir eingefun-

den? Noch diesen Morgen hört' ich Dich froh trällern.

Mirza. Und Du erfuhrst noch nie, daß Deiner Bekanntschaft eine, die frisch und blühend die Morgensonne sah, ihren Untergang nicht erblickte? Und eines Menschen Leben ist doch mit seinen Launen noch nicht zu vergleichen. Zwar ist der Tod auch oft das Werk eines Augenblicks, doch schneller noch als das kann Frohheit sich beym Menschen in Trübsinn wandeln.

Nevka. So laß den Trübsinn wenigstens bis Morgen ruhen. Man wartet blos auf Dich, um ein Fest den Anfang nehmen zu lassen.

Mirza. Ein Fest, wovon am Morgen man noch nichts gewußt?

Nevka. Und wie die Frau mir sagte, eins der wichtigsten, die sie gefeiert, ein Fest, das sie mit vollem Herzen feiern wollte. Auch der Hebräer ward dazu gesucht.

Mirza. Auch der Hebräer? Nun, so muß ich wahrlich gehen, um von diesem sonderbaren Feste mir einen Begriff zu verschaffen.

Nevka. Der Herr läßt schon den großen Saal bereiten. Wir alle sollen dort zu Tische sitzen, und das Fest soll bis zum andern Morgen dauern.

Der Harmonien Klang soll unser Ohr entzücken, und was wir wünschen, sollen wir erhalten.

Mirza. Also ein Fest für uns. (leise) Ich werde rasend, wenn es ihn betrifft. Schon ließ die Frau mich neulich etwas wähnen, und es erfreute mich. Jetzt würde mirs ein schaudervoller Abgrund seyn, in den man mich zu stürzen drohete. (Sie läuft ab, und reißt Nevka mit sich.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Palast.

Großer Saal.

Potiphar. Daluka. Joseph. Vislo. Viele andere Bediende Potiphars zur Rechten. Mirza. Nevka. Viele Dienerinnen zur Linken.

(Potiphar und Daluka sitzen auf zwey mit goldenem Stück behangenen Sesseln. Joseph steht vor ihnen.)

Potiphar.

Tritt näher, Joseph, der Hebräer Weisester und Treuester. Ich kaufte Dich zum Knecht. Allein wer kann die Weisheit und die Treue kaufen? Ihr Werth bestimmt sich nicht, sie sind unschätzbar. Und überdem ist noch Dein Gott mit

Dir. Wo Du bist, blühet Segen und Gedeihen. Seit ich Dich bey mir habe, lacht alles um mich her. Meine Diener und Dienerinnen sind zufriedner, als sie ehedem gewesen. Daluka selbst, die alle Neuerungen hasset, sieht in dieser Vortheil und Segen für mich.

Wo ich hinsehe, ist Ueberfluß, und wo ich frage, wie das zugeht, da ertönt mir die Antwort: „Der Hebräer thut's — Joseph hat diese Anordnung gemacht, Joseph hat jene Lehre uns gegeben.“ Ist irgend etwas, wo man einen Unfall fürchtet, kömmt man zu mir, und bittet mich um die Erlaubniß, Joseph zu befragen, denn der Hebräer weiß für Alles Rath. Du bist der Schutzgeist meines Hauses, und Dir gebühret Ehre, wie sie dem gebührt, der nach mir ist.

Joseph. Herr, Du demüthigst Deinen Knecht. Er that nur seine Pflicht, und die erhebst Du so hoch. Der Früchte, die mein Fleiß Dir trug, sind wenig noch.

Potiphar. Nicht weiter, Joseph — Geh aus auf meine Landgüter, und sieh, was Du dort geordnet. Betrachte meine Viehzucht, die Du

so meisterhaft verbessert. Durcheile meine Gärten, und läugne, daß sie doppelt fruchtbar sind! Und dann — zeig einen Deinesgleichen, der so uneigennützig diente, wie Du mir gedient! Hast Du je eines Dienstes Lohn von mir verlangt? Hast für durchwachte Nächte Du Vergütung von mir begehrt? Lehrtest Du den Meinigen je eins von den Geheimnissen, durch die allein Du reich zu werden im Stande wärst, durch die Deine Lehrlinge es werden, für Belohnung, für Bezahlung?

Nein, Joseph, nein; Du gleichst der Sonne, die ihre milden Stralen reichlich mittheilt, ohne etwas dafür zu verlangen.

(Zu Allen sich wendend.)

Ist einer unter Euch, der anders reden könnte? Hat jemand er bevortheilt? War er jemals widerspenstig? Sprach er je ein Wort, was Eigennutz verrieth? Hat er geschmeichelt, geheuchelt, hinter Eines Rücken ihn verläumdet?

(Pause.)

Noch einmal, redet Alle! Wer etwas weiß, der sag' es. Wer ihn beschuldigen kann, der mache seinen Ruhm zu schanden, der bringe mir von seiner Größe einen kleinern Begriff bey.

Ihr schweigt? Wohlan! Ich setze ihn jetzt über Euch. Joseph ist nach mir. Joseph soll befehlen, wie ich befohlen habe. Nur mir ist Rechenschaft er schuldig — mir und Daluka. Ich gebe alles andere unter seine Hand. Wenn mein Dienst mich zum Könige ruft, ist er Regent in Potiphars Palast. Wer Rath begehrt, suche ihn bey Joseph; wer Trost bedarf, wird da ihn finden; wem Hülfe nöthig ist, der wende sich an ihn.

Noch ist es Zeit — wenn Ihr nicht billig glaubt, was ich jetzt that. Mein Ohr ist keinem noch verschlossen, der über ihn zu klagen hat. Doch schweigt Ihr jetzt, so werdet Ihr nie wieder reden. Dann nenne alles ich Verläumdung, was wider ihn mir zu Ohren kömmt.

Ihr schweigt wieder? Joseph, Du hast einen schönen Sieg davon getragen.

Joseph. O mein Gebieter und mein Herr! Mein Auge kann die Freudenthränen nicht bergen. Man ehrt mich, wie ichs nie verdienen kann.

(Er wirft sich nieder auf die Erde.)

Nehmt das Versprechen ewiger Treue und ewiger Dankbarkeit von mir auf meinen Knien an. Ihr habt heute Vater, Vaterland und Brüder mir wiedergegeben. Nächst Gott seyt Ihr derjenige, den ich am meisten ehre. Nächst meinem wahren Vater der, den ich am meisten liebe. Geschworen sey Euch der willigste Gehorsam, die eifrigste Ergebenheit, auch, wenn es nöthig, Blut und Leben.

Auch Eurer edlen Frauen sag' ich Dank, daß sie mich freundlichen Blickes angesehen hat. Die tiefste Unterwerfung unter ihren Willen sey mir Pflicht.

Daluka. Du hast mich im Verdacht gehabt, als ob ich Dir zuwider wäre, Joseph. Ganz lehne ich den Vorwurf nicht von mir ab. Wie konnte ich auch davon Ahnung haben, daß den Vorzüglichsten aus dem Lande der Hebräer man uns zum Knechte bringen würde? Wie konnte ich glauben, daß man das Verdienst verstoßen würde?

Doch, kaum von Deinen Vorzügen unterrichtet, kaum überzeugt, daß Du, zu einem Knechte

nicht geboren, auf aller Menschen Achtung Anspruch machen könntest, wandelte sich meine Abneigung zu Dir in volles Zutrauen, und ich war's, die die Würde vorschlug, zu der man Dich anitzt erhoben.

Auch meine Dienerinnen — alle unterwerf' ich Dir. Ich will, daß sie nach mir am meisten Dir gehorchen, nach Deinem Unterrichte geizen, nach Deinen Lehren stäts sich richten, und Dich als meinen Freund betrachten.

(Sie reicht ihm die Hand, welche Joseph küßt.)

Joseph. O Tag des Glücks! O wonnereiche Stunde, welche mir die Gunst der Krone Aegyptenlands schenket! Reich bin ich jetzt, (er wendet sich zu den Uebrigen) reich, meine lieben Brüder. Ja, Brüder seyt Ihr mir, nicht Untergebne. In beneidenswerther Eintracht wollen wir ein Leben verleben, welches die, so über uns gesetzt sind, uns so glücklich machen. Diese Herablassung des Kämmerers und seiner edlen Frau, sey Euch Beweis, wie schön und menschlich diese denken. Ein seltnes Beyspiel aber desto verehrungswerther.

Be-

Befehlen soll ich Euch? Befehlen lernte Joseph nicht. Nur bitten, rathen, warnen. Das wird er auch, und er hofft, daß Jeder gern seine Bitten erfüllen, seinen Rath annehmen, seiner Warnung Gehör geben wird.

Potiphar. O, Joseph! Du bist groß. Denn wer im Glück nicht übermüthig wird, und sich vom Unglück nicht zu Boden schlagen läßt, der ist ein neidenswerther Mann.

Jetzt wollen wir zum Feste gehen. Euren Spielen sind meine Gärten offen. Bedient Euch alles dessen, was meinen Gästen Unterhaltung sonst gewährt. Aus meinem Hause Gäste müssen mir ja noch willkommner seyn, als Fremde. Ich und Daluka werden unter Euch mitspielen. Wir essen alle heute an Einem Tische. Wir sind ja Alle Menschen, und Sünde wär's, Euch nicht zuweilen auch zu zeigen, daß wir von Einem Stoff geformt, des Standes Unterschied nicht achten müssen, wo Menschheit Gleichheit.

Joseph sitzt heute zwischen mir und Daluka.

Alle. O großer Potiphar! wir danken Dir. Du regst die edelsten Gefühle in uns auf, da Du so schön der Menschheit Pflichten zollst.

(Alle ab.)

Aegypten.

Stadt On.

Tempel der Sonne.

Inneres desselben.

Molais. Potiphera. Hira. Odol.
Verschiedene Priester.

Molais.

Schnell, Odol, bist Du durch all' die Stufen unsrer Geheimnisse hindurchgedrungen, schnell hast Du den höchsten Grad erreicht, den einer erhalten kann, der nicht zu unserm Priesterthum gehört. Doch unbegränzt war auch Dein Eifer und Dein Muth, und keiner von den Neulingen, die uns bisher um die Aufnahme in unsere Mitte baten, hat Dir es gleichgethan. Ich wünsche Dir als einem würdigen Bruder Glück, denn als ein solcher bist

Du schon von Allen anerkannt. Da ist auch keiner, der sein Leben nicht für Deine Redlichkeit verbürgte, keiner, der nicht wünschte, daß Dein innerer Beruf Dich einst als Bruder für immer auf seine Seite führte. Gestern in der größeren Versammlung der Priester, die von allen Seiten durch unterirdische Wege erschienen waren, um Deine Vollendung zu befestigen, hörte ich von allen Seiten Dein Lob ertönen, und Jeder, der Nachrichten von Dir einzuziehen befehligt war, brachte deren fröhliche und schöne.

Potiphera. Noch hat, so lange meine Priesterschaft gewährt, und unter dreyer Oberpriester Regentschaft keine so allgemeine Wahl stattgefunden, wie die Deinige. Nicht im entferntesten ein Widerspruch, der ohnedem stäts hinweggeräumt seyn muß, ehe die Vollendung stattfinden kann. Nein, auch nicht eine angepriesene Vorsichtsregel, die sonst nie zu fehlen pflegen. Bey Andern standen wenigstens stäts Einige in den stummen Pausen auf, und winkten auf die Tafel, auf welcher man der Vorsicht Bild entworfen. Bey Dir war alles still, auf allen Gesichtern stralte frohe Theilnehmung an Deinem Glück, und sichere Einstimmung dazu.

Odol. Und wer vermag denn zu enthüllen, was mein Herz bey diesem allen fühlt? Ich wag's nicht auszusprechen, denn ich würde Schatten werfen, wo stralendes Licht seyn sollte. Dir, Hira, muß ich doch zuerst wohl danken, daß Du den Grund zu dieser Seligkeit mir legtest. Wenn in der Dankbarkeit Stufen ich sündigen sollte, wenn Euch, Molais und Potiphera, mit dem ersten größten Danke ich verbunden wäre, so verzeiht dem Herze, das an diesem Freunde seit der zartesten Jugend hieng, das sich von ihm zu trennen, um einem andern wärmer zuzufliegen, nicht vermag. Allein dann, wenn es ihm die Pflicht gezollt, die es ihm schuldig ist, dann ist es auch so rein, so warm, so ganz bey Euch, dann schlägt es nur Gefühl für die, welche die Menschenpflichten, die unerkannt verborgen in mir ruhten, zu wecken wußten, für die, die mit der ganzen Welt Rechtschaffenheit mich bekannt und vertraut zu machen wußten, daß ich kein größeres Glück mir träumen kann, als in dem Danke gegen sie verschwenderisch zu seyn.

Potiphera. Du träumst den Traum der Begeisterung, guter Jüngling, und wir müssen solchen Eifer lieben. Er gehört dazu, wenn unser Werk bestehen soll. Wir haben der Kalten und

der Lauen ohnedem genug, die es als Nebensache behandeln. Doch auch hier muß aufrichtige Warnung nicht verabsäumt werden. Dich in dem Wahn zu lassen, als ob alles allenthalben Du so reizend finden würdest, wie hier, wenn fernerhin Du andern Brüderzirkeln unsrer Brüder beywohnst, hieße ein Gebäude bauen, das ein Windstoß zu Grunde richten könnte.

Ohne behaupten zu wollen, daß der Mensch geneigter zu dem Bösen wäre, als zum Guten, ist doch Verderben mehr zur Oberhand gekommen, als Gutseyn. Du wirst auf Heuchler treffen, wo der Verstand Dir still steht, bey denen Du Dich so betrogen sehen wirst, daß selbst der feste Grund Deiner Denkensart Dir erschüttert scheinen muß. Es werden Menschen Dir aufstoßen, die Brüder von uns sind, und die des Namens unsrer Brüder nicht werth sind. Für die entlarvten bist Du sicher. Sie bezeichnet das Verzeichniß Dir genau, welches Du aus unsern Händen erhalten hast, und welches wir als ein Heiligthum Dir empfehlen. Allein für die noch nicht entlarvten hüte Dich. Die Unvollkommenheit, das Herz des Menschen zu durchschauen, setzt uns zu oft in die Gefahr der schändlichsten Verrätherey,

und nicht Alle haben sich der Prüfungen zu erfreuen, die man Dir zugelassen hat; denn auch nur die Prüfungen zu verdienen, muß man schon bewährt gefunden werden. Dafür aber haben auch nicht Alle die Kenntnisse erreicht, die Dir zu Theil geworden sind, und die Keiner, dessen Denkensart je sich ändern könnte, erreichen kann. Es liegt in den Geheimnissen schon ein Etwas, was uns größer macht, als daß wir zur Verrätherey die Hände bieten könnten. Was also Jene verrathen können, ist zwar immer ein übles Werkzeug in ihren Händen, da sie es mißbrauchen; allein, es thut uns nicht den Schaden, den uns Manche daraus prophezeihen. Daß Du, mein Sohn, den Pflichten der Verschwiegenheit treu seyn wirst, wissen wir, und Hira hat dafür gebürgt.

Hira. Das hab' ich, und ich wiederhole meine Bürgschaft hier im Angesicht der Sonne, hier unter ihren alles benedeienden Stralen, und will nie wieder günstig von ihr beschienen seyn, wenn einen Zweifel gegen dieses Mannes Treue ich hege.

Doch, Odol, nun muß ich Dir auch entdekken, was ich für Dich gethan. Wer eine solche

Bürgschaft leistet, der muß sein Leben mit den Thaten des Freundes, für den er bürget, so genau vereinigen, daß es ihm nichts mehr ist, wenn jener seine Pflichten nicht erfüllt. Wenn jemals Du auf irgend eine Art durch Leichtsinn oder Vorsatz Deine Pflicht vergessen könntest, auf die geheimste Art vergessen könntest, und ich und Keiner mehr durch einen Zufall Deinen Fehltritt inne würde, ich allein Vertrauter davon wäre, Du selbst mir das Geständniß voll von Reue über Deine That mittheiltest, und mich bätest, Deine Schuld wieder zu versöhnen, so müßt' ich mich nach meiner Pflicht und meinem Eide vor die Richter stellen, und meinen Tod verlangen, so ihn verlangen, daß auch keines Menschen Fürbitte ich annehmen, auf keine Weise dem Tode entgehen, oder Rettung von demselben fordern dürfte.

Dir würde man vergeben, wenn überwiesener Leichtsinn Dich irre geleitet hätte; mir niemals, weil ich für Einen haften konnte, der noch zu schwach war. Weil Bürgschaft etwas ist, was bey uns mehr gilt, als eignes Verdienst, so ist der Bürge keiner Gnade fähig; denn wäre dieß,

wie viele würde blinde Freundschaft leiten, sich zu verbürgen!

Odol. Wenn zu den Gründen allen, die ich für diese Sache schon gehabt, nun dieser nicht den Ausschlag meiner Festigkeit giebt, so wäre ich unwerth des kleinsten, geschweige denn des größten Eurer Geheimnisse. Siehe Du, der Priester Oberster, Molais, siehe, ehrwürdiger Potiphera, sehet, Ihr Priester alle, sehet diesen an, und fragt: Kann einen solchen Bürgen man wohl unglücklich machen? Wär's nicht für dieses Menschengeschlecht und alle folgende Generationen Schande, es zu thun?

Nein, Hira, in diesem Busen schlägt ein Menschenherz, das ist genug.

Molais. Das ist auch genug, Odol. Der rechte Mensch wird mit den Gaben, mit welchen die Natur ihn ausgestattet, nie seines Nebenmenschen Verräther werden. Der in dieser Art ausgeartete ist nicht mehr Mensch, er ist von der Natur verworfen. Lehre, Bruder Odol, alle Menschen nichts als Menschheit, und Du lehrst sie alles. Was von Gott wir lehren können, ist wenig. Diese Lehren sind für spätere

Zeiten aufgespart. Wenn der Zeitpunkt dieser Welt einst vorüber ist, wenn eine andere uns empfängt, dann werden unsere Lehren die Natur der andern betreffen, und was deren Natur ist, steht uns hier auszuforschen nicht an. Nicht als ob wir unsern Geist nicht dahin versetzen könnten, nicht als ob wir nicht zum voraus schon uns wünschen, uns bemühen könnten, dieser andern Welt einst werth zu seyn — vielmehr ist dieses unsere Pflicht. Nur nicht behaupten wollen, daß wir wissen, wo wir nur anbeten.

Davon zu einer andern Zeit. Jetzt, Odol, wirst du noch acht Tage bey uns weilen, um der Ruhe zu genießen, die nach der Arbeit jedem Menschen werden muß, der Freuden zu genießen, die nach der Prüfung eines jeden harret. Der Freundschaft Freuden sind unnennbar, wenn man sie so benutzt, wie wir sie zu benutzen wissen.

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Palast.

Großer Saal.

Mirza. Hernach Daluka.

Mirza.

Hier war's, an diesem Orte, wo so viel Ehre ihm erwiesen ward. Und dort, woher ich komme, wird alles aufs neue zubereitet, um ihm Ehre zu erweisen.

Und mich verachtet er? Wenn gestern dieses Glück statt heute ihm geleuchtet hätte, in welcher seligen Betäubung hätte ich mich dessen freuen müssen! Und dann heute der Traum der Seligkeit verschwunden — Allein doch immer sie genossen — Und ist der Genuß so vieles werth, daß er

den Schmerz des Verlusts ertragen lehren kann?

O ja! Kann trauriger ich seyn, als ich jetzt bin? Ist das Gefühl der Leiden nicht dadurch gestärkt, daß ich in der Gewißheit, daß er nicht mein ist, sein Steigen über mich und über Alle ansehen muß? Wenn gestern dieses alles war, wenn in der Fülle meiner unnennbaren Liebe für ihn ich es mit angesehen, ihm dazu Glück gewünscht, die Hand ihm wohl gedrückt, und meiner Leidenschaft einzelne Spuren verrathen hätte, sollte er da nicht vielleicht aufmerksam geworden seyn, und mit seinem Geheimniß wenigstens zurückgehalten haben?

Und ist die Hoffnung nicht der große Trost der Menschen? Und lebte sie in mir noch, wäre ich dann nicht glücklich? O Täuschung! wie bist du dann willkommen, wenn wahres Glück den Rücken wendet; wenn unser Herz nach etwas strebt, dessen Erreichung uns von allen Seiten gehindert wird.

Was brennt in mir am lichtesten? Verzweifelung über mein Unglück oder Rache gegen seine

Kälte? — Ruhig, mein Herz! War er denn Dir bestimmt? Solltest Du nicht der Frau ihn werben? Er ist erkaufter Knecht, und seine Höhe ward ihm nur gegeben, um eine vorübergehende Leidenschaft mit Anstand befriedigen zu können. Man wird ihn wieder stürzen, wenn der Rausch vorüber seyn wird. Dieß sey mein Trost, und meine Rache, dieß sey mein Gedanke, wenn mein Herz mir sagt, ich hätte glücklich mit ihm leben können.

Ich wollte meiner Frau mit seiner Leidenschaft zu mir bange machen. Nein! Ich will das nicht. Sie könnte Zorn auf mich werfen, könnte mich als die Störerin ihrer Freuden betrachten.

Daluka (tritt ein.) Nun, Mirza, fühlst Du so wenig beym Glücke Deiner Frau, daß einsam Du hier weilst? Trägst Du nichts mit bey, um das Fest ihres Geliebten zu verschönern? Schmückst Du nicht seinen Sitz mit Bluhmen, willst Du nicht eine besondere Speise ihm bereiten lassen, oder einen Trunk ihm selbst bereiten? Dein Auge scheint mir trübe, das wäre eine schlimme Vor-

bedeutung. Er wird an meiner Seite sitzen, Mirza, an Daluka Seite wird er sitzen, nicht mehr als ein Knecht, als Diener, geehrt, als Erster nach dem Kämmerer. Freust Du Dich nicht?

Mirza (verbissen.) Ich freue mich, ich freue mich wohl sehr um Euretwillen, Frau. Allein seyt Ihr auch seiner so gewiß? Wird er sich nicht durch dieses Glück erheben, stolz werden, und auf Euch herabsehn?

Daluka. Du träumst, Mirza, und träumst herzlich schlecht. Er auf mich herabsehn? Wie verstehst Du das? Wie kömmt Dir der Gedanke? Glaubst Du, er habe jene wenigen Blicke, die ich in diesem Saale ihm gab, nicht schon verstanden? Ich konnte mehr mich ihm nicht entdecken, um mich nicht zu verrathen. Aber glänzten seine Augen nicht? War's nicht ein ungewohntes Feuer, das aus ihnen strömte?

Mirza. Ihr sehet schärfer, Frau, als eine mit der Liebe Unbekannte. Ihr müßt am besten wissen, was Ihr zu erwarten habt. Auch soll an meiner Seite es nicht fehlen, um Eurentwillen

mich dem Hebräer gefällig zu erweisen. Ich will ihm eine Speise zubereiten lassen, und einen Trunk mit diesen Händen selbst ihm fertigen.

Daluka. So ists recht, meine liebe Mirza. Vergiß auch nicht die Bluhmen, mit welchen sein Tisch bekränzt seyn soll, nach meinem Geschmack zu ordnen. Der Liebe Bluhmen bringe an die Seite, wo ich sitze, und die der Freundschaft geweiheten, kannst Du an meines Mannes Seite führen. Ich hoffe, er wird bald sein Freund werden.

Mirza. Hör' ich recht, Frau? Er soll an einem besondern Tische sitzen?

Daluka. Allerdings. Kennst Du das thörichte Vorurtheil denn nicht, welches uns verbietet, mit Israeliten an Einem Tische zu essen? An einem besondern Tische muß ihm aufgetragen werden, und dieser soll zwischen des Kämmerers und meinem Sitze stehen. Ich freylich fühle nichts von dem Gräuel, welchen die Aegypter darin finden, mit Hebräern zu essen. Allein, es ist nun Sitte. Bey dem, was ich für ihn zu thun gedenke, mögte jeder Gräuel wohl wegfallen;

denn mir ist der Hebräer — verwerfe man ihn, wie man wolle — schöner, als alle Männer Aegyptens. Geh, Mirza, eile, alles zu bereiten, damit nicht die Minute, die ich nutzen kann, mir geraubt werde.

Mirza. Was thät' ich nicht, um meiner Wohlthäterin einen Gefallen zu erweisen, um eines Dankes, um dessen, was sie mir versprach, von ihr mich erfreuen zu können!

Daluka.. Wär' es Dir wirklich ein so grosser Werth um einen Kuß von mir? Komm, Mirza, sey von heut an meine Freundin mehr, als meine Dienerin. Mein ganzes Herz geb' ich Dir im Besitz, mein Kuß sey Siegel dessen. (sie küßt sie.) Auch will ich meiner Frohheit heute Dir ein Zeichen geben. Ich schenke einen der Schmaragden Dir, die mir der fremde Priester einst verehrte. Trag ihn zu meinem Angedenken. Ich hole ihn. Ich treffe Dich im Saal, wo heute Wonne unsrer wartet, und leg ihn selbst um Deinen Hals.

(ab.)

Mirza. So fahre denn wohl, Liebe zu dem Jüngling, und lebe nimmer wieder in mir auf! Un-

Undankbar an Dir werden, Daluka, nein, das kann ich nie. Nun will ich suchen mit dem besten Herze ihn zu bedienen, weil sie ihn liebt. Hab' ich doch ihre Liebe, ihre Freundschaft, ihr Herz!

(geht ab.)

Land Kanaan.

Weg von Sichem.

Ruben. Simeon. Levi. Juda. Gad. Asser. Naphthali. Dan. Isaschar. Sebulon.

Ruben.

Hat Benjamin denn nicht gesagt, warum wir heute alle zu dem Vater kommen müssen? Ich fragte schon einigemal, und Keiner gab mir Antwort. Ists ein Geheimniß, was er vorgebracht hat, und sollte er zu einer so seltenen Bescheidung keinen Grund angeführt haben? Das pflegt sonst nie zu seyn; und wäre der Fall nicht außerordentlicher, so wäre wenigstens die Hälfte von uns bey der Heerde gelassen, und ein andermal zu ihm geladen worden, wie er's gewöhnlich macht. Und ich erhalte wieder keine Antwort? und wollt Ihr etwa mich verrathen und verkaufen, wie Ihr's an Joseph thatet?

Juda. Das ist Dein ewiger Vorwurf, Ruben; und da Du wieder einmal davon sprichst, so muß ich nur die Wahrheit sagen, daß der Vater den Tag begehen will, an dem er diesen Joseph verlor.

Ruben. Das ists, und darum scheutet Ihr Euch, mir die Sendung zu entdecken. Ihr fürchtetet, schon vorher mögt' ich jammern, ehe noch der Vater zu klagen angefangen hätte. Und darum geht Ihr auch alle so traurig. Euch ist zu Muthe, als ob Ihr vor Gottes Angesicht erscheinen solltet, um von dieser Handlung Rechenschaft zu geben. Euch mahnt's, er ließe Euch kommen, um ihn zu trösten, und wie könnt Ihr das, da Ihr an seinem Unglück selbst schuld seyt? O Ihr, in deren Busen Mord — Brudermord gebrannt, fühlt Ihr nicht lebhaft jetzt die Reue, daß Ihr so lieblos handeltet?

Gad. Schweig, Ruben; Du bist nicht zum Lehrer über uns gesetzt. Wir sind verlegen, ja; doch weißt Du wohl, warum? Darum, weil wir ihn nicht getödtet haben. Jetzt wäre er von der Welt, jetzt dächten wir nicht mehr an ihn, auch nicht der Vater. Vergessen wär er nun von Allen.

Asser. Wir dürften nicht befürchten, daß er einst wiederkehrte, und uns beschämte —

Sebulon. Nicht befürchten, daß, wenn es ihm schlimm gegangen — wie denn das nicht anders möglich ist — daß er dem Vater seine Leiden vorerzählte, uns auklagte, und seinen Fluch auf uns brächte.

Naphthali. Wir hätten, wenn wir ihn getödtet, die Boten, die der Vater ausgesandt, den blutigen zerrissenen Kopf des Jünglings zu ihm bringen lassen, so wär er überzeugt.

Isaschar. Denn daß er nicht ganz überzeugt ist, hat Lea im Vertrauen uns entdeckt.

Dan. Und ists nicht möglich, daß die Midianiter, die ihn uns abgekauft, und die, wie wir gehört, Männer von Gewicht und in der ganzen Welt bekannt sind, einst wiederkehren?

Simeon. Sie schienen selbst den Jüngling lieb zu haben —

Levi. Und nicht so ganz voll Eigennutzes zu seyn. Ich habe schon manche Nacht dafür nicht schlafen können, wenn mir eingefallen, daß sie

wohl mit Tages Anbruch in Jakobs Hütte einkehren könnten, und mit dem ersten Morgengruß den Tod mir ins Gesicht grüßten.

Ruben. Ihr scheuet also nicht die That, die Strafe nur. Es wäre Euch nichts, am Bruder schlecht gehandelt zu haben, wenn Ihr nur nicht dafür leiden müßtet. Was eine Zukunst Euch für Vorwürfe brächte, daran läg' Euch nichts, wenn nur die Gegenwart Euch ohne sie vergehen könnte. Das ist nicht die Lehre, meine Brüder, die unser Vater uns befolgen lehrte. Er hat uns weit mehr auf die Zukunst verwiesen, als auf die Jetztzeit. Seht, ich kann, aller Eurer Betheurungen ungeachtet, Euch noch nicht trauen. Noch weiß ich nicht, habt Ihr den Bruder verkauft, habt Ihr ihn gemordet. Folgt meinem Rathe, wenn das erstere wahr ist. Geht hin zum Vater, und entdeckt ihm Eure Schuld. Werft Euch zu seinen Füßen, fleht ihn um Erbarmen und Verzeihung. Tröstet ihn damit, daß sein Sohn noch lebe. Beredet ihn, daß Boten er in die nachbarlichen Länder sende, daß er es kund thun lasse, wo sein Joseph sich aufhalte, wolle er ein Lösegeld, wie man's verlange, zahlen. Ihr werdet dem Vater

diesen Tag zu einem Freudentage machen, den sicher er zum Trauertage bestimmt. Was meynst Du, Juda, hab' ich Recht?

Juda. Nichts sag' ich mehr von diesem Knaben, und über diesen Knaben? Er hat mir weh gethan, und noch blutet mir mein Herz. Was kann ich aber gegen alle? Niemand glaubt mir, niemand hört mich. Ruben setzt Mistrauen in meine Rede, und alle Uebrige beschuldigen mich der Parteylichkeit. Der Himmel weiß, daß ich des Vaters Schmerz weit tiefer fühle, als ihr Alle. Doch ich verhalte mich blos leidend. Thut, was Ihr wollt; sobald Ihr alle es zufrieden seyt, so bin ichs auch. Gefehlt hab' ich so gut wie Ihr. Warum sollt' ich nicht schuldig mich, wie Ihr, anklagen? Wenn durch den Tadel unsers Vaters sich der Fluch des Höchsten über unsre Handlung von uns wenden läßt, wohlan, so säumet nicht, dieß ins Werk zu setzen.

Simeon. Du bist stäts einer derer, die ängstlich beginnen, und ängstlich reden. Was wir gethan, zu untersuchen, ist zu spät. Was Ihr thun wollt, ist Thorheit. Sollen wir aufs neue Zweifel in des Vaters Brust erregen?

Levi. Soll er mehr noch gram uns werden, als er uns schon ist? Soll er, der uns unschuldig glaubt, den Fluch aussprechen, den er aussprechen muß, wenn er uns schuldig weiß? Der Höchste, den er uns anbeten lehrte, soll vergeben, soll mild seyn. Wird er es weniger seyn, wenn wir des Vaters Segen behalten, als wenn sein Fluch uns belastet?

Gad. Es scheint, Du wollest es, daß dieser Joseph uns Unheil bringe, Ruben. Wenn er auch nicht mehr gegenwärtig ist, so soll er doch noch unsere Ruhe stören. Wo hast Du Deinen Sinn, daß wir um seinetwillen noch uneinig mit dem Vater werden sollen? Wie kannst Du glauben, daß ich willigen würde, eine solche Störung in Jakobs Hause zuzulassen?

Asser. Und müssen wir nicht froh seyn, daß der Träumer fort ist? Giebt's eine Glückseligkeit, die der unsern zu vergleichen ist, daß mit dem Morgen wir nicht mehr von seinem Stolz uns unterhalten, und am Abend mit dem Andenken an seine Träume uns niederlegen dürfen? Soll er wiederkehren, um uns zu ängstigen?

Sebulon. Und sollen wir noch selbst die Boten dazu senden, um ihn zurückzubringen? Nein, es war thöricht, nicht gleich seinem Leben ein Ende zu machen; noch thörichter aber wär's, jetzt ihn zum zweytenmale an unsere Spitze zu stellen.

Naphthali. Ich schwör's, nicht die erste Stunde, in welcher ich mit ihm allein bin, soll er überleben, wenn er wiederkehrt. Ich will den Träumer nie mehr sehen, nie von ihm hören. Der Erste, der dem Vater etwas von seinem Leben hinterbringt, ist mein Feind, und meiner blutigen Rache ausgesetzt.

Isaschar. Und womit hätten wir es um ihn verdient, daß unser Vater zwölffach vielleicht für ihn bezahlte, was wir erhalten haben? Soll er auch unser Erbtheil schwächen, da er die Liebe des Vaters zu uns schon geschwächt?

Dan. Wer weiß auch, lebt er noch. Die Knechtschaft wird dem zartgebauten Knaben freylich nicht so behagt haben, wie die Verzärtelung im väterlichen Hause. Und weise wär' es wohl von uns, wenn wir dem Vater über sein Geschick die Augen öfneten. Er sendete die Boten, hörte

seinen vielleicht harten Tod, und wüßte uns nun sicher als die Schuldigen. Ich denke, Keiner von Euch wird so thöricht seyn, in diesen Plan zu willigen. Malt Euch, was daraus entstehen wird. Denkt Euch den Vater, wie er bey der Nachricht sich betragen, wie er Euch behandeln wird. Denkt Euch Lea, Bilha und Benjamin, die theils aus Liebe noch zu Joseph, theils weil des Vaters Grillen um ihn sie quälen, uns verfluchen, und unser Leben unerträglich machen würden. Und Ruben selbst wird seinen Vorschlag nun nicht weiter treiben.

Ruben. Leider fühle ichs, daß ich so schuldig bin, wie Ihr. Ich hätte wohl den Knaben gleich aus der Grube retten, und dem Vater ihn zurückbringen sollen, und that es nicht. Die Last ruht schwer auf meinen Schultern. Wißt also, auch ich wünschte nicht, ein solches Herzeleid dem Vater zu bereiten, nicht Hofnung ihm zu machen, wo so zweifelhafte Gründe dazu sind. Ich wünschte nicht den Knaben, den ich verloren glaube, wenn er auch noch lebte, wieder in Eure blutgierigen Hände. Wissen wollt ich nur, ob Ihr ihn wirklich umgebracht, nur wissen, ob Ihr mich hintergangen. Jetzt bin ich überzeugt. Denn wüßtet

Ihr, er wäre nicht zu finden, hättet Ihr ihn wirklich gemordet, so würdet Ihr doch wenigstens zum Theil meinen Vorschlag angenommen, oder mir vorgeschlagen haben, Boten nach ihm zu senden. So weiß ich, Ihr habt ihn verkauft, weil Ihr seine Rückkehr fürchtet. So ruht auf uns nur halb die Schuld, denn er ist noch in Gottes Hand.

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Palast.

Großer Saal, schön erleuchtet.

Potiphar. Daluka. Joseph. Vislo. Mirza. Nevka. Viele andere Bediende und Dienerinnen Potiphars.

Joseph sitzt an einem kleinen Tische allein, Potiphar zur Rechten, Daluka zur Linken an einem größern, an welchem die Uebrigen mit sitzen.

Potiphar.

Ich trinke diesen Becher auf Dein Wohl, mein Joseph. Sey stäts wie Du bisher gewesen, so wirds Dir nie an Freuden und nie an Freunden fehlen. Die erstern wirst Du in dem Wohlthun, in der Erfüllung Deiner Pflichten, im Dank von allen Seiten, in dem Bestreben Anderer finden, Dir wiederum gefällig zu seyn. Das letzte werden

Dir Alle seyn, die redlich denken, indem sie Deine Gesinnungen gegen sie erwiedern werden.

Daluka. Auch ich trinke auf Dein Wohl, mein Joseph. Du warst verkannt, allein Verdienste können dieses nie lange seyn. Die Deinigen sind hervorgestralt, zum leuchtenden Lichte geworden, und glänzen Allen. Vom Vorurtheil zurückgekommen, verehr' ich Deine Tugend, mehr noch Deine Eigenschaften. Sey stäts gehorsam, liebe was Dich liebt, erwiedre Gutes denen, die Dir Gutes wünschen und gönnen, und es wird Dir nie an meiner Gunst fehlen. Laßt, Alle Ihr, den würdgen Vorgesetzten leben! Trinkt Alle auf sein Wohl.

Alle. Er lebe! Joseph lebe! Wir freuen uns des Tages, an dem er über uns gesetzt ist, des Tages, der ihn ehrt. Er soll uns ewig im Gedächtniß bleiben, und jährlich wollen wir den heutigen Tag als einen Festtag feiern, wollen sein Wohl und Leben laut erschallen lassen, und wiederholen, daß er uns theuer ist.

Mirza (mit einem Gerichte, welches sie Joseph aufträgt, und einem Becher.) Nimm, Joseph, hier von meiner Hand dieß Essen an. Es sey Dir eine

Speise zu Deinem Wohl. Deiner Frauen erste Dienerin hielt es für Pflicht, dem aufzuwarten, den sie selbst ehrt. Wenn sie Dir wohl schmeckt, hab' ich meinen Zweck erreicht.

Nimm diesen Trunk, den meine Hände selbst bereiteten. Er enthält die besten Säfte der Natur. Des Honigs süßer Meth vereinigt in demselben mit süßen Kräutersäften sich. Kein Stäubgen, was Dir schaden könnte, ist darin. Bereitet hab' ich ihn, als ob für meinen Herrn als Labsal er dienen sollte. Trinke mit ihm, was ich denke, und was ich denke, ist zu Deinem Wohl. Vielleicht frommt es nicht allen Menschen, was ich wünsche; doch frommt es Dir nur, frommt es der nur, die ich denke, hast Du nur Muth, Dein Glück mit rechten Augen anzusehen, so werden die, die leiden müssen, gerne leiden.

Joseph. Du sprichst in Räthseln, Mirza; auch Dein Auge drückt nicht mehr aus, als Dein Mund. Wenn mir der Freudentaumel nicht jede Kraft, Dich zu enträthseln, hinweggenommen hätte, so wollt' ich alle meine Geisteskräfte aufbieten, Deinen Sinn zu fassen. Allein, nicht dem Nachdenken muß dieser Abend gewidmet seyn;

nein, der reinsten Freude, dem unbegränzten Dank.

So dank' ich auch Dir, nehme Deine Speise gern und willig, nehme diesen Becher von Deiner freundschaftlichen Hand, und wünsche, daß der, der belohnen kann, für die mir jetzt bewiesene Aufmerksamkeit, für die gewiß aus Deinem Herzen entsprungene Wohlthat Dir ein Loos bereite, was Deinesgleichen beneidenswerth erscheine.

(Er steht auf, und neiget sich vor Potiphar und Daluka bis zur Erde.)

Den Becher aber trink' ich auf das Wohl des gütigsten der Herren, der edelsten der Frauen. Tief beuge ich mein Angesicht zur Erden, als Zeichen meiner Unterwürfigkeit. Mein Schicksal machte mich zum Diener eines Hauses, in welchem man Menschheit schätzt. So wie die Sonne und der Mond, so stolz und hehr sie auch vom Firmament den Blick herab zur Erde werfen, doch Jedem sich gefällig machen, was sie bescheinen; so wie der erstern Wärme und des letztern Kälte abwechselnd Feuer und Kühle nach Nothdurst geben, dem Brande und dem Froste gemeinschaftlich wehren, und Fruchtbar-

keit durch Uebereinstimmung und Einigkeit verbreiten, so fallen Eure Stralen, edles Paar, auf die Bewohner dieses Hauses, auf Klein und Groß, auf Alt und Jung, auf Böse und auf Gut. So wollt Ihr eines Jeden Wohl, so weckt Ihr eines Jeden Freude, so grünt Ihr den Müden Ruhe, so gebt Ihr Leidenden Trost. So seyt Ihr Ebenbilder jener Lichter.

Seyt es dann immer im Zeitraum Eures Laufes auf diesem Sterne. Seyt's lange, um wo möglich jedem, der an diesem bewundernswerthen Austritte Antheil nimmt, den Schmerz zu ersparen, daß er Euch als verloren betrachte.

Mein Herz strömt über, aber meinem Munde fehlen Worte. Wäre ich ein Sänger des Herrn, vermögte ich Gedanken darzustellen, wie Thaten, so sollte Euer Ruhm in Bildern dastehen, worüber sich die Bewohner im Himmel freuen sollten.

So bin ich Mensch, und unter den Menschen noch ein Knabe. Allein, ich hab' als Knabe viel erfahren. Ich weiß, was Härte unter Menschen

ist, und weiß, was Güte, was Milde für eine Zierde für sie trägt. Meine Begeisterung ist groß in diesem Augenblicke, allein mein Mund verstummet für der Stärke des Gefühls.

(Er fällt zur Erde nieder, Potiphar hebt ihn auf.)

Land Kanaan.

Thal Hebron.

Jakobs Hütte.

Große Tenne in derselben.

(Sie ist mit grünen Reisern und Früchten geschmückt, und in derselben ein Tisch gedeckt, der mit Speisen besetzt ist.)

Jakob. Lea. Bilha. Benjamin. Einige Töchter Jakobs. Hernach Die zehn Brüder Josephs.

Lea.

Sie bleiben lange, Deine Söhne, Jakob, sie werden nicht wissen, wozu sie gerufen worden.

Benjamin. Ich hab' es ihnen schon gesagt, wie mirs der Vater anbefohlen, daß es ein Jahrsfest des Verlusts des Bruders sey. Der arme

Bruder! Aber Vater sagt, er sey doch glücklich, wenn er auch schon todt wäre, und wenn er glücklich ist, wofür soll man denn länger weinen? Da hat der Vater Recht, daß er aufhören will zu weinen. Ich will auch nicht mehr weinen. Auch nicht mehr um die Mutter weinen. Schon lange weint der Vater nicht mehr um die Mutter, und sie war doch viel schöner als Joseph, selbst im bunten Rocke.

Bilha. Was Benjamin nun einmal wieder schwazt! Hast Du denn Deinen Brüdern auch gesagt, daß Vater Jakob nicht mehr weinen will, um seinen Sohn?

Benjamin. Das hab' ich nicht gesagt, denn das hat mir der Vater nicht befohlen.

Bilha. Und das ist dann der Grund, warum sie langsam sich der väterlichen Hütte nahen. Sie werden zittern, den erneueten Schmerz des Vaters zu erblicken.

Lea. Sie haben Deinen zornigen Blick ein ganzes Jahr ertragen. Sie werden fürchten, heute ihn noch stärker zu empfinden. Sie dauern mich, die armen Söhne, wenn sie so begierig auf ein

freudiges Gesicht, statt dessen Kälte, wohl verächtliche Zurückweisung ertragen müssen.

Jakob. Still, Lea, rege die entschlafne Empfindlichkeit nicht auf, die nicht ich, die eine höhere Hand in meine Seele legte. Laß Deiner Sucht des Besserwissens keinen Lauf, und tadle nicht, was mehr als irdischer Reiz von mir heischt.

Geh, Benjamin, lauf Deinen Brüdern entgegen. Sage ihnen, in Frieden würd' ich sie empfangen.

(Wie Benjamin abgehen will, treten die Brüder ein.)

Benjamin. Da sind sie schon. Ihr lieben Brüder, heut werdet Ihr in Frieden von dem guten Vater Jakob empfangen. Er wird nicht mehr um Joseph weinen.

Ruben. Welch eine Zeitung! Segen über Dir, mein theurer Benjamin, mir theurer durch dieß Wort, als je ein Mensch mir noch gewesen.

(Sie küssen alle des Vaters Stirn, und umfassen seine Knie.)

Juda. Wir bringen Alle Dank dem Herrn für Deine wiederhergestellte Ruhe. O! dieser Blick auf uns ist uns willkommen. Seine Freundlichkeit ward uns so lange nicht.

Simeon. So sehr wir Deinen Muth bewunderten, mein Vater, mit welchem Du das große Unglück trugst, was Dich und uns betroffen, so glaubten wir ihn nicht so stark, daß wir den heutgen Tag Dich schmerzenlos erleben sehen würden —

Levi. Wir unterredeten uns auf dem Wege von der Größe Deiner Seele, wir setzten mit der Größe des Verlustes sie in Gegensatz, und sprachen Deinem Kummer Gerechtigkeit zu —

Dan. Wir überlegten, ob zu dessen Linderung wir etwas beyzutragen fähig wären —

Naphthali. Wir beschlossen, mit kindlicher Anstrengung heute Dich zu bitten, daß Du Deinen Segen um des verlornen Sohnes willen von den Lebenden nicht wenden solltest, die sein sehr bedürften —

Gad. Wir bereueten, daß Joseph uns nicht eben so theuer gewesen, wie Dir —

Asser. Es war uns leid, daß wir ihn hassen können, und wir waren traurig, daß wir dieses nicht mit Liebe wieder gut zu machen im Stande wären.

Sebulon. Wir waren einig, daß wir diese Liebe nun dem Bruder Benjamin gedoppelt zeigen wollten, um doch in etwas Deiner Gunst uns wieder werth zu machen —

Isaschar. Und zu verhindern, daß Du nicht etwan auf uns erzörnet, das Erbtheil schmälertest, was Du uns zugedacht, wie Du es könntest, wenn Du zörnen wolltest.

Jakob. Gott gebe, daß Ihr Wahrheit sprecht, daß Heucheley nicht Euren Mund befleckt, und Eure Herzen mit den Worten stimmen. Denn Heuchler sind dem Herrn zuwider, und ihre Strafe bleibt nie aus.

Seht, ich verzeihe, verzeihe Euch den Haß an Joseph, verzeihe Euch die mir vielleicht unbewußte Gelegenheit, die Ihr zu seinem Tode, oder seinem Entweichen gabt. Schon da die Trauer über ihn ich von mir warf, sagt' ich Euch ja, ich hätte ihn dem Herrn übergeben. So ist es auch. Daß ich ihn nicht vergessen kann,

verdenkt mir nicht. Nicht einen von Euch, wäre er mir geraubt, würde ich vergessen. Ihr seyd mir alle lieb, Ihr seyd ja alle meine Söhne. Auch lieb' ich keinen vor den andern, als in so fern die Eigenschaften, die er hat, es von mir heischen.

Für Rahels Söhne hatte ich nun einmal ein kleines Vorurtheil. Allein hab' ichs so merken lassen, daß Ihr Euch darüber zu beklagen habt? Gieng Euch an Bequemlichkeit etwas ab? Wurdet Ihr vernachlässigt, beleidigt? Ein bunter Rock war alles, und ist der so viel scheeler Minen werth?

Ich hab' Euch ja verziehen, allein deswegen hab ich nicht verredet, Euch zu bessern. Vom Vater könnt Ihr wohl ein wenig Lehre noch hören und annehmen.

Ihr braustet auf, daß dieser träumte! Haben seine Träume Euch nun geschadet? Ich fürchte, ihm. Hat Euer Haß Euch Ehre, Ruhe und Zufriedenheit gegeben? Ich fürchte, daß Ihr ihn einst mehr bereuet, als Ihr nach Eurem Vorgeben heute es gethan.

Wohl Euch indessen, wenn Ihr weiter keinen Antheil an dem habt, was aus ihm gewor-

den, als diesen Haß. Denn hättet Ihr mehr Antheil, mir würdet Ihr es wohl verhehlen, und da ich nichts weiß, würd' ich Euch nicht strafen können; allein, der Rächer wird nicht außen bleiben.

Genug, Ihr Kinder — Wißt nur noch, daß manchen Boten ich gesandt, um seines Leibes ein kleines Zeichen habhaft zu werden, und daß ich keins gefunden. Was ich daraus schließe, will ich für mich behalten. Ich will nicht zu sehr Eure Herzen erweichen. Ich endige. Eßt und seyt fröhlich.

(Sie setzen sich alle zu Tische. Lea und Bilha neben Jakob. Bey der Letztern Benjamin.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Palast.

Großer Saal.

Potiphar. Daluka. Joseph. Vislo. Mirza. Nevka. Viele andere Bediende und Dienerinnen Potiphars.

(Man spielt verschiedene Spiele. Mirza winkt Daluka in ein Nebenzimmer, wohin Joseph gegangen ist.)

Daluka.

Warum so einsam, lieber Joseph? warum trennst Du Dich von dem vergnügten Zirkel? Kannst Du gleich in den Geist so mancher unserer Vergnügungen nicht dringen — muß Dir der Schlüssel manches Spiels verborgen bleiben, so giebt es darum doch noch Unterhaltung. An dieser darf es heute Dir nicht fehlen, und sollt'

ich selbst dem Spiel entsagen, um Dir die Langeweile zu verkürzen.

Joseph. O meine theure, edle Frau! Ihr seyt die Güte selbst. Allein ich muß bekennen, daß ich von Langerweile auch nicht den kleinsten Anstoß fühle. Vielmehr sucht' ich die Einsamkeit, um nur ein wenig mich in dem Gewirr der Freude zu erholen.

Daluka. Der Freude, welche gewiß kein Sterblicher so lebhaft fühlt, als ich. Könntest, schöner Jüngling, Du ins Herz mir sehen, lesen darin, mit welcher Liebe ich Dir zugethan, könntest Du es fühlen, wie tief es mich schmerzet, einst einen bösen Blick Dir zugetheilt zu haben, Du würdest mich mit mehrerer Wonne selbst anblicken, als Du bisher gethan.

Joseph. Vergebt es, theure Frau, wenn schüchtern ich noch auf Euch blicke. Vergebt, wenn ich nicht wagen kann, in den ersten Stunden meiner Seligkeit mit dem Vertrauen mich Euch zu Füßen zu werfen, welches ich haben werde, wenn ich erst sehe, daß auch nach dieser Veränderung Ihr mit mir zufrieden seyt. Es

giebt so manche Schwäche in der Menschen Herzen, die wir nicht überwinden können. Ich kenne mich noch nicht genug, um zu versprechen, daß ich meine Erhebung ertragen werde, wie ich soll. Ein Knecht muß auch, wenn er schon über andre Knechte gesetzt wird, bedenken, daß er Knecht bleibt.

Daluka. Du wirst nicht fehlen, Joseph, wenn Du dieß bedenkst, so oft Du mit dem Kämmerer des Königs sprichst. Du wirst stäts fester dadurch Dich in seine Achtung setzen; er ist kein unbedeutender Mann, und Dein Glück kann durch ihn blühen. Auch ich vermag wohl etwas über ihn, und wenn sich Joseph meine Gunst erhält, so kann der Knecht vielleicht zu einem Herrn werden.

Joseph. Ich werde sicher diese Gunst nie zu verscherzen suchen.

Daluka. Du sollst durch Freundschaft sie erwiedern, Joseph. Bey Männern ist der Fall ein andrer, als bey Frauen. Mehr Zuneigung als Ehrfurcht liebt dieß letztere Geschlecht. Und um den Anfang des Vertrauens zu machen, in welchem Du hinfort mit Deiner Gebieterin leben

sollst, so sage mir etwas von Deinen Jugendjahren, etwas von den Töchtern Deines Landes, von denen etwas, die Du schön gefunden, die der Aufmerksamkeit Dir werth geschienen. Sprich als ob Du mit einer redetest, welcher Du besonders gut wärest, von welcher Du geschätzt zu seyn wünschtest, die als Dein Liebstes auf der Welt Du betrachtetest.

Joseph. Ach! liebe, gütige, edle Frau, wie soll ich Euch von meinen Jugendjahren unterhalten? Wenn Ihr erst wüßtet, aus welchem Stamme ich entsprossen bin, Ihr würdet Euer Herz, das mir so gütig zugethan ist, vielleicht wieder von mir abwenden. Ich weiß wohl, den Aegyptern sind Viehhirten ein Gräuel, und doch ist dieses meines Vaters Nahrung, und alle meine Brüder treiben dieß Gewerbe.

Daluka. Deswegen trübe keinen Augenblick sich Deine Seele. Du bist in einem ehrenvollen Posten bey dem ersten Kämmerer des Königs. Dein Amt geht über Deine Herkunft. Dein Ansehen verdunkelt alles, was Dir im Wege seyn könnte.

Joseph. Auch, edle Frau, habe ich das Vieh nie gehütet. Ich wartete und pflegte meinen alten Vater, dem der Herr viel Glück und viele Freude auf dieser Welt gegeben hat. Er hat der Söhne zwölf, und der Töchter viele, die, von Angesichte glatt und schön, von Vielen schon der benachbarten Großen zu Weibern begehrt wurden. Auch giebt's in unsern Gegenden der Landestöchter viele, die den Schönen Aegyptens entgegen sich zu stellen, sich nicht schämen dürfen. Meiner Brüder einige sind schon beweibt, die Wahl steht ihnen unter den lieblichsten der Landestöchter frey. Wenn Ihr der kleinen Eitelkeit verzeihen wollt, so kann ich sagen, in Odallom und andern Landesstädten, wenn mein Vater mich dahin gesandt, besahen mich die Jungfrauen sehr, und riefen mir wohl zu: „Ein schöner Knabe! und wohl der, die ihn einst als Frau umschlingen darf."

Daluka. Das glaub' ich, Joseph, glaub' es, daß wohl Manche lüstern nach Dir gewesen, und wenn es Dich erfreuet, daß auch in Aegypten man Dich einen schönen Kna-

ben nennt, so nimm die Versicherung von mir an.

Joseph. Das war mein Zweck nicht. Nein, edle Gattin Potiphars, demüthigt lieber meinen Stolz, als daß Ihr meiner Eitelkeit noch Vorschub gebt. Ich habe sehr und viel um dessen willen schon gelitten. Ich habe meiner Brüder Zorn ertragen müssen, weil ich stolz von ihrer Unterwürfigkeit gegen mich träumte.

Daluka. Vielleicht bist Du kein schlechter Träumer, Joseph. Was ich beytragen kann, damit diese Träume in Erfüllung gehen, das trage ich gewiß bey. Zu einer andern Zeit mehr davon. Für jetzt nur so viel. Verhehle meinem Gatten alles, was Du mir jetzt gesagt hast. Verhehle ihm das Gewerbe der Deinigen. Du weißt nicht, kannst nicht wissen, lieber Joseph, was ich mit Dir im Sinne habe. Allein dazu ist diese Verschwiegenheit erforderlich. Sey Du in jeder Deiner Pflichten gegen den Kämmerer pünktlich und genau. Erwirb Dir dadurch sein immerwährendes Zutrauen. Allein in jedem Deiner Wünsche, in allem, was

Dein Herz begehrt, kannst Du Dich an mich halten. Es sey auch, was es wolle. Erscheine mit jeder Bitte, die Du thun willst, vor meinen Augen, und ich verspreche Dir, unerfüllt soll keine bleiben.

Joseph. Zu viel, o edelste der Frauen! Bin ich denn nach Aegyptenland gekommen, um zehnfach hier zu finden, was ich dort verlor? Ich hatte eine schöne Mutter, edle Frau. Gekannt hab' ich sie nie; allein, wer weiß, ob, wenn sie lebte, sie mit so viel Liebe mir begegnen würde. Die schönste aller Mütter find' ich hier.

Daluka. O Schmeichler über alle Schmeichler! Nur laß den Mutternamen weg. Das kann ich Dir nicht seyn, mein lieber Kleiner. Warum nicht? Das darf ich freylich jetzt noch nicht enthüllen, aber bald sollst Du die Wahrheit davon inne werden. Nimm meine Hand, mein lieber Joseph.

(Sie reicht ihm die Hand, die er feurig küßt)

Joseph. Mit Inbrunst drück' ich sie an meine Lippen. O könnte dieser Augenblick mein ganzes Dankgefühl verrathen!

Daluka. Schweig endlich, Joseph, da vom Danke, wo ich zu danken werde nöthig haben.

Joseph. Ich fasse Euch nicht, theuerste Gebieterin! Zu danken Ihr?

Daluka. Nicht tiefer forsche hier. Dieses Räthsel kann nur ein andrer Ort Dir lösen. Daß es indessen mit uns Beiden anders ist, als es ehedem gewesen, davon brauch' ich Dir wohl keine weitern Winke zu ertheilen. Doch wieder auf das Vorige. Wir kamen vom Gespräche ab, wie Deine Jugend Dir verfloß. Dich fanden die Jungfrauen in Odallom und in andern Städten schön. Fandest Du denn sie nicht schön? Nicht eine schöner als die andre? Hatte keine der Reize mehr für Dich?

Joseph. Gestrenge Frau. Ich war ein Kind. Und wenn ich auch für weibliche Vollkommenheiten Gefühl und Beurtheilung gehabt hätte, so würde man mich ausgelacht haben, wenn ich sie hätte wollen laut werden lassen. Auch sind bey uns der Kindheit Jahre länger ausgemessen, als bey den Aegyptern. Man nennt hier Jünglinge, was wir noch Knaben heißen, und die Ae-

gypter werden Männer, wenn wir uns noch zu den Jünglingen zählen.

Daluka. Um so viel länger dauert Ihr aber auch aus, bleibt unverdorbener, und nicht ohne Grund sind oft Aegyptens Weiber den Hebräern holder, als ihren eignen männlichen Geschlechts. So bist Du wohl noch ganz unschuldig, lieber Joseph?

Joseph. Ich weiß nicht, edle Frau, in was Ihr Schuld oder Unschuld setzet. Wenn es Unschuld ist, daß keiner Dirne ich noch geliebkoset, keiner noch Gelegenheit gegeben habe, auf mich zu zürnen, daß keine über mich zu klagen Ursache hat, so bin ich sicher noch unschuldig.

Daluka. Du bists, mein Joseph, ja, Du bists. O doppelt sey mir dann willkommen! Ich würde Dich jetzt in meine Aerme schließen, einen Feuerkuß auf Deine Lippen drücken, wenn ich hier mich unbeobachtet glaubte. So spar' ich diese Wonne. Ich lasse Dich allein, damit Du einen Augenblick Dein Glück Dir überdenken kannst. Berühre meine Hand noch einmal mit den Korallenlippen Deines Mundes. Theile mir noch etwas von dem Feuer mit, was in ihnen ist, was bren-

brennend aus derselben hervorspringt, und jede Ader durchglüht, und jede Nerve zitternd macht.

(Sie reicht ihm die Hand, die Joseph küßt, worauf sie schnell abgeht.)

Joseph. Was war das? Wie ist mir denn zu Muthe? Woher kömmt mir denn so viel Güte meiner Gebieterin?

Wie viele Leidenschaften kämpften in diesen wenigen Minuten in mir! Und was that ich nicht alles! O ich bin strafbar, vielfach strafbar. Warum hab' ich mich des Gewerbes meines Vaters denn geschämt? Warum hab ich's vergessen, meiner Mutter Lob hoch zu erheben? Ich konnte diese über meine Mutter setzen! Sie ist meine Wohlthäterin, das ist wahr. Sie verspricht mir es ferner zu seyn. Doch um ihrentwillen meine Mutter zu verläugnen, das war hart, das war nicht kindlich.

Joseph, sey auf Deiner Hut. Du bist erhoben worden, und überhebst Dich schon. Du läßt den Leidenschaften Raum, die in Dir aufsteigen. Du küßtest ihre Hand mit ungeziemendem Feuer. Gab sie sie Dir vielleicht, um Dich zu prüfen? Zweymal hat sie sie Dir gereicht, zweymal ver-

gaßest Du, daß Du mit Ehrfurcht nur sie küssen müßtest.

Ich bin in einem Labyrinth. Auf einer Seite winkt mir Größe, auf der andern seh ich meinen Fall. Gemach, mein Herz. Ich will mich von der Furcht des Herrn nicht entfernen, allein ich will mein Glück auch nicht mit Füßen von mir stoßen. Ich verbinde beides, und werde glücklich seyn.

(geht ab.)

Land Kanaan.

Thal Hebron.

Jakobs Hütte.

Große Tenne in derselben.

(Sie ist mit grünen Reisern und Früchten geschmückt, und in derselben ein Tisch gedeckt, der mit Speisen besetzt ist.)

Jakob. Lea. Bilha. Benjamin. Einige Töchter Jakobs. Die zehn Brüder Josephs.

Jakob.

Seyd Ihr alle gesättigt?

Alle. Wir sind es.

Ruben. Rede, Vater, wenn Du Deinen Söhnen noch etwas zu eröffnen hast; denn heute ist die Rede Deines Mundes wie heilender Bal-

sam auf unsrer Herzen Wunden. Heute hast Du Deinem Hause Liebe bewiesen, mehr als jemals. Drückt Dein Herz irgend noch ein Kummer, den wir zu lindern oder ihn zu hemmen Kraft und Macht genug hätten, so nenne ihn. Du speistest Deine Söhne heute mit der schönsten Seelenspeise, und sie sollten nicht dankbar seyn?

Jakob. Kein Kummer drückt mein Herz. Der Herr hat über meinen Joseph mich getröstet. Allein, ich glaube Euch den Trost, den ich durch ihn erhalten, mittheilen zu müssen.

Ihr wißt, wie oft der Herr sich sichtbar mir gezeigt. Die Gnade wiederfuhr nur wenigen des sterblichen Geschlechts. Der frühe Morgen hatte heute, noch vor der Morgendämmerung, mich aus dem Schlafe geweckt, ich wurde durch einen innern Drang der Seele in den Hain getrieben, aus welchem mein Gebet gewöhnlich vor den Herrn kömmt. Ich dachte jenes Tages, an dem mir die schrecklichste der Zeitungen gebracht wurde, daß von den Stämmen, die mir Gott verliehen, einer abgehauen und entblättert sey.

Ich dachte des Gewandes, welches ich ihm geschenkt, wie man es blutend zu mir brachte, und mir die harte Frage that, ob dieses meines Sohnes Rock sey?

Ich warf mich schmerzvoll nieder vor dem Altar, den ich dem Allmächtigen dort aufgerichtet. „Herr, Deine Wege," sprach ich, „sind wohl „unerforschlich, und wer vermag in die Tiefe „Deines Willens den Blick zu thun, was gut „und nicht gut? Laß aber Deinen Knecht doch „vor Dir reden. Er will nicht mit Dir rechten, „nur klagen will er, klagen sein Unglück.

„Gerade der, den ich nach meiner Hand gezogen, gerade der, der schon die Pflege seines al„ten Vaters inne hatte, der sie gern vollführte, „gerade der ward aus der Mitte Aller hinwegge„rissen. Nicht als ob ich sie alle nicht mit glei„cher Inbrunst liebte. Ich erhielt sie ja von „Dir, alle von Dir. Allein auch alle hätte „ich sie gern behalten. Zwölf Stämme, dach„te ich, hat mir der Herr beschert. Auf zwölf „Säulen wird mein Haus einst ruhen, und „um diese Säulen werden sich Aeste schlängeln,

„welche Früchte werden tragen bis in Ewig„keit.

„Allmächtiger! Du hast das Bild zerrissen, „was meine Seele sich gemacht hatte. Nimm „einem Hause, welches auf zwölf Pfeilern ruht, „einen derselben, und wanken wird das ganze Ge„bäude.“

So sprach ich zu dem Herrn, und fiel mit meinem Antlitz auf die Erde. „Da hörte ich eine Stimme, die mir erwiederte: „Dein Murren, „Jakob, ist sehr ungerecht.“

Ich wollte mich aufrichten von der Erde, allein ich konnte nicht. Mein Antlitz war mir schwer geworden, und meine Mühe war vergebens.

Ich wollte reden, und auch dieses konnte ich nicht.

Die Stimme fuhr fort: „Ich habe lange „Dein Klagen angehört. Wisse, Dein Sohn „lebt. Die Verheißung, die Dir der Herr ge„geben hat, wird nicht unerfüllt bleiben. Sein „Wort ist felsenfest; baue darauf.“

Die Stimme schwieg. Ich richtete mich auf, ich sahe nichts. Ich hörte nichts weiter. Ich will es nicht wagen, zu behaupten, daß der Herr hörbar mit mir gesprochen habe. Ich will es für möglich halten, daß die Stimme meiner vollen Seele nur dazuseyn geschienen habe. Allein, Wort des Herrn war es gewiß. Und nun, Ihr meine Söhne: Joseph lebt! So sprach die Stimme, und Wahrheit redete sie so gewiß, als noch bis jetzt der Prophezeihungen keine, die mir geschehen, auf die Erde gefallen ist. Allein es giebt ein zweyfaches Leben. Lebt Joseph hier auf Erden noch? Lebt er in einem andern Leben?

Dieß Räthsel aufzulösen, bin ich zu schwach. Betet Ihr alle mit mir zum Herrn, daß er mirs entdecke. Der Trost ist schön, den mir die Stimme gab, denn auch dort leben — wissen, daß wir dort leben, ist eine Glückseligkeit, die kein Preiß, wäre er auch noch so hoch, bezahlen kann.

Jetzt geht, ich entlasse Euch. Entlasse Euch mit meinem besten Segen. Bin Euer guter, treuer Vater, wie ich immer es gewesen — will

jeden von Euch glücklich wissen, glücklich machen, wenn ichs kann. Geht, meine Söhne, nun zu Euren Heerden. Ich will zur Ruhe, und zum erstenmale seit Josephs Verschwinden wird mein Schlaf mir süß und ohne Sorgen seyn.

(Alle ab.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Palast.

Daluka Schlafzimmer.

Bald Mitternacht.

Daluka. Mirza.

Mirza.

Die Nacht hat ihren tiefen düstern Schleyer schon über alles hingeworfen, meine Gebieterin. Nur Euer Auge flieht der Schlaf, den sie so segnend mit sich bringt.

Daluka. Wohl mir, daß er mich flieht! Denn wenn ich schliefe, würde ich ihn denken können? Zwar träumen könnt' ich wohl von ihm, würde ganz sicher von ihm träumen; doch

Träume sind nur Phantasien, und ich liebe Wirklichkeit. O Mirza, es war sehr unbesonnen gehandelt, daß ich nicht den ersten Eindruck, den ich auf ihn gemacht — benutzte; sehr unbesonnen, daß ich nicht alles gleich so veranstaltete, daß er heute — heute noch in dieses Zimmer hätte treffen müssen. Wie leicht verfliegt der zuerst auf ihn gemachte Eindruck? Wie leicht kann alles dann verloren seyn?

Mirza (für sich.) Ich glaub' es selbst.

Daluka. Was sagtest Du? Nicht wahr, Du giebst mir Recht — wir haben sehr gefehlt.

Mirza. Doch nicht so sehr, als Ihr vielleicht es denkt, edle Frau. Freylich wird Joseph nun, da er etwas geworden, wenn auch anfänglich er sich in dem Lichte der Demuth erhält, auch wohl sein Leben zu genießen suchen, und sein Abholdscheinen unserm Geschlechte ist sicher nur Verstellung.

Daluka. Glaubst Du das? Dann, Mirza, wäre ich wirklich zu beklagen. Denn wenn ich auch den Zweck erreichte, den ich suche, und er

bleibt mir nicht treu, und er kann eine Andere lieben? —

Mirza (für sich.) Er liebt schon eine Andre. Arme Gebieterin!

Daluka. Nein, ich muß den Gedanken ganz von mir trennen. — Auch, Mirza, ist er viel zu unschuldig, verrieth zu viel Natur, und kann so mächtig in der Heucheley nicht seyn, daß er Schicksale seiner Jugendjahre erfinden sollte, um mich damit zu hintergehen. Geh, Mirza, laß die Sorgen fahren, — geh schlafen, und morgen, mit dem frühen Morgen arbeite für Deine Gebieterin.

Mirza. An meinem guten Willen, Frau, soll es nicht fehlen. Doch nehmet meiner Prophezeihung wahr. Hat er die Jahre seiner Jugend Euch enthüllt, und sprach er mit Euch noch von keiner Liebe, so hat er Euch gewiß geheuchelt.

Daluka. Und warum glaubst Du das? Bey der Gewißheit mußt Du Gründe haben.

Mirza. Sie liegen in dem scharfen Blick, den ich auf alles mir erworben, was Liebe betrift. Ich kann nichts von ihm wissen, doch seine Augen wollen schier verrathen, er habe schon geliebt. Und darum kränkt Euch nicht, Gebieterin. Ihr geht zu weit, wenn Ihr mehr als Befriedigung sucht, und für Euer Herz giebts noch bessere Gegenstände als ein Knecht. Bedenkt das, und schlaft ruhig ein.

(geht ab.)

Daluka. Bey allen Göttern, sie könnte Recht haben, wenn sie recht gesehen. Er ist nicht meiner werth, wenn er sich gegen mich verstellen kann. Allein er hat — er kann es nicht. Sie hat mit trüglichem Auge ihn angeblickt. Er kann der Erste seyn, bey dem sie sich geirrt. Er ists gewiß. So unschuldsvoll sah mir noch keiner ins Gesicht. Ich schlafe seinetwegen ruhig, Mirza. Dich ängstigt leere Furcht, allein sie ängstigt Dich um meiner Ruhe willen, und das ist mir Verdienst, den Lohn erwartet.

Komm, holder Schlaf, und führe mir ihn wenigstens im Traume vor. Komm, Geist der

Vorzeit, laß mich die Bilder seiner Jugend sehen; komm, Du sein schützender Engel, und zeige mir ihn in der wahren Gestalt, ohne welche Du ihn nicht beschützen würdest. Doch will ich nicht in Deine Arme mich träumen, Joseph, die mich ernstlich bald umschlingen sollen.

(geht ab.)

Land Kanaan.

Thal Sichem.

Der Platz, wo Jakobs Heerde geweidet wird.

Früher Morgen.

Ruben. Simeon. Levi. Juda. Gad. Asser. Naphthali. Dan. Isaschar. Sebulon.

Ruben.

Wie wurden Eure Herzen, Brüder, als der Vater sagte: „Joseph lebt noch?“

Juda. Mir wars, als ob die ganze Last der Tennendecke über mich zusammenfiele.

Simeon. Mir, als ob ich mich peinigen müßte, daß ich in Deinen Vorschlag willigte, ihn in die Grube zu werfen. Die Thorheit bleibt ewig unverzeihlich, und dieses sind die ersten

bösen Früchte Deines Raths. Der Rath kam aus der Finsterniß, um uns zu quälen.

Levi. Mir preßte es das Herz zusammen. Meine Furcht, daß etwa Einer oder der Andre unter Euch die Wahrheit sagen, und dem alten Vater seine üble Laune wieder zuwege bringen würde, war bey mir so groß, daß mir der Athem schier entgieng, und wäre es irgend nur schicklich gewesen, aufzustehen und davon zu gehn, ich hätte es gethan. So aber wollt' ich keine Gelegenheit zum Verdachte geben, und hielt aus.

Gad. Mir wurde so zu Muthe, Bruder Ruben, als ob die ganze Sache das wäre, was sie wirklich ist, Erfindung von irgend einem unsrer Widersacher, der dem Vater dieses in den Kopf gebracht, um uns zu prüfen; auch ward mir gar nicht schlimm zu Muthe, und Levi's Furcht konnte auf mich keine Wirkung haben, weil ich Euch alle dieser Meynung hielt, und noch mich wundere, daß Ihr einer andern seyn könnt.

Asser. Ich lachte in mir. Das Traumen, dachte ich, hat Joseph also von dem Va-

ter, der auch so träumt, wie er. Wer weiß, wo Joseph lange modert. Todt ist er ganz gewiß. Wie will der zarte Knabe ein ganzes Jahr Knechts Arbeit thun, und leben? Oder glaubt Ihr, daß man in der Fremde so mitleidig ist, an Sohnes statt den Buben wegen seines glatten Gesichts aufzunehmen?

Isaschar. Gewiß hat Asser Recht. Die Midianiter stellten sich vielleicht mitleidig, um uns zu bewegen, daß wir den Knaben ihnen ohne Geld zu überlassen, uns anerböten. Der Geist des Wuchers leuchtete mir ganz aus ihren Augen. Wie kärglich gaben sie das Wenige von den Gewürzen, und wie sparsam das Bischen Weihrauch! Wenn sie nur erst allein mit ihm gewesen sind, so werden sie aus einem andern Tone schon mit ihm gesprochen haben. Ich hätte für alles in der Welt nicht von dem Handel mit dem Vater reden wollen.

Ruben. Du fürchtetest doch nur, den Antheil, der Dir vom Blutgelde zugekommen ist, wieder erstatten zu müssen. Ich wette, Isaschar, Du hast den besten Theil davon getragen,

gen. Du bist ein Rechenmeister, wie es keinen mehr giebt, und Deine Zahlen haben jederzeit das Uebergewicht über andre. Gott Lob! daß keinen Theil davon man mir auch nur angeboten.

Juda. Auch ich habe nichts von allem diesen. Ich entsagte gleich jedem Gewinne, der für mich daraus entspringen könnte. Ich habe lange für den Knaben gestritten, zu seinem Besten geredet, und sein Wohl zum Augenmerk gehabt.

Dan. Weil mit ihm der Träumer es besser meynte, als mit uns. Und wenn Ihr alle es gestanden hättet, ich hätte ins Gesicht Euch den Verkauf geläugnet. Leben, seitdem er fort ist, wir nicht ein weit ruhigeres, einigeres Leben, als wie er bey uns war, uns jeden Morgen mit der Bangigkeit über die Erfüllung seiner Träume finster machte? wenn er mit seinem bunten Rock erschien, uns Galle in die Seelen brachte, unsere Liebe gegen unsern Vater schwächte, und ungerecht uns seyn ließ?

Naphthali. Ich muß gestehen, daß es mir einen Stich ins Herz gab, als der Vater

sagte: Joseph lebt noch. Denn seine Kunst der Weissagung, sein Umgang mit den höhern Wesen, die Eröffnungen, die ihm von Dingen gemacht wurden, deren Erfüllung ihre Wahrheit dennoch zeigten, war groß, war uns bewiesen, und ich zweifele keinen Augenblick, daß wirklich er noch lebt. Allein, daß er deswegen wiederkehren würde, weil er lebt, das glaub' ich nie. Meine Unruhe ist nur darüber, daß eine höhere Macht, so wie dem Vater sie entdeckte, der Knabe lebe noch, so auch den ganzen Handel ihm verrathen könnte, und wenn der höhern Macht, wie er gewiß es thun wird, er mehr glaubt, als unserm Läugnen, so sind wir seines Fluchs gewiß.

Sebulon. Mit nichten, Naphthali, ein Vater giebt nicht gleich den Söhnen seinen Fluch. Auch ist er Mensch, wie wir. Wenn er der höhern Macht auch fähig wäre, Dinge zu errathen, die wir nicht wissen können, die wir ihm verhehlen, so wird er doch, so bald nur die Beschuldigung sein Fleisch und Blut, so bald sie seiner Söhne ganze Zahl betrifft, von seinem unbeschränkten Glauben an diese

Macht sehr viel verlieren. Er wird zweifeln, um seine Söhne zu retten. Selbst das, was er vom doppelten Leben sprach, verräth schon seine Schwäche im Glauben. Denn wenn die Stimme ihm von Joseph sprach, so meynte sie gewiß sein Leben auf der Erde, und nicht das Leben jenes Lebens. Und wenn ich Vater wäre, und hätte die Erfahrungen gemacht, wie er, ich ließe auf das Wort dieser Stimme die Welt durchsuchen, um meinen Sohn zu finden.

Ruben. Ists möglich, solcher Glaube kann unter Euch stattfinden, meine Brüder, und dennoch glaubt Ihr nicht daran, daß Euch des Höchsten Rache treffen werde, daß die Ungerechtigkeit, an Joseph begangen, Euch vergolten werden wird? Und könnt bey diesem Denken so ruhig seyn.

Sebulon. Was wir an Joseph thaten, Ruben, war zu unsrer Sicherheit. Selbsterhaltung läßt manches zu, was sonst höchst unerlaubt erscheint. Wenn unter Zwölfen Einer leidet, ist es besser, als wenn die Eilfe durch den Zwölften untergehen. Wenn Du in Dei-

nem Sinne Dir's recht überlegst, so wirst Du finden, daß, wenn man nicht reiner ist, wie Du, den Sittenprediger man nicht stäts machen muß.

Ruben. Gesündigt hab' ich, darin hast Du Recht. Der Fluch des Vaters kann auf mich zuerst von Allen fallen. Doch mich riß Leidenschaft mächtig hin. Der Augenblick ließ mich mich vergessen. Ich kann es Simeon und Levi noch verzeihen, daß sie die Schwächung ihrer Schwester Dina mit dem Tode so Vieler rächeten. Allein, Ihr wolltet kalt morden. Bey Euch war alles überlegt. Und Euer Bruder war des Fleisches, deß Ihr seyt. Wenn Ihr die Größe Eures Unrechts nicht einsehen wollt, so rennt in die Verstockung. Ich gehe, um das mir jetzt vorgeworfene Verbrechen zu bereuen, und für Euch mit zu beten.

(ab.)

Aegypten.

Stadt Memphis.

Straße, in welcher das Haus des Oheims der Asnath steht.

Asnath. Dilka. Joseph.

(Asnath und Dilka stehen am Fenster, Joseph geht am Hause vorüber.)

Asnath.

O Dilka! Siehe doch — Dort kömmt der Jüngling her, den wir bewunderten, den ich so heftig liebe, den ich nie vergessen kann.

Dilka. Ihr träumt, Gebieterin. Dieß ist ein freyer Mann, und jenes war ein Knecht. Zwar finde ich viele Aehnlichkeit mit ihm und jenem Knechte, allein es kann nicht möglich seyn, daß Beide einerley Person sind. Dieser kann kein Knecht seyn, und jener kein Herr geworden. Sehet nur das feine Kleid, das seinen Körper

deckt, seht nur die feine Leinwand, die unter seinem Gewande hervorglänzt. Sehet die gestickten Unterkleider, und das Tuch an seinem Halse, welches eine Künstlerin gewebt haben muß, wie es wenige in Memphis geben kann.

Asnath. O Du durchborst mir die Seele, Dilka. Ein Beweis für mein Unglück. Er ists, das wollt' ich bey den Göttern schwören und da ers ist, kanns anders seyn, als daß ihm dieses alles eine Geliebte gegeben, die sein Herz in Händen hat?

O hätte ich nur für dem Oheim es wagen wollen, und wäre er nur länger mir bekannt gewesen, ich hätte wohl noch besser ihn kleiden, wohl noch saubrer für ihn weben wollen. O ich muß weinen, Dilka, wenn ich denke, daß eine Andere mir hierin zuvorgekommen, daß eine Andere die Wonne fühlt, ihm wohlgethan zu haben, daß eine Andere ihn so vor sich sehen und sagen kann: „Das that meine Liebe zu ihm, das ist mein Werk! Das ist mein Geliebter!"

Sieh, Dilka, wie er herauf sieht. Er hat uns bemerkt. Es kömmt mir vor, als ob Bewunderung in seinen Blicken wäre. O er ists,

ich kenne diesen Blick — Er senket ihn zur Erden?

Joseph (für sich.) Ists möglich? Ist sie es? Sie ist es ganz gewis. Wenn mein Gesicht mich auch trügen könnte, so kann mein Herz doch nicht trügen. Zu laut spricht es in mir: sie ists. Ob ich mich zu ihr wende? ob ich rede? Wenigstens noch einen Blick. (Er sieht hinauf)

Asnath. Was suchst Du, lieber Jüngling? Was wünschest Du, daß Du den Blick auf uns gerichtet? Können wir zu Deinem Wunsche Dir behülflich seyn?

Joseph. Ihr könnt es. Mein einziger Wunsch ist, Euch zu sprechen, Engel, den ich schon einmal gesehen. Wollt Ihr vergönnen, einige Minuten ehrfurchtsvoll mit Euch zu reden, so macht Ihr mich zum glücklichsten der Sterblichen.

Asnath. Und dieses wäre mir nicht Pflicht? Kommt, wenn die Abenddämmerung den Schleyer über alles Licht gezogen. Kommt dann hierher, und ich will zu Euch hinabkommen.

Joseph. O dreymal glücklich ich! Ich werde wissen, wer die Göttin ist.

(ab.)

Dilka. Um aller Götter willen! was habt Ihr unternommen? Welche Gefahr wartet Eurer?

Asnath. Laß mich! Denn hier blickt Ehrlichkeit aus dem Auge, und Liebe aus dem Herze. Beiden kann nicht Ehrfurcht fehlen, und bleibet sie, so beginne ich nichts mir schädliches. Die Götter werden mich beschützen, und mich glücklich machen.

(Sie gehen ab.)

Aegypten.

Stadt On.

Tempel der Sonne.

Inneres desselben.

Molais. Potiphera. Hira. Odol.

Molais.

Nun, Odol, hast Du alles Ersinnliche gesehen und gehört, was die verborgnen Gänge unserer Tempel, was unsere unterirdische Wohnungen enthalten. Du kennst, was in den Tempeln lebt und webet, Du hast gesehen, was wir handeln und wirken, Du hast die Kenntniß unsers Eifers und unsers Gottesdienstes — Du weißt, wie viele wir der verborgnen Wohlthaten üben können, und wirklich üben.

Potiphera. Du hast die Macht gesehen, mit welcher wir in der Entfernung wirken.

Du hast die ganze Größe der Verbindungen inne, die wir im Weltenkreise haben, und die geheime Kundschaft ist Dir nicht verborgen, durch die wir alles wissen, was vorgeht, seys noch so verborgen, geschehe es in den entferntesten Winkeln, oder gehe es öffentlich vor.

Molais. Du bist gewürdigt worden, den geheimen Richterstühlen beyzuwohnen, durch die Könige uns richten lassen über Schuldige. Du hast erfahren, wie sie blindlings unserm Richterspruche folgen, den Freygesprochnen freygeben, den Verdammten strafen, wie wir es geurtheilt haben.

Potiphera. Du mußt es überzeugt seyn, daß unsere Könige der Menschheit Ehre machen, indem sie eignen Kräften nicht zutrauen, über eines Menschen Leben zu gebieten, sondern es uns überlassen. Du mußt es überzeugt seyn, daß sie weise daran handeln, indem wir keinen Eigennutz haben können, und unpartheyisch urtheilen müssen, weil Parteylichkeit uns selbst ein unbelohnter Vorwurf bleiben würde.

Molais. Wir haben endlich Dir kein Geheimniß aus den freundschaftlichen Freuden

unsers Zirkels gemacht. Auf die Empfehlung Hira ist unsere Liebe zu Dir, die Deine Verdienste rege machten, so gestiegen, daß wir mit Freuden Dich zum Mitarbeiter unsrer verborgnen Arbeiten machten, wenn Dein Beruf Dich nicht dazu bestimmte, äußerlich zu wirken, wenn Du nicht Deiner schon so weiten Bekanntschaft wegen dort uns nützlicher seyn könntest.

Hira. Ich hoffe, Odol soll nicht weniger gefunden haben, als er erwartete, mehr, als ich ihm prophezeihet.

Odol. Ists mir erlaubt zu reden, Bruder Molais, Vater Potiphera?

Molais. Rede, lieber Bruder Odol. Laß uns hören, ob Dein Herz durch das Gesehene gerührt, durch das Gefühlte erhoben worden; ob die Freuden mehreren Eindruck auf Dich gemacht; ob unser Gottesdienst auf Dich seiner Wirkung nicht verfehlt; ob wir hoffen dürfen, daß nicht blos Gehorsam dessen, was wir Dir anbefohlen, Deine Schritte leiten, sondern ob eigner Eifer Dich zu unserm Dienste thätig machen wird.

Odol. Mein Herz ist so voll von Bewunderung und Anbetung, daß ich's Euch nicht beschreiben kann. Ich habe meinen Geist nie so mit Kenntnissen gesättiget, mein Herz nie so von Gefühlen überströmend gesehen. Die Dinge, welche meinen Augen vorgekommen, werden mir ein ewiges Bild erhalten. Was meine Ohren so wunderbar gehört, ist unauslöschbar in die Seele mir geschrieben.

Ich bin vor Eurem Richterstuhl erstaunt, und sahe die Gerechtigkeit zum erstenmale im menschlichen Gewande. Ich sahe Prüfungen der Unschuld, wie ich sie noch nie gesehen. Sie stieg aus allen sie umgebenden Hüllen des Lasters hervor. Noch so tief verwebt mogte sie in die scheuslichen Gestalten versteckt seyn, die die Heucheley um sie her gebildet, Ihr wußtet sie herauszuziehen. Sie stand engelrein da, und Jedermann war froh, sie so zu sehen.

Die Schuld erschien oft im Gewande untadelhafter Tugend. Der Mantel der Ehrlichkeit hatte sie so umgeben, daß sie Stralen von sich warf, die blendend jede Untersuchung zu

verbieten schienen. Ihr wußtet diese Blende wegzubringen. Vor Euch bestand kein bloßer Schein, der über die Wahrheit einen verderblichen Schleyer zieht. Ihr kamt kaltblütig, und kaltblütig untersuchtet Ihr. Ihr weintet, wenn Ihr Unschuldige leiden sahet. Wer würde hier nicht in Erstaunen versunken seyn, und wer nicht angebetet haben? Ich beuge meinen Geist vor Eurem Richterstuhl, und seufze der Menschen wegen, die nicht vor ihm gerichtet werden können.

Die Prüfungen, die Ihr mir aufgelegt, erschütterten mich nicht; sie waren groß, doch größer waren die Vortheile, die mein wurden. Ich habe gesehen, daß Könige sich ihnen unterwarfen, und befriedigt verließen sie Eure unterirdischen Wohnungen.

Ich habe Eure Macht auf weit entfernte Länder erkannt, und finde, daß auf ihr das Glück von vielen Tausenden beruht, daß alle Bewohner der Erde glücklich seyn würden, wenn sie auf alle sich erstrecken könnte. Ich habe Eure Freuden, Eure freundschaftlichen Freuden mit Gefühlen ohne gleichen gekostet; sie haben

mich entzückt, allein sie haben nicht den Durst nach Wissen in mir untergraben.

Ich würde nie um ihrentwillen eine von den Stunden wegwünschen, in welchen ich in den geheimen Geschäften in Euren unterirdischen Gängen nicht ohne große Arbeit umherwallte. Sie waren beschwerlich und doch angenehm.

Ich sehe in den Göttern, die Ihr verehrt, und in der Art, wie sie verehrt werden, lauter Bilder, die den Reichthum der Natur darstellen, die ihr danken für alles, was sie an den Menschen thut. Molais hat mich aber auch einen Blick thun lassen, der meine Vernunft erleuchtet, und meinen Geist erheitert hat.

Potiphera. Molais! Rathe ich recht? Ist Abrahams Geist schon so sehr auf Dich gekommen, daß Du Andere zu überzeugen Dich getraust? O seliger Mann, bey dem so schnell die Macht von oben wirkt, die Viele so ganz entbehren müssen!

Molais. Ich fand in diesem Odol einen Funken, der mich wähnen hieß, er könne glau-

ben. Ich habe diesen Funken anzufachen gesucht. Er faßte Feuer.

Odol. Er ist zur Flamme worden. Und eine Frage noch, mein Vater, ehe ich scheide. Seit dem Du mir von Abraham die Nachricht gabst, seit dem liegt mir der Knabe in dem Sinn, den Du mit mir und Hira sahest, auf den Du Deine Augen bedeutender warfest. Er ist Jakobs Sohn, des Enkels Abrahams, der nach des Herrn Willen lebt.

Es ist unmöglich, daß er dieses Mannes Blut und doch nicht werth seyn sollte, in die Geheimnisse zu dringen, zu denen man mich zugelassen. Erlaube mir, zu ihm zurückzukehren. Erlaube mir ihm zu entdecken, welche große Dinge sein Ahnherr für Aegypten schon gethan. Er hat den Geist des Mannes, darauf kannst Du Dich verlassen.

Molais. Odol! warum willst Du vorgreifen dem, der Lenker aller Dinge ist? Glaubst Du, daß dieser Knabe uns entgangen? Denkst Du, wir werden seiner vergessen, da wir Vollstrecker des Willens jenes Gründers aller Welten sind?

Nicht ein Wort mehr von diesem Knaben — weder Du noch Hira, weder hier im Lande, noch dort in seiner Heimath. Was Gott mit ihm thun will, das wird er ohne unser Zuthun schon vollbringen. Du kannst den Goldstein nicht Gold nennen, wenn von der Schlacke er noch nicht gereinigt ist — kannst nicht Vollendeter zu einem sagen, der der Leiden Schulen noch nicht durchgegangen.

Odol. Ich schweige gern. Lebt wohl, mein Bruder und mein Vater. Befehlt und ich gehorche. Und wenn's ein Winkel ist, wohin mein Schicksal Laune findet mich zu werfen, er soll nicht ungenutzet bleiben. Ihr sollt die Wirkungen von meinem Eifer sehen.

Molais. Bey uns gilt kein Versprechen, Odol. Blos Handlungen sind unsre Zeugen. Erspare jedes weitre Wort. Umarme mich und gehe Deinen Weg.

(Er umarmt ihn.)

Potiphera (umarmt ihn auch.) Den väterlichen Abschiedskuß, mein Sohn. Mich triffst Du schwerlich unter den Lebendigen wieder.

(Sie umarmen Hira, der sich Thränen aus den Augen wischt, und stillschweigend gehen Beide ab.)

Molais. Ein Paar der seltenen Seelen, wie man sie in Jahrzehenden nur einmal trifft. O, wären Alle so, dann wären sie des Schöpfers Ebenbild, der sie schuf!

(Er geht mit Potiphera ab.)

Aegypten.

Stadt Memphis.

Asnaths Wohnung von außen.

Es ist Dämmerung.

Asnath. Dilka. Joseph.

Joseph
(welcher vor der Thür stehet.)

Sie war am Fenster. Sie hat mich gesehen und gieng weg. O, sie wird kommen, kommen wird die Reizende. Schon hör' ich sie die Stufen herab eilen. Sie eilt zu mir. Welch eine Glückseligkeit! Sollte ich ihr wohl nicht gleichgültig seyn? Sollte sie wohl gleich beym ersten Anblick mich liebgewonnen haben? Still, daß sich meine Fantasie ja nicht zu weit erhebt, sich selbst zuletzt zum Opfer werde! Da ist sie. Ein Schleyer deckt ihr holdes Antlitz.

Asnath. Du wünschtest mich zu sprechen, lieber Fremdling, und was soll ich Dirs verhehlen, daß ich schon lange Dich zu sehen wünschte? Es ist ein banges Jahr verflossen, und ob gleich mir's zur Ewigkeit geworden, hat es Dein Bild doch nicht verlöschen können. Stäts standest Du vor mir, so wie Du damals vor mir standest, und soll ichs offenherzig Dir bekennen, willst Du des schwachen Mädchens nicht spotten, — schon Zweenen reicht' ich die begehrte Hand nicht. Konnt' ich wählen, nachdem ich Dich gesehen?

Joseph. Bekenne mir nichts weiter, Liebenswürdige. Du tödtest mich. Hast Du noch nie gehört, daß Freude einen Menschen zu Grunde gerichtet — O es drängt an meinem Herzen, es mögte es zersprengen. Nicht minder ist Dein Blick bey mir nicht zu verdrängen gewesen, allein mit solcher Hofnung hab' ich mich zu nähren nicht gewagt. Wer kann denn glauben, daß es unter den Sternen einen so schönen und so wunderbaren Zufall geben kann! Wann ich die Wahrheit sagen, wann ich bekennen soll, Du Holde, so warst Du Le-

ben mir und Leitstern. In trüben und in frohen Stunden warst Du es. Mit lauter verneinenden Wünschen aber dachte ich Deiner. Wann ich arbeitete, sagt' ich mir jeden Augenblick: „O könntest Du für sie arbeiten!" Wann mir ein Bluhmenbeet gerathen war, so dachte ich: Könnte sie die Bluhmen sehen — ich klagte — „ach! sie kann den schönen Geruch derselben nicht einhauchen!" Wann ich mich freute, dachte ich oft: Was ist doch Freude ohne die, mit der ich sie am liebsten theilen mögte! Du konntest sie nicht genießen, und da genoß ich sie nur halb, fast gar nicht, denn ich mußte mir doch jede Möglichkeit Deiner Mitempfindung verneinen.

Asnath. Ich erstaune, Joseph, ich bin außer mir. Ich dachte, so wie Du. Ich wünschte jeden Bissen mit Dir zu theilen. Mein Oheim hat mir kein Geschenk gemacht, mein Vater keins geschickt, wobey ich nicht den Wunsch geäußert: „Könnte ich doch ihm das zeigen!" Ach! wie harmonisch waren unsere Seelen, guter Jüngling! Lieber Joseph!

Joseph. O Du weißt meinen Namen, theurer Engel! Du sprichst ihn mit einem Gefühl aus, welches mich selig macht. Du hast von jenem einem Male ihn Dir gemerkt. Ich kenne nicht den Deinigen. Soll ich nicht wissen, wie die sich nennt, um derenwillen ich von nun an nur leben, athmen werde?

Asnath. Ich heiße, Asnath, lieber Jüngling.

Joseph. Asnath! Asnath! Ein sanfter, ein freundlicher, ein so gefälliger Name, wie Du selbst es bist. Der Dir den Namen gab, der las in Deiner Seele, der sahe sie entwickelt vor sich. Asnath! ein Name, der ein großes Glück bedeutet. Der arme Joseph!

Asnath. Warum der arme Joseph? Was zürnst Du mit dem Schicksal, in dem Augenblicke, da es uns zum erstenmale zusammenbringt?

Joseph. Ich zürne mit dem Schicksal, weil ich Dir das Glück nie geben kann, welches Dein Name in sich faßt. Ich bedaure

mich, weil dann ein Anderer es Dir geben wird; und wann ein Anderer es Dir giebt, bist Du für Joseph todt, und Joseph für die ganze Welt.

Asnath. Wer wollte so weit denken, lieber Jüngling? Sieh, ich bin die Tochter Potiphera, des Priesters in dem Sonnentempel der Stadt On. Mein Oheim Dudais ist hier Priester, und Beide sind mir gut. Nicht wahr, Dilka, Du mußt mir das bezeugen?

Dilka. Ich würde Lügen reden, wann ich anders spräche. Ich weiß nicht, ob nicht Beide für Gram die Augen schließen würden, wann der schönen Asnath ein Leid wiederfahren sollte. Darum hütet Euch wohl, Fremdling, dergleichen etwas in Eurem Sinne etwa herauszuwälzen.

Joseph. Denkst Du denn, Dilka, daß ich nur den Gedanken denken könnte, daß Asnath etwas Böses begegnete? Dazu beytragen, das ist so unmöglich, als es unmöglich ist, daß ich der Ehrfurcht je vergessen kann, die ihrem Vater und Oheim ich schuldig bin.

Asnath. Beruhige Dich darüber, Dilka. Dieser spricht gewiß kein Wort, was er nicht halten will. Und wenn's gleich Dämmerung ist, und wenn sie mir verbietet, so genau die Züge seines Antlitzes zu erblicken, so sehe ich doch in den glanzvollen feurigen Augen seine Seele, die nie Falschheit verbergen wird.

Dilka. Ich sorge nicht um dieses, meine Asnath. Wie sollt' ich wähnen können, daß der, der ein ganzes Jahr und drüber, vom ersten Anblick Eurer so gerührt bleibt, beym ersten Wiederblick auf Euch, noch eben so erfüllt von Euch, sich ganz vergessen könne, daß der Verstellung gegen Euch im Sinne haben könne? Allein, Joseph, der Oheim meiner Asnath ist ein furchtbarer Mann. Er würde, fänd er Euch hier, schwerlich untersuchen, — und tadeln könnte man ihn darum nicht, — was eigentlich Ihr wider Asnath im Sinne hättet. Er würd' Euch Beide trennen, Euch bestrafen, und Asnath fest verwahren. Er hat den Grundsatz, Asnath müsse nichts ohne seinen Willen thun.

Asnath. O daß sie Recht hat, Joseph! Und doch, so sehr das innere Gefühl gegen

Dich Entschuldigung von mir zu heischen scheint, steh' ich als fehlerhaft vor Dir. Allein, ich würde das nicht seyn, wenn nicht die Furcht, er mögte eine Unterredung mit Dir mir gänzlich abgeschlagen haben, mich zu diesem Schritte gezwungen hätte. Ist es wahr, mein Joseph, bist Du ein Knecht, ein erkaufter Knecht, der nie die Fesseln der Knechtschaft abschütteln kann, wann nicht sein Herr freywillig sie ihm abnimmt?

Joseph. Ich bin es, Asnath. Aber ich kenne auch das ganze damit verbundene Schreckliche. Ich wag' es auch nicht, den Gedanken, daß Du einst mein Weib werden könntest, nur zu denken. Ich will nur sehen Dich, nur Dich anbeten.

Asnath. Mein süßer Traum ist weg! Verflogen ist er, und nie wird Wonne wiederkehren.

Joseph. Was war Dein süßer Traum? Verhehle mir ihn nicht, damit ich Theil an Deinen Leiden nehme.

Asnath. Ich sah Dich einst im armseligen Gewande, und jetzt, Joseph, sah ich Dich im

Glanze. Da träumt' ich mir, vielleicht fand er einen Freund, der seinen Geist erkannte, der sein Verdienst schätzte, der ihn an sich kaufte, und dann ihn freygab. Und wer ist denn Dein Herr? Kann man nichts für Dich thun? nichts, um Dich frey zu machen, wagen?

Joseph. Mein Herr ist Potiphar, des Königs Kämmerer. Er hat der Gnade viel für mich gezeigt. Er liebt mich, kann ich sagen. Er hat mich über alle seine Diener erhoben.

Asnath. Und sollte Deine Freyheit Dir nicht zugestehen? Sey ruhig, Joseph. Daluka, Potiphars Genossin, kenne ich. Sie hat sich meine Freundin oft genannt. Mehr als einmal hat sie in mich gedrungen, ihr Gelegenheit zu geben, mir zu dienen. Sie soll mir dienen. Jetzt ist die Zeit, da sie die Worte in Erfüllung bringen kann, die sie ausgesprochen.

Dilka. Mein lieber Fremdling! laß auf eine Frage mich die Antwort hören. Ist Dir Daluka auch gewogen? Glaubst Du, daß sie zu der Erhebung etwas beytrug, mit welcher Dich Dein Herr beehrte? Gab sie Dir Zei-

chen einer Zuneigung? Sind Deine Kleider ein Geschenk von Deinem Herrn? oder sind sie ein Geschenk von ihr?

Joseph. Die Kleider sind von ihr. Auch hat sie, ob sie gleich anfangs mich zu hassen schien, nachher doch wahre Theilnahme an meinem Glücke gezeigt. Ich sah sie noch nie so froh, als an dem Tage, an welchem des Königs Kämmerer mich so hoch ehrte.

Asnath. Was fehlt uns dann noch? Dilka, freue Dich. So wird sie meine Bitte mir gewiß gewähren. So wird sie sich sehr freuen, mir und ihm zugleich zu dienen.

Joseph. O Asnath! süße Zauberin der Hofnungen! Was für ein Himmel öffnet sich mir, wenn das, was Du redest, in Erfüllung geht! Daluka hat ein viel zu gutes Herz, als daß sie nicht mein Bestes wünschen sollte. Und wann sie Deine Freundin ist, da wird sum Deinetwillen doppelt sie sich freuen.

Dilka. Darf ich Euch Beide um wenige Minuten bitten —

Ihr wißt, ich liebe Asnath und was sie liebt. Allein, was man liebt, will man auch gern glücklich wissen, und die Wege, Glück zu erlangen, sind oft gefährlich. Ich habe Zweifel gegen den, welchen Ihr einschlagen wollt. Daluka mag gut seyn, doch kann sie auch ihre Gründe haben, warum sie Josephs Freyheit hintertreibt.

Asnath. Und welche? Welche könnten sie bewegen, eine gute That zu hintertreiben?

Dilka. Das vermag ich nicht zu lösen. So viel nur bitte ich, daß Joseph nicht eines Worts von dem, was hier abgehandelt worden, gegen seine Gebieterin erwähnt. Vielleicht, Asnath, um Deinen Vater und Oheim nicht zu Feinden sich zu machen, würde man den guten Joseph schnell weiter verkaufen.

Joseph. O dann wäre ich auf ewig unglücklich — Du weinest, Asnath?

Asnath. Ich weine aus Betrübniß, daß sie wieder Recht hat.

Dilka. Und ich will diese Thränen mit der Hofnung, ja mit der Gewißheit trocknen, daß

alles gut gehen wird. Verlaßt Euch auf mich und auf meine mehrere Erfahrung. Jetzt trennt Euch. Dein Oheim, Asnath, kehrt bald zurück, und trifft er einmal Dich mit Joseph, so geb' ich alle Hoffnung auf. Vielleicht trennt er auch mich von Dir.

Asnath. Entsetzlicher Gedanke! Nein, Joseph, lebe wohl. Ich will lieber noch der süßen Hoffnung harren, als durch eigene Unvorsichtigkeit Dich verlieren. Hier hast Du meine Hand. Das Gelübde ewiger Keuschheit legt Asnath ab, wann Joseph nicht der Ihrige wird.

(Sie reicht ihm die Hand, die Joseph an seinen Busen drückt, worauf sie mit Dilka schnell abgeht.)

Joseph. Erscheinung oder Traum? Mich liebt ein solches Mägdchen! O Mirza, nun weiß ich, was Liebe ist. Ich bedarf nun Deiner Lehren nicht mehr.

O, es ist Wirklichkeit! Joseph ist der glücklichste Sterbliche. Im fremden Lande, von dem schönsten Engel dieses Landes wird er geliebt. Ihr Jünglinge Aegyptens! Euch hat ein Fremder

überwunden. Wer kann sich mir zur Seite stellen? Wer vermag zu sagen, er habe ein glücklicheres Loos, als ich? — Werde ichs ertragen können?

(geht ab.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Garten.

Joseph. Hernach Mirza.

Joseph.

Wann werde ich sie wiedersehen! O, es ist eine lange Zeit bereits verflossen! Wann ich ihr diese Rose schenken könnte — ich sehe keine schönre noch. Asnath will ich den Rosenstock benennen, der diese seltenen Bluhmen trägt, und wann ich meiner Gebieterin von diesem Stocke eine Rose bringe, so will ich dazu lispeln: „Asnath.“

Mirza (für sich.) Ich soll ihm also ihre ganze Liebe entdecken — soll ihm sagen, sie wünsche seinen Besitz. Sie wagt viel. (zu Jo-

seph) Nun, Joseph, dieser Rosenstock beschäftigt Dich sehr lange. Nicht einmal siehst Du Dich nach mir um, und ich kam doch nicht ohne Geräusch.

Joseph. Hätt' ich gewußt, daß Du es wärest, sicher hätte ich mich umgesehen. Ich liebe alles, was Eures Geschlechts ist. O dieß Geschlecht kann uns so glücklich machen!

Mirza. Wirklich? Und doch vernachläßigst Du es!

Joseph. Wo? wie? Entdecke mirs, auf daß ich mich bestrafe. Denn das verdien' ich, selbst wann ich unwissend es gethan haben sollte. Denn wer so glücklich ist, wie ich, der muß das nie versehen.

Mirza. Nun wahrlich, Du erscheinst mir sonderbar. Gut, daß Du gerade in der Stimmung bist, in welcher ich Dich wünsche. Deine Gebieterin hat Dir deutliche Beweise ihrer Liebe gegeben — Und Du scheinst sie zu verachten — Ist dieß nicht Vernachläßigung unseres Geschlechts?

Joseph. Du wolltest wohl einmal mich Liebe lehren, Mirza, doch so lehrst Du mich

sie niemals. Daluka kann nur ihren Potiphar lieben — Ich weiß nun auch, was Liebe ist.

Mirza. Du weiser Jüngling! Wann ich Dir nun sage, daß Potiphar nicht von Daluka geliebet wird, daß sie Dich liebt, daß Du es bist, dem sie sich in die Arme werfen will, der des Glücks ihres ganzen Besitzes theilhaftig werden soll. —

Joseph. So sage ich, Du lügst, und will von Dir nichts weiter hören — nichts weiter sehen. Ich verbiete Dir, je mir ein Wort von dieser Liebe mehr zu sagen, wann Du nicht willst, daß die Verläumdungen der Frau dem Herrn ich hinterbringen soll. Du Schlange hast vielleicht selbst böse Begierden, und nimmst Deine Gebieterin zum Vorwand, um mich aufzureizen. Ich meide Dich, und will von Dir nichts weiter wissen.

(ab.)

Mirza (weint.) Das hab' ich nicht um den verdient, dem ich nie etwas zuwider that. O es ist schrecklich, daß er mich nicht lieben konn-

konnte. Nun aber hasse ich ihn. Ich werde ewig um ihn trauren, ewig ihn hassen, und beide Leidenschaften werden mich verzehren; der Kummertod wird mein Loos seyn, und niemand mich bedauern; denn auch Daluka wird mich hassen, wann Joseph sie nicht liebt.

(sie geht schmerzvoll ab.)

Aegypten.

Residenz des Königs Pharao.

Potiphars Haus.

Josephs Zimmer.

Joseph allein.

(Er sitzt nachdenkend an einem Tische.)

In den Garten soll ich kommen. Ins Lustgebäude rechter Hand, dem Cypressenwäldchen nahe. Zu ihr soll ich kommen, die mich mit ihren Augen verfolgt, als ob sie mich durchbohren wollte. — So könnte der Dilka Rath doch wohl nicht ohne Grund gewesen seyn. — Die Schlaue hat es gleich gemuthmaßt, daß Daluka vielleicht selbst Absichten auf mich haben könnte.

Wie Mancher würde sich jetzt an meiner Stelle glücklich finden! — Daluka ist ein schönes Weib. Ihr Auge rollet wildes Liebesfeuer. Wenn der Asnath sanfter Blick gleich einen längern Eindruck hinter sich läßt, so wirket dieser doch im Augenblicke weit stärker, jagt alle Pulse auf, setzt alle Nerven in Bewegung, und könnte mich sogar vergessen lassen, daß ich Pflichten habe.

Ob ich hingehe? Ob ich nicht lieber alles dem Kämmerer entdecke? — Doch dann ist es um mein Glück geschehen. Dann wird sie aufs heftigste mich verfolgen. — Ihre Macht über Potiphar ist groß; sie wird sicher alles anwenden, ihrer Rache keine Gränzen setzen, bis sie mich gestürzt hat.

Ich will zu ihr gehen — ich will sie bitten, mein zu schonen. Ich will das ganze volle Gefühl meiner Dankbarkeit sie sehen lassen; allein, wann sie dann noch in mich dringt, — wann mehr sie von mir begehrt, als meine Pflichten gegen meinen Herrn mir erlauben — dann flieh' ich sie.

Doch das wird sie nicht. Sie wird auch fromm seyn. Leidenschaft wird sie bethört haben, und Zurechtweisung wird auf sie wirken.

(ab.)

Aegypten.

Potiphars Palast.

Daluka Toilettenzimmer.

Daluka. Mirza. Zwey andere Dienerinnen.

Daluka.

Kräusele mir diese Locke noch ein wenig, Mirza. Sie verbirgt des Busens Reize gar zu sehr. Nachläßig soll sie seitwärts fallen, wenn ich den Kopf bewege.

Mirza. Ihr gebt Euch mächtig blos um diesen Jüngling, Frau. Und doch ist er in meinen Augen nicht so schön. Ich weiß Aegypter, die es sind wie er, die vor Euch niederfallen würden, öffnetet Ihr ihnen nur einen Blick

in die Geheimnisse, die Ihr ihn sehen lassen wollt.

Daluka. Ach! kein Aegypter hat so schönes goldgelocktes Haar; den Feuerblick aus seinen Augen sprühet keiner. Kein Stral dringt so tief in das Herz, als der seinige, wann er auf einen blickt. Sahest Du je an einem der Jünglinge Aegyptens das Gewandte, was dieser jüdische Engel hat? Ist eines Liebenden Lächeln so hinreißend, wie das seinige? Hörte man den Silberton der Stimme je wohlklingender? Geh umher bey allen Schönen Aegyptens und frage, welche nicht das ganze Glück darum gäbe, ihn so in ihren Mauern zu haben, wie ich? Und ich sollte die Eroberung aufgeben?

Mirza. Geliebte Frau! Ich habe Euch mein Glück zu danken. Ihr zogt mich auf, da Ihr verlassen, dem Verschmachten nahe mich fandet. Ich liebe und ehre Euch mehr als meine Mutter, die ich nicht kenne, aber sie hassen müßte, wann ich sie kennte, weil sie mich aussetzen konnte. Ich fürchte, Ihr seyt nicht geliebt.

Daluka. Nicht wieder das. Was bin ich denn unter den Frauen Aegyptens? und war je eines Menschen Herz von Stein?

Mirza. Ihr seyt die schönste unter allen Frauen. Ihr wurdet einst als Jungfrau zu dem Opfer ausgelesen, was diese nur bringen durfte. Es bedarf also nicht mehr des Beweises für Eure Reize. Weder dieses kastanienbraune Haar, noch dieses schwarze Auge, welches unter den dichten Wimpern entweder Leben hervorstralt, oder Tod hervorrollt, weder diese Farbe der aufgeblühten Rosenknospe, noch dieser schwanenweiße Hals, weder die emporstrebende Schnellkraft dieses Busens, noch der majestätische Wuchs sind nöthig, um für Euch zu zeugen.

Glaubt auch nicht, edle Frau, daß in mir Zweifel sind, als ob Ihr nicht auf diesen jungen Israeliten Eindruck machtet. Er hat kein Herz von Stein. — Allein der lose fremde Schelm ist stolz. Er will bewundert, begehret will er seyn, nur nicht besiegt. Stäts siegen, und nie unterliegen, mag wohl seine Sache

seyn. Er scheint das ganze Geschlecht auf seiner Seite haben zu wollen, und sollte sich von Einer überwinden lassen! Ich traue ihm dieß nicht zu, das Euch zwar mächtig schmeicheln, ihn aber ganz zu Grunde richten würde.

Daluka. Närrin! Du weißt noch nicht, was Liebe ist, und wie so glücklich er sich in ihr fühlen wird. Vor ihr verschwinden des Stolzes Hypothesen, und seine festesten Gebäude stürzen, wie vom Erdbeben berührt, zusammen. (Sie besieht ihre Kleidung.) Du hast mich wohl ganz leidlich angezogen, Mirza. Der silberfarbige Flohr mit diesen veilchenblauen Bluhmen ist vortreflich. Auch liegen jetzt die Haare gut. Nun noch den leichten Schleyer mit den kleinen goldenen Bluhmen. Geschwind wirf mir ihn über. Sieh doch, dort kömmt er. Der Liebenswürdige! Wie leicht er sich über den Hof wegschwingt! Er eilt, um meiner Gegenwart so schneller zu genießen. Träumt, Ihr Dirnen, träumt von Eurer Gebieterin Glück. Ich will Euch für den Traum sogar belohnen. Mich wird die Wirklichkeit weit über alle Sterbliche hinwegsetzen.

(ab.)

Mirza. Träumt nicht von ihrem Glück, Ihr Dirnen. Weinet vielmehr über ihr Unglück. Ihr habet keinen Lohn zu hoffen. — Rauft Euch die Haare aus. Ich prophezeihe es Euch, dieser Hebräer wird unsere Gebieterin verachten.

(ab.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Garten.

Lustgebäude an demselben.

Daluka. Joseph.

(Daluka im reizendsten Anzuge, liegt auf einem Sopha.)

Daluka.

Du eiltest nicht, mein Joseph. Deine Gebieterin schickte voll Sehnsucht nach Dir, und meiner Rechnung nach sind wenigstens Minuten verflossen, die Du schon bey mir weilen könntest. Liebst Du die Schönheit nicht? Oder ist Deine Gebieterin Dir vielleicht nicht schön?

Joseph. Aegyptens Krone sollte mir nicht schön erscheinen? Ich sah schon manche der Wei-

der Pharao, des mächtigen, des großen Königs dieses Landes. Ich sah keine noch, wie die, in deren Haus als Sklav ich kam, als Herr darin lebe.

Daluka. Ja wohl als Herr! selbst die Gebieterin des Hauses bietet sich Dir zur Sklavin an. Wer gab Dir diesen mächtigen Reiz, mit dem Du alles fesselst?

Joseph. Ihr schmeichelt, schöne Frau. Ihr werdet stolz mich machen, daß ich mich überhebe.

Daluka. Kann Liebe sich auch überheben? Komm, Joseph, schönerer Jüngling als alle in Egypten, komm, setz Dich her zu mir. Ich will Dir meine Seele öffnen. Aus meinem Herze will ich die verborgensten Gedanken hervorsuchen, und Dir sie vortragen.

(Joseph setzt sich an ihre Seite.)

Beym ersten Anblick, da mein Gebieter Potiphar Dich vor mich stellte, ward ich gleich von Dir entzündet. Mein Blut ward Feuer nun, so oft ich Dich bey mir vorübergehen, oder Dich mir entgegen stehen sah. Ich fühlte

ein bebendes Vergnügen in allen meinen Nerven. Dein Andenken verließ mich nicht mehr; selbst wann ich unsern Gottheiten Opfer brachte, standest Du vor mir, und ich betrachtete nur Dich. Daraus zog ich mir den Schluß, es müßte eine unbegreifliche Harmonie der Seelen in uns stattfinden. Der Augenblick bestimmte mich, meinem Gatten Dich zu empfehlen, und er hob aus dem niedrigen Stande Dich, und machte Dich zu seinem Freunde.

Joseph. Ich bin ihm und auch Euch, edle Frau, zeitlebens dafür Dank schuldig. Er hat mich angesehen gemacht, so daß ich nicht verachtet hier umhergehe. Meine Ehrfurcht dafür ist groß, und wird es ewig bleiben.

Daluka. Ich will nicht Ehrfurcht, liebenswürdiger Joseph, ich will Liebe. Sie hat sich in mein Herz gestohlen, die Zauberin. Aus Deinen Augen hat sie sich hineingestohlen. Lösche die Glut, die mich verzehrt. Komm in Arme, die Dich heiß umfangen. An meinem Busen sollst Du meines Herzens Schläge fühlen — fühlen, wie nur für Dich es pocht.

Joseph. Wie kann ich sie vergelten, diese Liebe? Was Ihr mir da anbietet, schöne Frau, vermag meine Seele nicht zu fassen. Auch wagt sich meine Schwäche nicht in diese Aerme sich zu werfen, aus Furcht, mich mögte Kühnheit überfallen, und zum Verräther ich an Eurer Liebe, an den Wohlthaten meines Herrn werden. Nein, Joseph wird so großes Uebel nimmermehr vollführen. Ich will dem ersten Reiz entsagen, Frau. Anbeten will ich Euch im Stillen, dieser Liebe will ich mit geheimen Entzücken mich freuen, und mich soll eher selbst die Glut verzehren, ehe ich Eure Güte und die Wohlthaten meines Herrn mit Untreue an ihm belohne.

(Er geht schnell ab.)

Daluka (ruft ihm nach.) Bleib, Joseph, bleib, schöner Jüngling! Verläß die nicht, die nach Dir schmachtet. — Er ist schon fort! Fort! wirklich konnte er dem Anblick widerstehen. Was mag er denn gemeynt haben? Er konnte bey den süßen Reizen solche Gesinnungen haben? Es sollte ihm Ernst seyn, sich mit Gewalt von einer solchen Anerbietung loszureißen?

Er sollte bey seiner Lebensart der Keusche, der Verächter weiblicher Reize seyn? — Oder hat eine andre Liebe ihn bestrickt? Ha! wüthend will ich diese opfern! Auf — auf zur Untersuchung eines solchen Frevels!

(schnell ab.)

A e g y p t e n.

S t a d t M e m p h i s.

Wohnung des Priesters Dudais.

Asnaths Zimmer.

A s n a t h. D i l k a. Hernach D u d a i s.

A s n a t h.

Ich kann nicht länger bleiben, Dilka. Ich muß ihn sehen. Monate sind verflossen, in denen ich nicht blos darauf gedacht, wie ich die Wünsche nach ihm unterdrücken sollte, in denen ich sogar versuchte, ihn zu vergessen. Das trockne Nein des Dudais, wie nur einmal ich erwähnte, daß ein Freygelassener unserm Hause keine Schande machen, und wohl mein Gatte werden könnte, hatte mich so zurückgeschreckt, daß den Gehorsam ich der Liebe vorzuziehen, wenig-

stens versuchte. Es ist unmöglich. Mein Herz behält die Oberhand, und mein Verstand sagt mir, ich thue nichts Tadelnswerthes.

Dilka. Was für Gründe, meine theure Gebieterin, soll ich noch hervorsuchen, Euch von dieser verderbenden Liebe zu entfernen?

Asnath. Du hast das Deinige gethan, Du hast sie alle hervorgesucht. Es gehe mir auch, wie es wolle. Du bist nicht Schuld daran. Dein Rath war immer gut, auf unbegränzte Liebe zu mir, so wie auf mein Bestes gegründet; allein, wann ich nun ohne ihn nicht leben kann, wann lieber ich dem Tode gleich entgegen gehen will, wann den Versuch, ihn zu erlangen, ich nicht machen soll: ists da nicht besser, ihn zu versuchen? —

Dilka. Von allen Seiten, meine Gebieterin, nur nicht durch Daluka. Dieß ist der Weg, der auf einmal den ganzen Faden durchschneidet.

Asnath. Ich glaube, daß zu meinem Besten Du auch fein seyn kannst. Gerade weil Du weißt, daß ich ihn da sehen werde, verbietest

Du

Du mir dieses Haus. Gerade seines Blickes wegen geh' ich hin. Wann nur durch einen einzigen gestärkt ich wiederkehre, so wirst Du sehen, welch ein andres Wesen Asnath ist. Und sehen ihn — nur einen einzigen seiner Blicke haben wollen, das ist doch eine bescheidene Foderung.

Dilka. Wahrlich bescheiden, wann es dabey bleiben könnte. Doch, mit dem Blicke nicht zufrieden, wird Asnath die Gelegenheit ersehen, mit ihrem Geliebten sprechen zu wollen, Daluka einem Falken gleich, wird aufmerken, und Josephs Untergang ist gewiß. Asnath wird sich verleiten lassen, der Daluka ihre Schwäche zu gestehen, wird Hülfe bey ihr suchen wollen, und Vater und Oheim werden Josephs Verderben um Asnath willen für nothwendig halten.

Asnath. O theure Dilka! Asnath wird sich hüten, wird kein Wort von allen diesem sagen. O liebe Dilka, laß mich gehen — laß mich.

Dilka. So schwer mirs wird, Euch etwas abzuschlagen, so muß ichs doch. Nie würde Dilka sichs verzeihen, zu Eurem Untergange etwas beygetragen zu haben.

Asnath. Da kömmt Dudais — wenn er's mir vergönnt, erlaubst Du mir es dann?

Dilka. Dann muß ich wohl — dann fällt auch keine Schuld auf mich. (für sich) Er wird doch wissen, daß der Hebräer in dem Hause ist, und wird's ihr nicht erlauben?

Dudais (tritt ein.) Wie geht es, meine Goldkrone, meine liebe Asnath? Du Einzige, die dem Vater und dem Oheim Freude machen, und ihnen ihre alten Tage versüßen kann!

Asnath. O wollten doch die Götter, daß dieß Können einst in Wirklichkeit sich wandelte! Ich habe eben jetzt auf Euch gewartet, Oheim, um an Euch eine Bitte zu thun.

Dudais. Bitte sie immer. Sie wird schon so gut und ehrbar seyn, daß ich sie Dir gewähren kann.

Asnath. Lange schon war ich nicht bey der Kämmerin Daluka. Wollt Ihr mir erlauben, heute sie zu sehen? Schon oftmals ließ sie mich zu sich bescheiden.

Dudais. Wann Deine Bitte in nichts weiterem besteht, so sey sie Dir gewährt. Geh, meine Asnath.

Dilka (für sich.) Sie soll gehen? O Himmel! Könnte ich ihn doch nur warnen!

(Sie macht einige Zeichen und Winke. Er sieht aber nicht auf sie.)

Asnath. O tausend Dank, mein liebster bester Oheim.

Dudais. Du kannst gleich gehen. In zwey Stunden kehre ich zurück, und da erwart' ich Dich zu Hause. Grüße mir den Kämmerer, wann Du ihn siehst, und auch Daluka.

(ab.)

Asnath. Du böse Dilka, wolltest ihn abwendig machen. Dein Husten hab' ich schon verstanden.

Dilka. Zürnt nicht, Gebieterin. Ich werde aber weinen, bis Ihr wiederkehret.

Aegypten.

Residenz des Königs Pharao.

Potiphars Haus.

Altan aus den Zimmern der Daluka.

Daluka. Mirza. Hernach Asnath.

Daluka.

Geh ihm auf jedem Wege nach, und wo Du es nicht kannst, da laß ihm Andere nachgehen. Er muß doch irgendwo mit Liebe angekettet seyn. Es wäre sonst nicht möglich, mir zu widerstehen. Warum wirft er sich nicht in meine Arme, wann er so unschuldig ist, daß er die Liebe noch nicht kennt? Warum spricht er von einem Uebel? Kennt er das Uebel?

Mirza. Dort seh' ich Asnath kommen, die Tochter Potiphera. Wollt Ihr für sie zu Hause seyn, Gebieterin? Soll ich sie auf ein ander mal bescheiden?

Daluka. Sie hat mich schon gesehen, laß sie kommen. Ich will mich zerstreuen, daß der Gram nicht so an meinem Herze nage.

(Mirza ab.)

Es ist ein schreckliches Geschick; allein, er muß mich lieben lernen, oder er fühle meine ganze Rache.

(Mirza tritt mit Asnath ein, und geht wieder ab.)

Asnath. O meine Theuerste, so lange ist es schon, daß ich Euch nicht gesehen habe. — Mein Oheim schickt Euch seinen schönsten Gruß.

Daluka. Ich danke, liebes Mädchen, danke vielmal. Ich sahe lange schon Dudais nicht, und Potiphar hat einigemal schon erwähnt, daß er ihn ehestens besuchen wolle.

Asnath. Dem Kämmerer sendet er auch viel Grüße. Wie geht es sonst, Daluka? Wir

hörten manche Neuigkeit aus Eurem Hause, und unter andern von einem hebräischen Knechte Vieles.

Daluka. Und was von diesem? Neugierig wär ich wohl, was man von einem Knechte zu sagen hätte.

Asnath. Je nun, von einem Knechte, der so viel tausend Eigenschaften eines Herrn haben soll, die Ihr und Euer Eheherr selbst eingesehen haben sollt, weswegen Ihr ihn hoch erhoben habt, und er der Ehre genossen hat, durch Eure Hand gekleidet zu werden.

Daluka (für sich.) Woher weiß sie alles? warum kömmt ihre erste Frage auf Joseph? Sollten so schnell bey ihr die Lehren angeschlagen haben, die ich vor einiger Zeit ihr gab, und sollte ich so nahe den Gegenstand, den ich suche, finden?

Asnath. Ihr redet nicht mit mir, Daluka, mit Euch selbst. Ist er etwan nicht mehr bey Euch? Ist dieser Knabe, den man meinem Oheim zeigte, ehe der Herr Kämmerer ihn kaufte, freygelassen, und weilt er etwa fern von hier? Ich bitte Euch um Antwort auf diese Fragen.

Daluka. Ihr fragt sehr ängstlich, Asnath! Was geht denn Euch der Knabe an, und woher erfuhrt Ihr alle diese Dinge?

Asnath (sich fassend.) Ich hörte sie von meiner Dienerin Dilka, die sie vermuthlich von der Eurigen, oder durch die dritte Hand gehört.

Daluka (für sich.) Sie merkt, daß sie zu weit gegangen. (laut) Ja, wir hatten viel Zutrauen zu dem Knaben. Mein Kämmerer setzte ihn über alle seine Diener. Allein er überhub sich dessen, und da waren wir gezwungen, ihm nicht allein sein Amt zu nehmen, und seine Kleider ihm wieder auszuziehen, sondern weil er eines großen Rechts sich noch anmaßte, stießen wir ihn aus dem Hause, und schickten ihn aufs Feld.

Asnath (läßt Thränen fallen.) O sicher habt Ihr Euch geirrt, Daluka. Der Mensch war ja so sanft, so gut, er sprach auf das bescheidenste, er lobte Euch so sehr, fand alle die Wohlthaten unverdient, die er von Euch erhalten, und glühete von Diensteifer gegen den Kämmerer.

Daluka. Ihr spracht ihn also, Asnath? Ihr seyt ein junges unerfahrnes Ding, das Leitung noch bedarf. Seht, alles, was ich Euch gesagt, ist nicht gegründet. Er lebt noch in unserm Hause, ist noch so geehrt, so angesehen.

Asnath. Und Ihr wollt meine Freundin seyn, und konntet mich so ängstigen? O laßt mich doch den schönen Joseph sehen, damit ich mich recht freue, daß die Angst um ihn vorüber ist. Daluka, frey muß ihn der Kämmerer schon geben. Das verdient er.

Daluka. So weit ists schon mit Euch gekommen, Asnath? Nein, da muß ich die Wächterin der Unschuld und der Tugend seyn. Vergeßt Ihr Euch so sehr, Asnath, mit einem Knecht Euch einzulassen? — Der Bube soll gestraft, er soll dafür gezüchtigt werden, daß er Euer Herz bethört hat.

Asnath (für sich.) Ihr Götter! was hab' ich gethan! (Sie wirft sich vor Daluka nieder.) Ich bitte Euch, Daluka, straft ihn nicht, denn er ist schuldlos. Er hat nur einmal mich gespro-

chen, da ich ihn zu mir rief. Er ist ganz ohne Schuld, hat nicht die entferneteste Gelegenheit zu allem dem gegeben. Ich habe ihn gesehen, und geliebt.

Daluka. Steht auf. Verziehen sey Euch Eure Thorheit, Asnath. Doch nur unter der einzigen Bedingung schweig' ich gegen Euren Vater und Oheim, daß Ihr nie wieder Euch um diesen Knaben bekümmert, nie Ansprüche macht, ihn zu sehen, oder von ihm etwas wissen zu wollen. Schamröthe bedecke Euer Angesicht, wenn Ihr dran denkt. — Wollt Ihr allein nach Hause gehen, oder soll ich Mirza mit Euch senden?

Asnath (weinend.) Ich will allein gehen. Ich brauche keinen Zeugen meines Unglücks. — O Dilka! hätt' ich Deinem Rath gefolgt! Wie unvorsichtig war ich! Ich werde weinend mich der weinenden Dilka in die Arme stürzen.

(geht ab.)

Daluka. Das ganze Räthsel ist mir nun gelöst. Die kleine unerfahrne Dirne hatte ihn bestrickt. Gut, daß ich noch in Zeiten dieses

inne wurde. Auf die zu rathen, wäre mir nie eingefallen. — Nun noch den letzten Versuch. Ich biete auf, was meine Reize nur vermögen. Da wirds entschieden werden, ob er mich lieben, oder mich verachten kann, und ist das Letztere, so zittre er vor mir.

(geht ab.)

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Potiphars Garten.

Dunkle Laube am Wasser.

Potiphar. Joseph.

Potiphar.

Vortreflich hast Du diese Laube angelegt, mein lieber Joseph. Geschmack liegt doch in Allem, was Du unternimmst. Nimm diesen Fingerreif von mir, und trag ihn mir zum Angedenken. Vielleicht kann in der Folge ich thätiger Dich belohnen. Ich wollte gern Dir Deine Freyheit schenken, doch dabey verlöre ich zu viel. Gesucht von einem Jeden, der Dich kennen lernte, würden die Anerbietungen bald so groß seyn, daß Du ihnen nicht widerstehen dürftest,

und mich verlassen müßtest. Mein bleibst Du also, doch bist Du in meinem Hause so gut als frey.

Joseph. Herr Kämmerer! Ihr überhäuft mich mit Wohlthaten. Undankbarkeit liegt nicht in meiner Seele, und ich würde, selbst bey den größten Anerbietungen, Euch nicht verlassen. Doch, wann Ihr einst der Freyheit mich würdig halten solltet, so wollte ich Euch gebeten haben, reiflich zu bedenken, daß dieß die erste aller Wohlthaten mir seyn würde. Was geht dem Menschen über das Gefühl, sich selbst anzugehören?

Potiphar. Ein ander mal davon, lieber Joseph. Und ich verspreche Dir, daß Deine Aeußerung gegen mich nicht verloren ist, daß ich sie reiflich überlegen, und zu seiner Zeit Dir eine erwünschte Antwort darauf ertheilen werde.

Jetzt, Joseph, wirst Du während der Abwesenheit, welche des Königs Dienst von mir fodert, mein ganzes Haus in Ordnung halten. Ich habe alles Dir übergeben, und übergebe Dir hiermit aufs neue alle Macht und Gewalt.

Du hast Niemanden zu gehorchen, als meinem Weibe.

Joseph. Herr Kämmerer! Bedürft Ihr an dem Orte, wohin Ihr in des Königs Geschäften Euch verfügen müßt, nicht auch Bedienung? Nicht gern laß' ich Euch allein. Ich bin es nun schon gewohnt, der treue Wächter meines Herrn zu seyn, und nicht gern mögte ich diese Sorge für ihn einem Andern überlassen. — Könntet Ihr mich nicht mit Euch nehmen?

Potiphar. Die Sorge für mich ist sehr leicht. Die kann mir jeder leisten. Allein die Sorge für mein Haus ist schwer. Nur Du, mein Joseph, hast die Fähigkeit dazu. Nur Du kannst hier so Sorge tragen, daß ich dort ruhig bin.

Joseph. Ach! hättet Ihr mich lieber mitgenommen!

Potiphar. Warum, mein Joseph? Warum bist Du denn so ängstlich? Ich merke schon seit einiger Zeit an Dir ein ganz besonderes Wesen. Hast Du Ursache zur Unzufriedenheit?

Joseph. Nicht im geringsten; aber eine schlimme Ahnung liegt in mir. Ich fürchte Unglück während Eurer Abwesenheit, mein theuerster Gebieter.

Potiphar. Ich werde nie auf Deine Rechnung Unglück bringen, Joseph. Wir alle sind ja in der Götter Händen, und wenn sie über uns etwas beschließen, was uns belehren soll, daß Menschengedanken oft nicht die ihrigen sind, so wär es großes Unrecht, dieses andre Menschen empfinden zu lassen. Sey über alles ruhig.

Joseph. Bey so viel Güte werd' ich es auch seyn. Reist glücklich, theurer, guter, unübertreflicher Gebieter, und möge Eure Segenshand noch so, wie jetzt, sich über meinem Haupte breiten, wenn Ihr wiederkehrt.

Potiphar. Du gehst aufs Land, und wirst dort schon verbessern, was zu verbessern ist. In wenig Wochen werde ich dorthin kommen, und ferner mit Dir alles überlegen. Das Gut bedarf verschiedener Veränderungen, um es zu dem zu machen, wozu ich es wünsche. Was Du in dieser Art be-

merken kannst, das zeichne auf, damit mein Urtheil ich dann mit dem Deinigen vereinigen, und die nöthigen Entschlüsse fassen kann.

(Sie gehen ab.)

Aegypten.

Gegend am Nil.

Landhaus Potiphars.

Eine große Terrasse gegen den Fluß.

Daluka. Mirza.

Daluka.

Ich will von keiner Widerrede etwas wissen, Mirza.

Mirza. Bedenkt, edle Frau, wie sehr Ihr Euch hingebt. Wie leicht kann Joseph Euch bey dem Herrn verrathen! Er findet Glauben, und Ihr seyd dann unglücklich. Erwartet erst noch einige Versuche auf ihn.

Daluka. Damit er fester noch sich in die Gunst des Kämmerers einschleichen, und mich zu Grunde richten könne. Daß sie es über mich da-

von

von getragen, die Unbedeutende, die kaum noch reift, das Kind, sie, deren Schönheit an die meinige nicht reichen kann, sie, deren Augen ich mit Einem Blick verschlinge, — das kränkt mich — und doch lieb' ich ihn so unaussprechlich. Ich mögte mit ihm zürnen, aber kaum seh' ich ihn, so kann ichs nicht. Die Liebe drehet meine bittern Worte in süße. — Mirza! glaube mir's, er wird nicht widerstehen können. — Glaubst Du es noch nicht, Mirza? Zweifelst Du denn ewig?

Mirza. O daß ich nicht zweifeln dürfte! Vielleicht — beruhigt Euch — vielleicht wirkt alles mehr auf ihn hin, wo die Natur so reizend ist, wo sie zur Liebe einladen muß; und welche Beweise Eurer Gunst habt Ihr ihm nicht gegeben? Hab' ich nicht Thränen schon in seinen Augen stehen sehen, wenn er von Euch kam? Gesetzt, es war Mitleiden nur. Es wirkt doch Liebe. Sie wirds zuletzt. Sie wirds gewiß.

Daluka. So bist Du eine liebe, sanfte Trösterin. So habe ich Dich gern, Mirza.

So will ich Dich belohnen. — Du hast doch alles zubereitet?

Mirza. Alles. Ich gehe, um noch einmal nachzusehen.

(geht ab.)

Aegypten.

Gegend am Nil.

Landhaus Potiphars.

Ein kleiner an das Landhaus gränzender Wald am Nil.

Joseph allein.

Die schönste Gegend, die ich jemals gesehen habe. Die fruchtbarste Lage, nicht ganz der Ueberschwemmung unterworfen, und doch so, daß die Fruchtbarkeit darüber nicht verloren geht. — Ja, so soll es werden. Den Wald will mit dem Garten ich vereinigen. Die Felder zwischen beiden sollen fruchtbare Bäume erhalten, und Kunst und Natur sollen sich hier zum Meisterstück vereinigen. — Er wird sich freuen, der Kämmerer, wann er

zurückekehrt, und sieht, wie ich das alles eingerichtet habe, was eingerichtet ist, wie ich ihm Plane entworfen habe, wodurch sein Gut nicht blos zum angenehmsten, sondern wodurch es auch zum nutzbarsten in der ganzen Gegend werden kann. —

Jedoch — die Sonne neigt sich schon zum Untergehen. Beym Untergang derselben sollt' ich bey der Frau erscheinen. Sie hat es befohlen, sonst erschien' ich nicht. Wenn doch nur diese Unterredung überstanden wäre! Gewiß die letzte ihrer Liebe? Ob es auch nicht die letzte meines Glücks seyn wird?

Wie kann mich Potiphar noch lieben, wenn alles das ich ihm entdecken muß? Wie kann er den, der seines Hauses Friedensstörer ist — wann er es auch unschuldig ist — wie kann er den in seinem Hause länger dulden? Er muß, er muß mich meines Glücks berauben.

Und auf der andern Seite, was muß ich da dulden? Ein reizendes Weib, fähig jede Leidenschaft zu erregen, fähig, Sturm im Blute und in der Seele anzufachen, zudringlich und noch

obendrein Gebieterin — Welch eine Ueberwindung ist da nöthig! Und doch muß ich jeden Hang unterdrücken, der mich dahin bringen könnte, mich an meinem Gott und meinem Herrn zu versündigen — Nein! gestärkt und gestählt will ich mich keiner Sünde theilhaftig machen, die ewig nicht in mir verlöschen, deren Schwere ewig mein Gewissen drücken würde.

(ab.)

Aegypten.

Gegend am Nil.

Potiphars Landhaus.

Spiegelzimmer der Daluka.

Daluka. Joseph.

(Daluka im wollüstigsten Anzuge, liegt auf einem Ruhebette, Joseph tritt ein mit einem Mantel bedeckt.)

Joseph.

Ihr habt mich rufen lassen, meine Gebieterin, und ich erscheine.

Daluka. Nicht ließ ich Dich rufen, um in einem so feyerlichen Tone mit mir zu sprechen. — O Joseph! Warum hörst Du nie auf meine Stimme? Warum fliehest Du meinen

Ruf? Warum vermeidest Du sogar meinen Blick? Du hast gestanden, ich sey schön; Du hast mit einer Krone der Weiber mich verglichen, und den Schönen mich vorgezogen, die Du als Pharao's Geliebten kennst. Und doch bis jetzt vermogten alle meine Liebkosungen nichts über Dich.

Joseph. Was soll ich, edle Frau, hierauf erwiedern? Ich erkenne die Güte Eures Willens, ich weiß, daß Mancher sein Loos selig preisen würde, wann er sich meines Glücks bey Euch erfreuen könnte.

Ich leide unaussprechlich, daß ichs nicht benutzen kann.

Daluka. Du leidest, sagst Du. Wenn Du littest, würdest Du der Leiden Ende wünschen, und es befördern. Du kannst nicht leiden, Joseph; Du verachtest mich. Du liebest eine Andre.

Joseph. Behüte mich der Himmel, daß ich Euch verachten sollte; doch meiner Väter Gott gebot mir durch den Mund dieser Väter, nie, nie undankbar zu seyn. Würde an meinem Wohlthäter ichs nicht werden, wenn ich sein einziges liebstes Gut, sein Weib, ihm verführte?

Daluka. Schweig davon! Das Feuer, welches uns nicht nahe ist, brennt uns auch nicht. Unwissenheit macht jede Beleidigung zu nichte, und derjenige ist ein Thor, welcher sich nicht freuet, wenn er sich freuen kann. — Nie soll mein Gatte Potiphar auch nur das geringste von allem diesem erfahren. Du sollst ferner gerecht und gut, wie immer, vor ihm erscheinen.

Joseph. Und wann Ihr aller Menschen Augen blenden könntet, theure Gebieterin, daß sie nicht sähen, würdet Ihr des Himmels Augen blenden können? Würdet Ihr mir verge-

ben können, was dort mir nicht vergeben wird? Würde nicht Höllenpein mich auf allen Schritten verfolgen? Würde ich dem ins Auge sehen können, den ich so freventlich zu Schanden machte? und würde an meiner Stirn nicht das Zeichen meiner unauslöschlichen Schande zu lesen seyn, wann sie auch nicht gebrandmarkt wäre?

Daluka. Du sprichst wie ein Kind, mein lieber Joseph, und als Kind betrachtet, sind Deine Furcht und Deine Träumereyen Dir zu verzeihen. Du mußt nicht da grübeln, wo ich Dir für Alles stehe. — Sieh! aller Wohllust Schätze öffne ich Dir. Der heiße Busen ist für Dich nur heiß. Die Lippen glühen Liebe nur für Dich. Schon lange späht mein Blick nach Deinen Reizen. O, blicke nicht so kalt auf mich! — Komm, schöner Jüngling, setz Dich her zu mir.

(Joseph setzt sich an ihre Seite.)

Joseph. Verehrungswerthe Frau! Häuft nicht auf mich der Lasten so viele. Die Güte, die Ihr gegen mich bewiesen habt, das Anschaun so entzückender Reize könnten mein Herz zum schrecklichsten Verräther an mir machen. Ich kam auf Euren Befehl, allein Gewissen und Pflicht hatten mir dieses Kommen verboten. Ich soll Euch unterhalten, sagte Mirza. Was kann denn eines Knechtes Unterhaltung Euch wohl frommen?

Daluka. Du heuchelst, Joseph. Laß mich nicht bis zu Thränen kommen. Wehe! wann ich über Dich zu weinen, Ursach haben sollte. Zwar weinte ich schon oftmals über Dich, doch immer tröstete ich mich noch mit der Hofnung, er, den ich liebe, er wird die Thränen trocknen.

Joseph. Auch ich lieb' Euch, Gebieterin, lieb' Euch, so wie ein Knecht den Herrn lieben muß.

Daluka. Und wie — wie, Joseph, liebst Du Asnath?

Joseph (verlegen.) Asnath?

Daluka. Ja, Asnath, Treuloser, Asnath, des Priesters Potiphera Tochter.

Joseph. Ihr sollt mich keiner Heucheley beschuldigen, meine theure Gebieterin. Ja, ich liebe Asnath, kann sie lieben. Sie ist nicht schön, wie Ihr, allein sie ist sanft, und der erste Eindruck auf mich war der, den sie gemacht. Auch kann ich, ohne meines Gewissens Ruhe zu verletzen, sie lieben, denn sie ist nicht Weib, hat einem andern Manne Treue nicht bereits geschworen.

Daluka. Weg mit den Grillen, Joseph. Nur durch mich kann Asnath einst Dein Weib werden, auf keine andre Art. So bald ich ein Wort ihrem Vater oder Oheim sage, so wird sie eingesperrt, und nie kommst Du zu ihrem Besitz. So bald ich will, so bald ich für Dich rede, so bald ich Deine Freylassung bewirke, so bald der Kämmerer, der, wie Du

weißt, beym Könige viel gilt, Dir einen ehrenvollen Posten ausmittelt, ist sie Dein.

Joseph. Eine reizende Aussicht, Frau, die Ihr mir schildert, und wahrlich so verführerisch, daß ich mich nicht getraue, länger zu widerstehen. Ich bitt' Euch also, laßt mich. Oder wollt Ihr äußerst edel handeln, wollt Ihr ein Opfer bringen, was ganz Aegypten bewundern müßte, wüßte es dasselbe, so thut das alles ohne Eigennutz. Befördert meine Freyheit, gebt mir Asnath ohne Sünde.

Daluka. Nein, Joseph, nimmermehr. Ich will die ersten Früchte Deiner Liebe genießen, dann soll sie sie erhalten. Komm, mein Joseph. Bedenke, daß Dein ganzes Glück von diesem Augenblicke abhängt. Bedenke, daß Asnaths Wohl und Weh Dein Werk ist. Pflege meiner Liebe, und dann nimm meinen Dank, in allem, was Du begehrst.

Joseph. Was Ihr mir drohet, Frau, ist schrecklich. Doch wär' es auch noch schreckli-

cher, — wär' es das Schrecklichste, ich kann es nicht.

(Er will aufstehen, Daluka ergreift ihn beym Mantel.)

Daluka. Bleib, lieber Joseph! Verachte meine Liebe nicht. Ich habe mich Dir gänzlich hingegeben. So kannst Du mich nun und nimmermehr verlassen. Es wäre schrecklich, schändlich wärs. O ruhe doch in diesen Armen. Schwelge in diesem heißen Busen. Kühle die Glut, die in mir ist.

(Sie will ihn an sich reißen, Joseph sträubt sich.)

Joseph. Wie sollte ich so großes Uebel thun, und gegen den Herrn meinen Gott sündigen? Wie sollte ich an Potiphar eine so große Schandthat begehen? Er übergab mir alles. Das einzige, was er für sich behielt, sein Weib', sollt' ich ihm nehmen? O Joseph! fliehe! Flieh! Die Sünde steht in reizender Gestalt vor Dir, und mit Kolossenkraft will

sie Dich niederreißen. Fort! Fort! Ihr aus den Schlingen.

(Er läßt den Mantel in Daluka Händen, und eilt davon.)

Daluka (voll Wuth.) Ha, Bube! wie es keinen geben kann. Das fodert Rache, schreckliche, blutige Rache — Verachtet! verstoßen von ihm, von der ganzen Höhe meiner Hofnungen herabgeworfen. Wie räch' ich mich? Wie peinige ich ihn schnell genug? Wie seh' ich bald sein Blut? — Ein glücklicher Einfall! So wälz' ich alle Schuld von mir auf seinen Rücken. (Sie ruft laut) Mirza! Nevka! Ihr Diener, und Ihr Dienerinnen! Kommt; eilt Eurer Frau zu Hülfe!

Ende des ersten Theils.

XX 11-3
X187

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst, 1752-1814

Der keusche Joseph

Bd.: 1

Dresden ; Leipzig (1792)

P.o.germ. 19 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104308-2
VD18 9031672